

**Nr. 92 (Atlan-Exklusiv-Band 2)****Flucht aus dem Tarkihl  
von CLARK DARLTON**

*Im Großen Imperium der Arkoniden schreibt man das Jahr 10 496 v. A. (von Arkon)—eine Zeit, die dem Jahr 9003 v. Chr. entspricht, eine Zeit also, da die Erdbewohner in Barbarei und Primitivität verharren und nichts mehr von den Sternen oder dem großen Erbe des untergegangenen Lemuria wissen.*

*Arkon hingegen—obzwar im Krieg gegen die Maahks befindlich—steht in voller Blüte. Imperator des Reiches ist Orbanaschol III, ein brutaler und listiger Mann, der, so geht das Gerücht, den Tod seines Bruders Gonozal VII inszeniert haben soll, um selbst die Herrschaft übernehmen zu können.*

*Auch wenn Orbanaschol seine Herrschaft gefestigt hat-einen Mann hat der Imperator von Arkon zu fürchten: Atlan, den rechtmäßigen Thronerben, der kurz nach dem Tode Gonozals zusammen mit Fartuloon, dessen Leibarzt, spurlos verschwand.*

*Doch wohl nicht spurlos genug, denn die Kralasenen, Orbanaschols brutale Häscher, erscheinen plötzlich auf dem abgelegenen Planeten Gortavor, wo Atlan unter Fartuloons Obhut und im Schutz des Tarkihls zum Mann herangereift ist, ohne etwas von seiner wirklichen Herkunft zu ahnen, und verhaften den alten Leibarzt.*

*Atlan sinnt auf Fartuloons Befreiung und auf die **FLUCHT AUS DEM TARKIHL***

...

**Die Hauptpersonen den Romans:**

**Atlan**—Der Junge Arkonide befreit seinen Pflegevater.

**Fartuloon**—Leibarzt des ehemaligen Imperators von Arkon.

**Armanck Declanter**—Regent des Planeten Gortavor.

**Farnathia**—Decianters Tochter.

**Der Blinde Sofgart**—Anführer einer Horde gnadenloser Jäger.

**Eiskralle**—Ein Chretkor.

## 1.

Solange ich zurückdenken kann, lebe ich auf dem Planeten Gortavor. Fartuloon schien niemals in Erfahrung gebracht zu haben, wer meine Eltern gewesen sind, wenigstens sprach er nie darüber. Trotzdem habe ich in manchen Stunden des Nachdenkens das Gefühl, daß er mehr darüber weiß, als er zu sagen bereit ist.

Gortavor ist eine Welt am Rand des Großen Imperiums der Arkoniden. Sie spielt keine besondere Rolle im kosmopolitischen Sinne: wir haben nicht viel mit den Behörden zu tun, und das scheint Fartuloon nur recht zu sein.

Er ist Leibarzt Armanck Decianters, des Tato von Gortavor. Ihm haben wir es zu verdanken, wenn unser Leben bisher ruhig und friedvoll verlief—wenigstens bis heute.

Armanck Declanter war so etwas wie ein Onkel für mich, und als Waisenkind war ich für jeden Onkel dankbar. "Tate" ist ein Titel, er bedeutet, daß Declauter im Auftrag unseres Imperators Orbanaschol 111 einen Planeten verwaltet.

Vielleicht sollte ich auch noch meinen Freund Eiskralle erwähnen, einen

Chretkor, dem wir diesen seltsamen Namen gaben. Natürlich nicht ohne Grund, wie sich versteht.

Eiskralle sah nämlich so aus, als bestünde er aus Eis. Sein Körper war durchsichtig, allerdings nicht seine Organe, seine Muskeln, Knochen und Adern. Er wandelte einher wie ein gläsernes Anschauungsobjekt, viel kleiner als wir Arkoniden, aber sonst durchaus, so anzuschauen wie wir. Und dann besaß er noch eine merkwürdige Eigenschaft: hielt er sich in der Wärme auf, wurde er, erstaunlich beweglich, und bei Kälte kam er kaum noch vom Fleck. Beides jedoch machte ihm nichts aus, nur schnell eintretende Temperaturveränderungen flößten ihm schreckliche Furcht ein.

Ich sagte ja schon, daß wir bis heute ein ruhiges Leben geführt haben, Fartuloon, Eiskralle und ich.

Aber nur bis heute.

Ein Notruf lockte uns in die Spinnenwüste von Gortavor. Dort überfielen uns fünf verkommen aussehende Männer, Arkoniden wie Fartuloon und ich. Nur mit Mühe gelang es uns, sie unschädlich zu machen und zum Tarkihl zurückzukehren, wo uns eine neue Überraschung erwartete.

Mein "Onkel", Ar manck Declanter, schickte uns einen Boten und seine Leibwache entgegen und ließ Fartuloon verhaften. Als Grund gab er an, ein Beauftragter des Imperators sei gekommen und habe diesen Verhaftungsbefehl mitgebracht. Er könne nichts dagegen tun.

Eiskralle und ich wurden nicht beachtet. Niemand hinderte uns daran, das Tarkihl als freie Personen zu betreten, aber ich fing noch einen Blick meines "Vaters" auf, der mich zur Vorsicht ermahnte.

Dann verschwand Fartuloon mit seinen Wachen hinter den Maifern des gewaltigen Bauwerks.

Und damit begann das Abenteuer.

Zuvor jedoch muß ich etwas zu dem Tarkihl sagen, denn unter einem Palast stellt man sich etwas ganz anderes vor.

Das Tarkihl dürfte eine uralte Festung sein, aber niemand weiß heute, wer sie einst erbaute. Obwohl nicht sehr hoch, nimmt das Gebilde jedoch eine große Fläche ein, die ein riesiges Dreieck bildet. Um das Tarkihl einmal zu umwandern, benötigt man drei Stunden. Das Baumaterial sieht aus wie Bronze und wirkt unbearbeitet. Zahlreiche Vorsprünge und Erhebungen unterbrechen die glatte Fläche der Mauern. Aber sonst erinnert mich das Tarkihl immer an einen klobigen Berg, der einfach in der Wüste liegt.

Fartuloon hat mir erklärt, daß der größte Teil des Gebäudes unter der Oberfläche verborgen liegt und wahrscheinlich noch niemals betreten wurde. Wenn er mich nicht immer wieder ermahnt hätte, wäre ich sicherlich mal einem der vielen Geheimgänge in die Tiefe gefolgt. Eiskralle, der schon ewig auf Gortavor zu leben schien, wäre dafür der richtige Begleiter gewesen, aber auch er fürchtete das Unbekannte, Unheimliche. Wahrscheinlich hatte er Angst, aus großer Hitze in große Kälte zu geraten.

Er stand neben mir, als man Fartuloon unseren Blicken entzog.

"Was hat das zu bedeuten?" fragte er mich. "Warum sollte Fartuloon auf Befehl des Imperators verhaftet werden? Was hat er verbrochen? Und warum unternimmt Declanter nichts dagegen?"

"Ist doch klar, Eiskralle, daß Armanck Declanter nichts gegen einen direkten

Beauftragten von Orbanaschol unternehmen kann. Er muß seinen Befehlen gehorchen, ob er will oder nicht."

Eiskralles Gesichtsausdruck war seiner Transparenz wegen nur schwer zu erkennen, aber ich glaubte doch so etwas wie grimmige Entschlossenheit darin lesen zu können. Das entsprach genau meinen eigenen Gefühlen. Was immer auch geschah, wir würden Fartuloon niemals im Stich lassen.

"Gehen wir in das Tarkihl", sagte Eiskralle schließlich ganz ruhig.

"Ja", nickte ich entschlossen. "Gehen wir."

Wir betraten den Palast durch einen Nebeneingang. Niemand hinderte uns daran, obwohl ich nach den Vorkommnissen mit einer Wache gerechnet hatte. Unbemerkt gelangten wir in das Gebäude und eilten, so schnell wir nur konnten, zu unseren Wohnräumen.

Wir hatten keine Ahnung, wohin man Fartuloon gebracht hatte, aber ich vermutete, daß er sich jetzt in jenem Teil des Tarkihl aufhielt, den Armanck Declanter für sich und seine Familie in Anspruch genommen hatte.

Er besaß zwei Frauen, und mit einer von ihnen hatte er eine Tochter. Sie hieß Farnathia und war fünfzehn Arkonjahre alt. Selten hatte ich ein schöneres Geschöpf als sie gesehen, und ich wage zu behaupten, daß auch ich ihr nicht ganz gleichgültig war. Jedenfalls verband uns eine feste Freundschaft. Es verging kaum ein Tag, an dem wir uns nicht sahen.

Niemand ahnte etwas von den Gefühlen, die wir füreinander hegten, weder ihr Vater noch Fartuloon.

"Was nun?" fragte Eiskralle und nahm in einem Sessel Platz, der viel zu groß für ihn war. "Wir können doch nicht einfach hingehen und fragen, warum man Fartuloon festgenommen hat."

"Das' wäre ein großer Fehler", stimmte ich ihm zu. "Außerdem wissen wir gar nicht, was gegen ihn vorliegt. Vielleicht handelt es sich nur um ein Mißverständnis."

"Ich möchte wissen, ob der Überfall in der Spinnenwüste etwas damit zu tun hat", sann Eiskralle vor sich hin. Seine rechte Hand ballte sich zur Faust, als wolle er einen der unbekannten Räuber in einen Klumpen Eis verwandeln. "Außerdem glaube ich niemals in meinem Leben, daß Fartuloon ein Verbrecher ist."

"Natürlich hat unser Bauchaufschneider nichts verbochen", bekräftigte ich überzeugt. "Aber er hat oft versteckte Andeutungen gemacht, so als sei er mit dem Imperator nicht zufrieden. Vielleicht ist er zu unvorsichtig gewesen."

Eiskralle zuckte mit den Schultern.

"Und wie finden wir heraus, was jetzt mit Fartuloon geschieht?"

Ich kannte das Tarkihl bis auf seinen unterirdischen Teil recht gut. Hier hatte ich meine Jugend zugebracht und gespielt. Dabei war es nicht ausgeblieben, daß ich stets neue Gänge und Geheimtüren entdeckt hatte. Ich konnte mir vorstellen, wie die unbekannten Erbauer des riesigsten aller Bauwerke hier einst gehaust hatten, wie sie sich gegenseitig belauerten und durch geheime Verstecke beobachteten.

Jetzt war ich ihnen dankbar für ihre Voraussicht.

"Gleich draußen im Korridor steht die Figur ..."

"Dieses vierbeinige Ungeheuer?"

"Ja, das meine ich." Ich lächelte. "Ist dir daran noch nie etwas aufgefallen?"

Eiskralle war erstaunt.

“Was sollte mir aufgefallen sein? Außerdem ist es meist recht finster im Korridor, wenn man das Licht nicht einschaltet.”

“Das werden wir diesmal nicht tun, Eiskralle. Komm mit, ich werde dir ein Geheimnis verraten, das außer mir keiner im Tarkihl zu kennen scheint. Außer Farnathia, natürlich ...

“Farnathia?” wunderte sich Eiskralle.

“Du weißt, daß wir praktisch zusammen aufgewachsen sind. Kinder haben ihre Geheimnisse, und so waren wir natürlich sehr stolz darauf, Dinge zu kennen, die den Erwachsenen unbekannt geblieben waren. Es gibt einen Gang durch die dicken Mauern. Er verbindet unseren Wohnteil mit dem des Tato.

Eiskralle nickte.

“Aha, und wenn man Fartuloon in die Gemächer des Tato gebracht hat, besteht für uns eine Möglichkeit, sie zu belauschen.

“Dafür ist der Geheimgang einst gedacht gewesen. Komm!”

Der Korridor war eigentlich mehr ein Tunnel mit gewölbter Decke. Aus einem Schacht drang dämmeriges Licht. Es genügte, die bekannte Umgebung erkennen zu lassen. Wir lauschten, konnten aber kein Geräusch vernehmen.

Vorsichtig nahm ich Eiskralles Hand und zog ihn mit mir, hinüber zu der seltsamen Figur aus kaltem Metall.

Ich hatte mich als Kind immer vor dem merkwürdigen Wesen gefürchtet, das sie darstellte. In meinem ganzen Leben hatte ich noch nie ein solches Tier gesehen. Es hatte einen mächtigen Körper, der auf vier dicken Beinen ruhte. Der Kopf war mit einer Mähne goldgelber Haare bedeckt, die fast bis zum Sokkel reichten. Im Maul saßen zwei Reihen gut herausgearbeiteter Zähne, die einem Angst einjagen konnten.

Noch einmal überzeugte ich mich davon, daß niemand in der Nähe war, “dann bückte ich mich zu dem dicken Sockel hinab und drückte mit beiden Händen gleichzeitig gegen zwei kaum spürbare Erhebungen.

Sofort wurde ein leises Brummen hörbar, das aus dem Innern des metallenen Tieres zu kommen schien, gleichzeitig begann es sich mit dem Sockel zu drehen. Darunter wurde eine Öffnung sichtbar, und Stufen, die schräg nach unten in die Tiefe führten.

Eiskralle starrte in das Dunkel.

“Das ist ja ein unterirdischer Gang!”

“Nein, das sieht nur so aus-, beruhigte ich ihn. “Nur wenige Meter, dann geht es wieder aufwärts. Wir bleiben auf dieser Höhe, du wirst sehen. Komm, wir müssen uns beeilen. Die Öffnung schließt sich gleich wieder.”

Ich wartete nicht, bis er sich entschlossen hatte, sondern rutschte mit einer geschickten Bewegung durch den breiten Spalt und stand dann auf der obersten Stufe. Ich drehte mich um und winkte Eiskralle zu, der seine anfänglichen Bedenken endlich überwunden hatte und mir folgte. Kaum stand er neben mir, begann sich die Öffnung wieder zu schließen. Die Tierfigur drehte sich auf ihren alten Platz zurück.

Es war dunkel, aber weiter vor uns schimmerte ein schwaches Licht. Es war ein Stück Gangwand, das immer so leuchtete. Es kam aus dem Innern des bronzeähnlichen Metalls und wurde von einer unbekannten Energiequelle gespeist. Im Tarkihl gab es viele solcher Lichter.

“Wird es nicht kälter?” erkundigte sich Eiskralle besorgt.

Ich mußte über seine ewige Angst lächeln.

“Nein, die Temperatur ist konstant. Aber wir dürfen bald nicht mehr sprechen. Komm und halt dich an mir fest”

Der Gang folgte ziemlich genau der Richtung des Hauptkorridors, der die einzelnen Wohnteile verband. Die Wand des Korridors mußte so dick sein, daß genügend Platz für einen Hohlraum und den Geheimgang blieb.

Weit vor uns war das Gemurmel von Stimmen zu hören.

Ich brauchte Eiskralle nun nicht mehr zu warnen, er wußte von selbst Bescheid. Wenn man die Stimmen hören konnte, dann konnten auch umgekehrt ihre Besitzer uns hören, wenn wir einen Laut von uns gaben.

Der Gang wurde enger. Rechts und links konnte man die Wände mit ausgestreckten Händen berühren. Die Decke war zwei Meter hoch.

Schritt für Schritt schlichen wir uns weiter. Das Stimmengemurmel wurde lauter, bis ich den grimmigen Tonfall des Tato von Fartuloons dunklem Organ unterscheiden konnte. Die beiden Männer schienen allein zu sein, was ich mir aber nach dem Vorgefallenen nicht gut vorstellen konnte. Aber wir würden es bald wissen.

Ein feiner Lichtschimmer kam zehn Meter vor uns aus der Wand. Dort war ein länglicher Schlitz, fünf Zentimeter hoch und einen halben Meter lang, so daß bequem zwei oder drei Personen nebeneinander davorstehen und hindurchblicken konnten. Man sah aus geringer Höhe direkt hinab in den großen Beratungssaal des Tato, in dem er die Besprechungen mit den Vertretern des Planeten abhielt.

Ringsum standen mächtige Säulen, als müßten sie die hohe und reichlich verzierte Decke tragen. Die Wände waren mit verschnörkelten Figuren bedeckt, und ich war überzeugt, daß einige von ihnen weitere Geheimgänge oder Lauscherposten verbargen.

Der längliche Tisch und die Stühle standen etwas erhöht auf einer Art Podium, unten im Saal gab es fünf Sesselreihen für eventuelle Zuschauer.

Heute gab es keine Zuschauer, nur einige wild aussehende Kerle, die mich von der ersten Sekunde an an jene Gestalten erinnerten, die uns in der Spinnenwüste überfallen hatten. Ihre fast zerlumpte Bekleidung wirkte wie eine Art Uniform. Sie trugen modernste Energiestrahler und hatten alle Ausgänge besetzt. Es sah ganz so aus, als sei auch der Tato ihr Gefangener.

Vielleicht sollte ich an dieser Stelle die beiden Männer, die wir beobachteten, ein wenig beschreiben.

Armanck Declanter war fast einsneunzig groß. Sein Gesicht wirkte grimmig und verschlossen. Die starre Maske seiner Autorität war sofort da, wenn Fremde erschienen, mit denen er zu verhandeln hatte.

Jetzt hatte er sie wieder, seine offizielle Maske.

Ihm gegenüber am Tisch saß Fartuloon.

Im Gegensatz zum Tato war er nur ein Meter und fünfundsechzig Zentimeter groß. Er wirkte ungemein fett und unbeholfen, aber wer ihn kannte, der wußte nur zu gut, wie schnell und behende er sich bewegen konnte, wenn es darauf ankam. Was man für Fett hielt, waren in Wirklichkeit Muskelberge, die ihm ungewöhnliche Kräfte verliehen. Seine gelben Augen verschwanden fast hinter seinen Fettpolstern im Gesicht. Im Schein des Lichtes schimmerte seine blanke Glatze, für die er durch einen schwarzen Vollbart entschädigt wurde.

Wie gewöhnlich trug er seinen Harnisch, einen verbeulten und blankgewetzten Brustpanzer. Gegen eine Euergiewaffe nützte eine solche Blechweste überhaupt nichts, aber er verzichtete nur selten auf dieses merkwürdige Bekleidungsstück. Er trennte sich auch niemals von seinem kurzen Breitschwert, in dem ich schon seit meiner Kindheit geheimnisvolle Kräfte vermutete. Besonders der Knauf mit der unfäßbaren Figur hatte mich stets ungemein fasziniert. Sie schimmerte silbern, aber ich hatte sie noch nie erkennen können, weil sie in sich selbst zerfloß, wenn man sie naher betrachten wollte. Sie schien keine Konturen zu haben und bestätigte nur meine Vermutung, es müsse sich bei dem "Skarg", so nannte Fartuloon das Schwert, um eine Zauberwaffe handeln.

Fartuloon war 55 arkonidische Jahre alt und sehr klug. Ich hegte stets die Vermutung, daß es keinen Menschen in der Galaxis gab, der mehr wußte als er. Er aß gern und gut und hatte eine ganze Menge für hübsche, schlanke Frauen übrig.

Eigentlich wußte niemand auf Gortavor, woher Fartuloon einst mit mir gekommen war. Seine medizinischen Kenntnisse waren jedoch derart groß und seine Heilerfolge so verblüffend, daß er der Leibarzt und Vertraute des Tato wurde. Er war nicht nur "Bauchaufschneider", sondern auch ein Wissenschaftler und ein Philosoph. Er unterrichtete schon seit langer Zeit die 'jungen Adligen und galt als sehr reich.

Sein Einfluß auf Gortavor war groß und stand dem des Tato in keiner Weise nach, aber der Tato blieb eben doch der Tato.

Aber in diesem Augenblick wußte ich, daß es noch höhergestellte Regierungsvertreter gab: jenen nämlich, der Fartuloon verhaften ließ.

Wir sahen hinab in den Saal und wagten kaum zu atmen, damit uns kein Wort von dem entging, was unten gesprochen wurde.

Ich ahnte noch nicht, daß sich heute mein Leben entscheidend ändern sollte. \*

\*

"... wäre doch eine solche Beschuldigung mehr als lächerlich", sagte Fartuloon gerade wütend und knallte die dick ke Faust auf die Tischplatte. "Was soll ich denn mit solchen Dingen zu tun haben? Hier von Gortavor aus auch noch!"

Der Tato sah nicht sehr glücklich aus, aber er versuchte, seine Unentschlossenheit durch Autorität zu überspielen.

"Das kann und will ich nicht entscheiden, Fartuloon. Der Beauftragte Orbanaschols besitzt alle Vollmachten des Imperiums und hat den Auftrag, den Arzt Fartuloon zu befragen. Mehr weiß ich auch nicht. Viel mehr will ich auch nicht wissen."

"Wer ist dieser Beauftragte?"

"Ihr werdet ihn gleich sehen, Fartuloon."

Ich vernahm mit einigem Erstaunen, daß der Tato meinen Pflegevater förmlicher als sonst behandelte. Trotz ihrer unterschiedlichen Rangstellung waren sie stets gute Freunde gewesen und hatten sich gutverstanden. Aber jetzt ...

"Wo bleibt der Kerl?" polterte Fartuloon. "Soll er sich doch zeigen und mir ins Gesicht sagen, was ich angeblich verbrochen haben soll."

"Das wird er sicherlich bald tun", versprach der Tato ruhig.

Eine Weile schwiegen die beiden Männer und starrten sich an, der eine wütend, der andere ein wenig verlegen. Der Tato fühlte sich nicht wohl in seiner Haut, das sah ich auf den ersten Blick.

Endlich sagte Fartuloon:

“Wenn ich mir meine Wächter so ansehe und sie mit den Kerlen vergleiche, die uns in der Spinnenwüste überfielen, kommen mir recht seltsame Vermutungen, Armanck. Wenn sie richtig sein sollten, stehen mir einige schwere Stunden bevor. Oder sollten Sie, Tate, noch niemals etwas von den Kralasenen gehört haben?”

Da war er wieder, der Ausdruck. Fartuloon hatte ihn schon einmal gebraucht, als er die Männer in der Wüste sah. Ich hatte ihn nie vorher in meinem Leben gehört, und auch Eiskralle schien nicht zu wissen, um wen es sich dabei handelte.

“Kralasenen ...?” dehnte der Tate, scheinbar befremdet, aber ich sah seinem Gesicht an, daß er genau wußte, wovon Fartuloon sprach.

“Ja, die Kralasenen?” wiederholte mein Pflegevater wütend. Aber in seiner Stimme schwang plötzlich noch etwas anderes als hilflose Wut mit. Ich erkannte es sofort. Es war Angst. “Die grausamste, verkommenste und verwegenste Söldnertruppe unseres hochgeliebten Imperators! Ihr Anführer ist ...”

Er stockte plötzlich und starrte den Tato mit weit aufgerissenen Augen an. Er holte tief Luft und schwieg.

Mir selbst stockte der Atem.

Ich *hatte* schon von den Kralasenen gehört, aber das fiel mir erst jetzt in diesem Augenblick ein, in dem Fartuloon sie als Söldner des Imperators bezeichnete.

Natürlich, die Kralasenen!

Soviel ich wußte, wurden sie immer dort eingesetzt, wo mit brutalster Gewalt vorgegangen werden sollte. Ein Gewissen besaßen sie nicht, so hieß es, aber es hieß auch weiter, daß sie im Namen des Imperators mordeten und plünderten, wenn sie es für richtig hielten.

Ganz langsam begann ich wieder zu atmen.

Wenn die Kralasenen meinen Pflegevater in den Klauen hatten, war er so gut wie verloren. Hinter diesem so verkommen aussehenden Haufen stand die ganze Macht des Imperiums. Gegen die kamen auch Fartuloon und der Tate nicht mehr an, dessen Verlegenheit und Hilflosigkeit ich nun begriff. Auf der einen Seite wollte er seinen Freund und, Leibarzt gern behalten, auf der anderen Seite konnte er es nicht wagen, gegen den Willen Orbanaschols zu handeln.

“Ja”, sagte der Tate langsam. “Er selbst ...”

Auf der anderen Seite des Saals, von unserem Versteck aus gut einzusehen, standen zwei Posten neben einer Tür, die sich öffnete. Wenige Sekunden später kam ein Mann herein, der so hager und dürr war, wie ich noch nie in meinem Leben einen Mann gesehen hatte. Er machte drei oder vier Schritte in den Saal, dann blieb er stehen. Seine Bewegungen waren merkwürdig ruckartig, so als sei er eine aufgezogene Puppe.

Was mir aber, besonders auffiel, war die Tatsache, daß er keine Augen zu haben schien. Dort, wo sie hätten sein sollen, saßen zwei trichterförmige, etwa vier oder fünf Zentimeter lange Metallgebilde, die mit silbernen Klammern verbunden waren. Diese “Brille” wurde durch Riemen am Kopf festgehalten.

Ich vermutete sofort, daß der Mann blind war und nur mit Hilfe seines seltsamen Instruments sehen konnte. Nun konnte ich mir auch seine ruckartigen Bewegungen beim Gehen erklären. Trotz seiner hageren Figur trug er eine enganliegende Lederkombination, die seine Dürreheit noch betonte. Schon sein Gesicht wirkte wie ein

lebender Totenschädel, es war eingefallen und knochig. Auf dem Kopf saß eine abgegriffene Lederkappe.

Auffällig war noch etwas anderes: Er trug eine kleine und handliche Strahlenwaffe, einen Impulsstrahler, am rechten Unterarm derart mit Lederschlaufen befestigt, daß er damit schießen konnte, ohne sie erst aus einer Gürteltasche ziehen zu müssen.

Dieser Mann also, der mich sofort an ein grausames Ungeheuer erinnerte, hatte den Saal betreten, und dann sah ich nur noch das grauenhafte Entsetzen in den Augen meines Pflegevaters, als er den Fremden erblickte.

Kein Zweifel, er kannte ihn.

Eiskralle und ich sollten sehr schnell erfahren, wer der Fremde war.

“Der Blinde Sofgart!” stieß Fartuloon mit gepreßter Stimme hervor.

Als Antwort erhielt er zuerst ein hämisches Kichern. Dabei machte der Mann wieder einige Schritte, bis er den Tisch erreichte. Seine linke Hand tastete über die Holzplatte, dann erst setzte er sich in einen der Sessel, nachdem er ihn ein Stück zurückgeschoben hatte. Er streckte die Beine weit von sich und sah Fartuloon mit seinen künstlichen Augen triumphierend an.

“Die Spur war also richtig”, sagte er mit einer Kälte in seiner Stimme, die Eiskralle zusammenschauern ließ.

Der Blinde Sofgart, so erfuhr ich später, galt im ganzen Imperium als das grausamste Vollzugsorgan des Imperators. Er und seine Söldnergruppe. Angeblich besaß er sogar einen eigenen Planeten, auf den er seine Gefangenen brachte, um sie dort mit seinen unglaublichen Methoden zu verhören. Nur mit absoluten Vollzugsmeldungen kehrte er nach einem Auftrag zu Orbanaschol III zurück.

Was wollte dieses Ungeheuer von Fartuloon, der mir immer ein gütiger Pflegevater und Freund gewesen war?

Ich sollte es bald erfahren.

“Es hat lange gedauert, bis ich dich fand”, sagte der Blinde Sofgart und betrachtete sein Opfer mit den künstlichen Augen, die seine Häßlichkeit nur noch mehr hervorhoben. “Ich habe dir einen Befehl unseres Imperators zu verlesen, und ich bin sicher, daß du mir einen wertvollen Hinweis geben kannst. Wenn nicht, so wirst du es bereuen. Aber zuvor muß ich dir etwas mitteilen: Es wird kein Name genannt, keine Einzelheit, nichts. Ich bin überzeugt, du weißt auch so, was und wer gemeint ist. Bist du bereit?”

Fartuloon vermochte nicht einmal zu nicken. Wie gelähmt saß er in seinem Sessel. Sein sonst so fettes und lebenslustiges Gesicht wirkte auf einmal hager und verfallen. Er schien zu wissen, daß seine Laufbahn zu Ende war.

Ich bewunderte ihn trotzdem in diesen schicksalsschweren Augenblicken, obwohl ich nichts von dem begriff, was da unten in dem Saal vor sich ging. Aber Fartuloon hatte trotz seiner Angst immer noch den Mut, endlich mit einem Nicken des Kopfes zu erklären, daß er bereit sei, die Botschaft des Imperators zu vernehmen.

Der Blinde sagte:

“Sie lautet: *Der Kristallprinz lebt. Bring mir seinen Kopf!*” Der Blinde Sofgart sah Fartuloon durchdringend an. “Kannst du damit etwas anfangen, Verräter?”

Ob mein Pflegevater etwas damit anzufangen wußte, konnte ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht beurteilen, ich jedenfalls konnte es nicht.



Fartuloon saß eine Sekunde wie erstarrt, dann sprang er mit einem Satz auf beide Beine und rief:

“Der Kristallprinz soll noch leben?! Was immer Ihr auch denkt, Sofgart, Ihr könnt nicht ahnen, wie sehr mich diese Nachricht freut. Bedeutet sie doch nicht mehr und nicht weniger, als daß Orbanaschol III zu Unrecht unser Imperator ist. Sein Neffe, der Kristallprinz, ist der rechtmäßige Herrscher!” Er setzte sich wieder, scheinbar erschöpft von diesem Gefühlsausbruch, der ihn zweifellos das Leben kosten würde. “Was habe ich damit zutun, Sofgart?”

Auch der Tate zeigte innere Bewegung, aber er blieb ruhig sitzen. Ich begann ihn zu hassen, auch wenn ich seine Motive verstand. Würde er anders handeln, würde er nicht nur sein Leben, sondern auch das seiner Familie aufs Spiel setzen, und damit auch das von Farnathia.

“Deine Frage ist überflüssig”, sagte der Blinde eiskalt. “Du weißt genau, was ich meine und wie ich es meine. Wir werden den Kopf des Kristallprinzen nach Arkon bringen, und du wirst uns dabei helfen.”

“Wie sollte ich das?”

“Das weißt du besser als ich, Fartuloon. Du bist nicht umsonst der Leibarzt Gonozals gewesen, bevor dieser bei einem bedauerlichen Jagdunfall sein Leben verlor und damit seinen Bruder auf den Thron brachte.”

“Der Unfall war Mord-, erwiderte Fartuloon, der nun keine Hemmungen mehr zu haben schien, so als wolle er unter allen Umständen die Aufmerksamkeit der Mörder auf sich allein lenken, um einen anderen zu schonen. “Und vielleicht wart Ihr der Mörder, Blinder Sofgart.”

Einen Augenblick lang sah es so aus, als wollte der schreckliche Blinde aufspringen, aber er beherrschte sich erstaunlich gut. Er scheuchte die herbeilaufenden Wachen mit einer herrischen Handbewegung zurück.

“So, das also ist deine Überzeugung, Fartuloon? Du weißt, daß damit dein Todesurteil gesprochen wurde, oder ...”

“Ja, das weiß ich. Bringt mich endlich um.”

Der Blinde Sofgart grinste teuflisch.

“Das könnte dir so passen, Verräter. Ein schneller Tod, und alles ist vorbei, nicht wahr? Du irrst! Wenn du stirbst, dann wollen wir auch alle unser Vergnügen daran haben. Du auch, nämlich am Tod. Aber frage mich nicht, was vorher sein wird.”

“Ich werde mich hüten”, sagte mein Pflegevater mit einem Gleichmut, der mir unbegreiflich war.

Überhaupt begriff ich immer weniger. Warum forderte Fartuloon diesen Blinden so heraus? Warum sprach er sich selbst das Todesurteil, indem er, den Imperator offen angriff? Was bezweckte er damit?

Ich wußte es nicht. Noch nicht.

Der Blinde beugte sich vor.

“Hör zu, Fartuloon, ich mache dir einen Vorschlag. Du wirst mir verraten, wo der Kristallprinz steckt, und ich werde vergessen, was hier eben gesprochen wurde. Ich lasse dich frei.”

Fartuloon hatte den ersten furchtbaren Schock überwunden.

“Du willst mich freilassen, Sofgart? Das glaubst du doch wohl selbst nicht.” Jetzt duzte er ihn auch noch! “Hier sind viele Zeugen anwesend, der Tato und deine Männer.

Willst du sie alle umbringen, damit sie schweigen?" Er schüttelte den Kopf. "Nein, mein Lieber, auf so ein billiges Versprechen falle ich nicht herein."

"Du wirst mir sagen, wo der Kristallprinz verborgen ist, ob ich dir das Leben verspreche oder nicht! Also rede!"

Fartuloon lächelte überlegen.

"Selbst wenn ich das täte, weil ich es vielleicht wüßte, was wollt ihr mit ihm anfangen?"

"Seinen Kopf dem Imperator bringen, wie er es befiehlt."

"Dann müßt ihr ihn so töten, daß der Kopf unbeschädigt bleibt. Ein richtiges Kunststück, wenn man einen Impulsstrahler benützt."

"Meine Leute haben das geübt, und wenn es dich interessiert, werden wir es dir einmal vorführen. Zuerst werden die Beine zerstrahlt, dann ..."

"Hören wir damit auf, Scheusal", bat Fartuloon entsetzt. "Aber jede Mühe ist vergeblich. Ich weiß wirklich nichts von dem Kristallprinzen. Ich kann nur hoffen, daß er noch lebt-der Gerechtigkeit halber."

"Auf seinen Kopf hat der Imperator eine Belohnung ausgesetzt, mit der man sich einen ganzen Planeten kaufen kann, Fartuloon. Aber der Kopf muß unbeschädigt sein, damit er zu identifizieren ist."

"Ich habe nichts damit zu tun!"

Der Blinde grinste listig.

"Ach, und warum verschwand ein gewisser Leibarzt Fartuloon so plötzlich und spurlos, als Orbanaschol den verwaisten Thron bestieg?"

"Ich hatte meine Gründe."

"Sicher, und ich kenne sie."

"Eben nicht. Die damaligen Wirren paßten mir nicht, also verließ ich Arkon. Ich fand hier auf Gortavor eine neue Heimat und eine neue Arbeit, die mir behagt. Ich fühlte mich hier wohl, also kehrte ich auch nicht nach Arkon zurück. Was sollte ich dort? Vielleicht den Bruder meines ehemaligen Herrn bei bester Gesundheit erhalten, damit er weitere Morde befehlen konnte?"

Von meinem Versteck aus konnte ich beobachten, daß sich der Blinde nur noch mühsam beherrschte. Fartuloon forderte ihn mit jedem Satz neu heraus. Ich begann mich zu fragen, warum er das wohl tat. Was hatte er davon, sein Leben so leichtfertig aufs Spiel zu setzen? Warum versuchte er nicht, ein Arrangement mit dem unheimlichen Blinden zu treffen, das beiden diene?

"Ich kenne einen einsamen und paradiesischen Planeten", sagte Sofgart schließlich ganz ruhig. "Er hat keinen Namen, aber das ist auch überflüssig. Jeder, den ich dorthin bringen lasse, verläßt ihn nicht mehr. Hättest du Lust, ihn dir anzusehen, Fartuloon?"

"Deinen Folterplanet? Die namenlose Welt der namenlosen Schmerzen? Warum nicht, Blinder Sofgart? Er würde mich interessieren. Ich frage mich nur, was du dort von mir erfahren möchtest. Ich weiß nichts, und mehr kannst auch du nicht aus mir herausholen."

"Wir werden ja sehen, Fartuloon." Er deutete auf den Harnisch. "Was soll der dir noch nützen? Und gar das Schwert, das du an deiner Seite trägst? Ich lasse es dir, denn was hilft es dir gegen unsere Impulsstrahler? Es hilft dir genausowenig wie deine Ausreden. Ich werde die Wahrheit noch erfahren. Ich gebe dir sechs Stunden Zeit."

“Zeit—wozu?”

“Zum Nachdenken, Verräter. Zum Nachdenken darüber, ob du hier auf dieser schönen Welt weiterhin als Arzt arbeiten möchtest oder ob du mit mir kommst, um meinen Paradiesplaneten kennenzulernen. Ist das klar genug, Fartuloon?”

“Ziemlich klar, nur glaube ich dir nicht. Selbst wenn ich etwas wüßte und es dir sagen würde, kamst du kaum auf den Gedanken, mich am Leben zu lassen.”

“Wenigstens würdest du schnell sterben”, sagte der Blinde.

Er stand auf und gab seinen Wachen einen Wink. Dann wandte er sich an den Tato, der bisher noch kein einziges Wort gesagt hatte.

“Tato, Sie werden so freundlich sein, mir das beste und sicherste Verlies des Palastes zu zeigen, in dem der Gefangene warten kann. Ich will nicht, daß ihm ein Leid geschieht. Ich brauche ihn noch. Und vor allen Dingen ...” seine Stimme wurde drohender, “... und vor allen Dingen wird ihn der Imperator noch brauchen.”

Auch der Tate erhob sich. Sein Blick streifte Fartuloon nur kurz und voller Mitleid und Bedauern.

“Die unerforschten Tiefen des Tarkihl stehen zu Ihrer Verfügung, Sofgart’, sagte er unterwürfig. “Ich werde Sie in den Blauen Trakt führen.”

Danach wurde kein Wort mehr gesprochen. Die Wachen kamen und führten meinen Pflegevater aus dem Saal. Der Blinde Sofgart und Declanter folgten ihnen ebenso schweigsam.

## 12.

Wir warteten einige Minuten, bis sich die Schritte entfernt hatten, dann zog ich Eiskralle mit mir ein Stück zurück, wo wir sicher vor jedem Lauscher waren.

“Was hältst du davon?” fragte ich. “Fartuloon ist verloren, wenn wir ihm nicht helfen.”

“Wir werden ihm helfen”, erwiderte Eiskralle entschlossen. “Oder glaubst du, ich würde einen guten Freund einfach im Stich lassen, nur weil man etwas von ihm wissen will, das er nicht weiß?”

“Ob er wirklich nichts weiß?” argwöhnte ich.

“Natürlich nicht.” Eiskralle pausierte und fügte dann hinzu: “Und wenn er wirklich etwas weiß, dann hat er schon seine Gründe, den Mund zu halten.”

Ich dachte nach. Sie brachten ihn also in die Tiefe, in jene Region, die auch ich noch nicht kannte und die wir alle fürchteten. Die Geister der längst verstorbenen und verschollenen Erbauer des Tarkihl sollten dort ihr Unwesen treiben. Vielleicht stimmte das, vielleicht auch nicht. Jedenfalls hatte ich nicht die Absicht, mich dorthin vorzuwagen.

Noch nicht.

“Komm, Eiskralle, gehen wir zurück.”

Wir atmeten erleichtert auf, als wir wieder in Fartuloons großem Wohnraum waren und die Tür hinter uns geschlossen hatten. Ich holte einige Erfrischungen, denn zu einer anständigen Mahlzeit verspürten wir beide keinen richtigen Appetit. Noch einmal gingen wir die für uns unbegreiflichen Ereignisse durch, die mit aller Deutlichkeit zeigten, daß mein Pflegevater sich nicht scheute, den Imperator anzugreifen, um von

einer anderen Sache abzulenken. Er war der Gefangene des Blinden Sofgart.

Aber wir hatten noch sechs Stunden Zeit.

Farnathia!

Merkwürdig, daß sie mir gerade in diesem Augenblick wieder einfiel. Für sie bestand keine Gefahr, solange sich ihr Vater aus der ganzen Sache heraushielt. Wenn ich sie aber hineinzog, war auch ihr Leben gefährdet. Auf der anderen Seite konnte ich Fartuloon nicht im Stich lassen.

Mußte ich deshalb Eiskralle in meine geheimsten Gefühle einweihen? Das wollte ich auf keinen Fall. Dieser lebendige Eisblock wußte vielleicht nicht einmal, was Gefühle waren.

“Wir müssen Farnathia fragen”, sagte ich.

“Die Tochter des Tate?”

“Du weißt, daß ich mit ihr befreundet bin.”

“Na sicher, wer weiß das nicht? Ihr kennt euch schon von Kindheit an. Aber was hat das mit Fartuloon zu tun?”

“Ich weiß, daß sie die unterirdische Region von Tarkihl besser kennt als ich, wenigstens vom Hörensagen. Vielleicht kann sie uns verraten, wo der Blaue Trakt ist.”

“Stimmt, der Blaue Trakt!” Eiskralle kam richtig ins Nachdenken, dann nickte er zustimmend. “Wir könnten sie fragen.”

“Du wartest hier”, sagte ich zu Eiskralle. Alles mußte er ja auch nicht wissen. “Ich hole Farnathia und berichte ihr alles. Dann werden wir ja sehen, ob sie uns helfen will.”

“Sei vorsichtig”, warnte Eiskralle. “Auf das weibliche Geschlecht ist kein Verlaß.”

Ich verließ unseren Wohnteil und nahm den offiziellen Weg. Es war nicht ungewöhnlich, daß ich tagsüber die Tochter des Tate aufsuchte, auch jetzt nicht, da wir älter und reifer geworden waren. Jeder wußte, daß wir schon als Kinder zusammen gespielt hatten und auch heute noch fast unzertrennlich waren. Warum also sollte ich sie nicht besuchen?

Ich begegnete niemandem.

Farnathia bewohnte ihre eigenen Räume, die an den Wohnteil ihrer Eltern angrenzten. Es hatte sie nie im Leben gestört, daß sie einen Vater und zwei Mütter besaß, von denen allerdings nur die eine ihre richtige war. Ihre Erziehung war trotzdem streng gewesen, und niemals hätte sie es gewagt, gegen den Willen ihrer Eltern zu handeln.

Vielleicht war das einer der Gründe, warum ihre Liebe zu mir so rein war.

Vorsichtig klopfte ich an ihre Tür. Sie öffnete.

Mit ihren fünfzehn Arkonjahren war sie fast erwachsen. Obwohl zierlich gebaut und einssiebzig groß, konnte man sie wohlproportioniert nennen. Ihre Augen strahlten hellrot, das silberfarbene Haar reichte ihr herab bis zu den Schultern.

“Du, Atlan? Ich dachte, du wärest mit deinem Vater ...”

“Bitte, Farnathia, stell jetzt keine Fragen. Komm mit!”

“Wohin?”

“In Fartuloons Wohnung. Ich muß mit dir reden.”

“So wichtig?” Sie lächelte schelmisch. “Was ist es denn?”

“Wir dürfen keine Zeit versäumen, keine Minute. Zieh dir warme Sachen an, vielleicht wird es kühl dort, wohin wir gehen müssen. Und stell jetzt keine Fragen mehr. Das Leben meines Vaters hängt davon ab.”

“Dann warte, ich zieh mir nur schnell etwas über.”

Ich stand auf dem Korridor und lauschte nach beiden Seiten. Jeden Augenblick glaubte ich, einen dieser Kralasenen auftauchen zu sehen.

Endlich huschte Farnathia aus der Tür, die sie hinter sich verschloß. Sie trug einen warmen Mantel und einen Schal, den ich schon kannte. Ihr Gesicht verriet Neugier und Besorgtheit.

“Was ist denn mit deinem Vater?”

Sie wußte nicht, daß Fartuloon nur mein Pflegevater war. Ich hatte es selbst erst kürzlich von ihm selbst erfahren.

“Komm, stell jetzt keine Fragen!”

Sie folgte mir gehorsam, aber es blieb mir keine Zeit, mich darüber zu freuen, daß sie mir so vertraute. Es stand mehr auf dem Spiel als unsere Freundschaft, unser Vertrauen und vielleicht unsere Liebe.

Wir erreichten unseren Wohnteil. Sorgfältig verschloß ich die Tür. Eiskralle saß in einem Sessel und blickte uns entgegen.

“Ich begrüße dich, Farnathia”, sagte er erleichtert und stand auf, um ihr den Mantel abzunehmen. Ich hielt diese Geste für reine Zeitverschwendung. Uns blieben nur noch viereinhalb Stunden. “Setz dich und hör gut zu, oder hat Atlan dir schon alles berichtet?”

“Überhaupt nichts hat er gesagt, Eiskralle. Er ist stumm wie ein toter Kreel.”

“Das sieht ihm ähnlich,” meinte Eiskralle.

“Hört auf mit den ewigen Anspielungen, erzählt mir endlich einmal, was überhaupt passiert ist!”

Wir berichteten.

Sie saß nur stumm da und lauschte. Als ich den “Blauen Trakt” erwähnte und sie dabei fragend ansah, wurde ihr Gesicht nachdenklich. Dann wurde es besorgt, und schließlich wurde es weiß vorSchreck.

“Der Blaue Trakt?” Sie sah uns furchtsam an. “Atlan, da waren auch wir noch nicht, obwohl wir das Tarkihl besser zu kennen glaubten als jeder andere. Ich hörte davon, aber das ist auch alles.”

“Wo liegt er?” fragte ich.

Sie deutete mit der Hand gegen den Fußboden.

“Dort, irgendwo dort unten. Mein Vater läßt Verbrecher und Gefangene dort hinschaffen und einsperren. Es muß schrecklich in den Verliesen sein. Auch soll es dort Geister geben.”

“Lassen wir die Geister, Farnathia”, sagte ich. “Du weißt, daß ich nicht an sie glaube. Gäbe es welche, so wären wir ihnen auf unseren Streifzügen längst begegnet”

“Dort, wo es sie gibt, sind wir noch nie gewesen, Atlan.”

Das war richtig. Die Geister sollten nur in den tiefsten Regionen des Tarkihl hausen, und da waren wir niemals gewesen. Niemand würde es wagen, dorthin vorzudringen. Aber wenn der Blaue Trakt Gefangene beherbergte und deren Wächter, konnte es dort keine Geister geben.

“Willst du uns zum Blauen Trakt führen, Farnathia?” fragte ich sie.

Sie starrte mich entsetzt an.

“In den Blauen Trakt ...? Das verlangst du von mir?”

“Ich muß es, Farnathia. Das Leben meines Vaters hängt davon ab. Ich muß ihn

befreien, das verstehst du doch. Er ist verloren, wenn wir ihm nicht helfen.”

“Aber dieser Blinde ...”

“Jeder ist zu überlisten, auch er. Wir nehmen ein paar Lebensmittel und etwas zu trinken mit, damit wir uns eine Zeitlang in den Gängen der Tiefe verborgen halten können. In vier Stunden jedenfalls ist es zu spät. Wir müssen uns rechtzeitig entscheiden. Wenn du nicht mitkommen willst, beschreibe mir wenigstens den Weg, aber du mußt dich beeilen, weil es dann länger dauert.”

Sie sah mich an, forschend und voller Hingabe. Sie vertraute mir, aber sie hatte auch schreckliche Furcht vor dem, was vor uns lag.

“Gut, ich komme mit euch”, sagte Farnathia plötzlich. “Unter einer Bedingung”

“Und die wäre?” erkundigte ich mich gespannt. “Mein Vater darf niemals erfahren, daß ich euch geholfen habe. Er würde es mir niemals verzeihen, daß ich etwas tat, womit er vielleicht nicht einverstanden gewesen wäre.”

Ich durfte sie nicht anlügen.

“Das können wir dir nicht versprechen, Farnathia, weil wir nicht wissen, wie dein Vater in seinem Innern denkt—und weil wir auch nicht wissen, wie das Abenteuer ausgeht. Vielleicht gelingt es uns, Fartuloon zu befreien und unbemerkt zu entkommen, vielleicht auch nicht. Wie sollen wir dann deine Anwesenheit erklären?”

Sie wich meinem Blick aus.

“Das kann dann niemand. Aber ich führe euch trotzdem. Wann?”

Ich atmete erleichtert auf, und auch das gläserne Gesicht Eiskralles wirkte so, als habe es jemand mit einem Leder abgewischt. Der Belag war verschwunden.

“Sofort, Farnathia—und: ich danke dir.”

Sie lächelte, und sie war wunderschön, wenn sie lächelte.

In aller Eile packte ich Lebensmittel und Getränke zusammen und verstaute sie in einem Beutel, den ich leicht über der Schulter tragen konnte. Heute ist mir schleierhaft, wie es passieren konnte, daß ich nicht an eine Waffe dachte. Wahrscheinlich war das die Aufregung, in der wir uns alle ausnahmslos befanden. In Fartuloons Schrank lag ein Impulsstrahler, das wußte ich, aber es fiel mir erst ein, als wir schon unterwegs waren und nicht mehr umkehren konnten.

Ich ging vor und sicherte. Der Korridor war leer und niemand zu sehen. Wir ließen die Wohnung offen, um keinen Verdacht zu erregen, falls man uns suchen sollte. Hastig betätigte ich auf Farnathias Weisung hin den Mechanismus der Tür, die in den bekannten Geheimgang führte. Der Sockel drehte sich, und schnell verschwanden wir in dem Tunnel, der unsere beiden Wohnteile verband.

Die Öffnung schloß sich wieder.

Ich war ziemlich verblüfft über die Tatsache, daß ein Weg in die unbekannte Tiefe ausgerechnet über “unseren” Gang führte, den wir schon unzählige Male benutzt hatten. Farnathia hatte ihr Geheimnis gut für sich behalten. Bei Gelegenheit mußte ich sie fragen, woher sie ihre Kenntnisse hatte, aber jetzt war keine Zeit dazu.

Eine Zeitlang folgten wir dem Gang. Wir passierten auch jene Stelle, an der Eiskralle und ich gelauscht hatten. Jetzt war der Saal leer. Wir hasteten weiter, Farnathia voran.

. Sie bog in einen Nebengang ein, den wir bisher streng gemieden hatten, weil er schräg in die Tiefe führte.

Ich blieb stehen.

“Farnathia!” sagte ich. “Wohin führt er?”

“Zum Blauen Trakt”, antwortete sie, und in ihrer Stimme war nicht mehr das leiseste Zittern.

“Weiter, Farnathia!” sagte ich. “Wir haben nur noch gute drei Stunden.”

“Zeit genug, um vor Kälte zu platzen”, meinte Eiskralle.

Ich ignorierte seine Bemerkung und folgte Farnathia, die weitergegangen war. Dicht hinter mir kam Eiskralle, der die Lampe hielt, die wir mitgenommen hatten.

Nach einer Viertelstunde mußten wir meiner Schätzung nach etwa einen Kilometer zurückgelegt haben und uns fast dreißig Meter unter der Oberfläche befinden. Ich war davon überzeugt, daß der offizielle Weg zum Blauen Trakt kürzer sein mußte, denn man würde sich wohl kaum die Mühe machen, Gefangene so weit durch die schwer begehbaren Gänge zu schleppen. Vielleicht gab es sogar einen Lift.

Hohl hallten unsere Schritte von den Wänden und der Decke zurück. Es hörte sich so an, als marschiere eine ganze Truppe durch die unheimliche Unterwelt, und mir kam es so vor, als könne man das Getrappel kilometerweit hören. Ich machte Farnathia darauf aufmerksam. Sie blieb stehen.

“Es dauert nicht mehr lange, dann müssen wir vorsichtiger sein, aber jetzt besteht noch keine Gefahr. Vom Blauen Trakt und den bekannten Wegen sind wir durch eine Mauer getrennt, die kein Geräusch durchläßt.”

Ich sah auf die Uhr.

Noch zweieinhalb Stunden, falls der Blinde Sofgart nicht auf den Gedanken kam, die Frist zu verkürzen.

Ohne Aufenthalt hasteten wir weiter.

Ich entsann mich der grauenvollen Geschichten, die man über die unterirdische Welt des Tarkihl erzählte. Wie viele hatten schon versucht, in sie einzudringen, und kaum jemand war zurückgekehrt. Es wurde sogar berichtet, daß es Flüsse und richtige Seen hier gäbe, aber daran konnte ich nicht so recht glauben.

Auch für die Geister mußte es eine vernünftige Erklärung geben.

Ich stieß gegen Farnathia, die ihren Schritt verlangsamt hatte.

“Wir sind gleich da”, sagte sie leise. “Gibt es noch etwas zu sagen? Später können wir uns nicht mehr unterhalten, weil der Blaue Trakt ständig bewacht wird. Eine Treppe führt von ihm aus direkt in den Oberteil. Ich glaube nicht, daß wir sie später als Fluchtweg benützen können.”

Darüber hatte ich mir noch keine Gedanken gemacht. Wenn wir Fartuloon hatten, blieb immer noch Zeit zum Nachdenken. Die Hauptsache war, wir holten ihn erst einmal heil aus dem Verlies.

“Ist was?” erkundigte sich Eiskralle hinter mir.

“Wir kommen gleich in den Blauen Trakt”, klärte ich ihn auf.

“Dann haben wir es wenigstens hinter uns”, meinte er optimistisch.

“Im Gegenteil, mein- Freund, dann liegt erst alles noch vor uns,- dämpfte ich seine gefährliche Zuversicht.

Er klirrte vor sich hin und schwieg.

Farnathia ging weiter.

Nach zehn Metern bog der Gang links ab und endete dann jäh vor einer Wand. Die Tochter des Tate blieb stehen und wartete, bis wir bei ihr waren. Jetzt flüsterte sie nur noch.

“Eine geheime Tür, die niemand kennt. Wenn wir sie öffnen, sind wir bereits im Blauen Trakt. Aber es gibt Hunderte von kleinen Räumen, die man zu Gefängniszellen umbaute. Es wird nicht leicht sein, deinen Vater zu finden, Atlan.”

“Dann müssen wir eben suchen.”

“Die verstärkten Wachen verraten seinen Aufenthaltsort.”

“Das allerdings könnte sein.”

Ehe sie die Tür öffnete, fragte sie noch:

“Und was tun wir, wenn wir den Wachen begegnen? Wir haben keine Waffen.”

Das war der Augenblick, in dem mir einfiel, daß ich den Impulsstrahler vergessen hatte. Ich hätte mich ohrfeigen können. Eiskralle reckte mir seine Hand entgegen.

“Wir machen Eis aus ihnen”, schlug hervor.

“Wenn wir Zeit dazu haben”, knurrte ich wütend über mich selbst. “Aber wir werden schon mit ihnen fertig, und wenn wir erst einen Posten erledigt haben, besitzen wir auch eine Waffe.”

Wir vereinbarten noch einige stumme Zeichen, mit denen wir uns verständigen konnten, dann bückte sich Farnathia, um die Geheimtür zu öffnen.

Völlig geräuschlos schob sich die Wand plötzlich zur Seite und gab den Ausgang frei. Das Mädchen huschte als erster von uns hinaus auf einen schwach erleuchteten und sehr breiten Korridor und winkte uns zu, uns zu beeilen. Hinter uns glitt die Mauer wieder zu, und nicht der geringste Spalt verriet, daß sich hier eine Tür befand.

Reglos standen wir da, dicht gegen die Wand gedrückt. Rechts und links gab es keine Stelle, an der wir uns hätten verstecken können. Wenn jetzt jemand kam, waren wir verloren, es sei denn, es gelang uns, ihn vor dem Alarm unschädlich zu machen.

Zum erstenmal kam mir zu Bewußtsein, worauf wir uns da eingelassen hatten. Besonders schwer wog die Tatsache, daß ich Farnathia in größte Gefahr gebracht hatte. Wenn ihr etwas passierte, so war es meine Schuld und ich würde mir mein Leben lang Vorwürfe machen müssen.

Ich hörte Männerstimmen, gedämpft und wie aus weiter Ferne. Sie kamen von links. Rechts verlor sich der Korridor in absoluter Finsternis. Links hingegen leuchteten in regelmäßigen Abständen die ewig brennenden Quadrate in den Wänden.

Farnathia winkte uns zu und schlich lautlos weiter, den Stimmen entgegen. Mehr als einmal deutete sie gegen die blanke Mauer des Korridors und gab mir durch Zeichen zu verstehen, daß dort eine Geheimtür war. Aber so sehr ich auch meine Augen anstrengte, es war mir unmöglich, auch nur das Geringste zu entdecken. Mir fiel lediglich auf, daß sich solche Stellen stets genau in der Mitte zwischen zwei Leuchtquadraten befanden.

Dann hörten wir plötzlich Schritte.

Farnathia sprang auf die rechte Seite, wo ein Nebengang in den Hauptkorridor mündete. Diesmal brauchten wir keine Aufforderung. Eiskralle und ich huschten auf leisen Sohlen hinter ihr her und verschwanden keine Sekunde zu früh in dem schmalen Stollen, der so niedrig war, daß wir kaum stehen konnten. Lediglich für Eiskralle war die Decke hoch genug.

Die Schritte näherten sich unaufhaltsam, blieben dann in der Lautstärke einige Sekunden gleich—und entfernten sich wieder.

Farnathia holte tief Luft.

“Die Wachablösung”, hauchte sie mir ins Ohr. “Wir müssen warten, denn die



anderen kommen dann bald zurück und gehen nach oben. Wenigstens haben wir nun die Gewißheit, daß wir es nur mit einer Wachmannschaft zu tun haben.”

Ich nickte und gab keine Antwort.

Es dauerte fünf Minuten, bis die abgelösten Posten zurückkehrten. Demnach waren die Gefängnisse mehrere hundert Meter von unserem jetzigen Standort entfernt. Wir hatten noch zwei Stunden Zeit. Das sollte eigentlich genügen. Wichtig war, daß uns keiner der Posten entkam.

Den Schritten nach zu urteilen, handelte es sich um höchstens vier oder fünf Männer, die jetzt die Stufen erreichten und nach oben gingen. Ihre Schritte wurden leiser, bis sie endlich verstummten.

“Jetzt!” flüsterte Farnathia und ging abermals voran.

Ich konnte mich nur über sie wundern. Was war in dieser einen Stunde aus dem sonst so schüchternen und furchtsamen Mädchen geworden! Wie sehr hatte sie sich verwandelt! Und das alles nur, um meinen Pflegevater aus dem Gefängnis zu holen?

Gab es nicht noch andere Gründe?

Wir erreichten die Treppe, die nach oben führte. Sie war breit und ziemlich hell erleuchtet. Ich hätte gern gewußt, wo sie endete, aber ich wagte jetzt keine Frage mehr. Vor uns lag ein ebenfalls heller Korridor. Rechts und links konnte ich in regelmäßigen Abständen vergitterte Türen erkennen, die zu den einzelnen Zellen führten.

Eine neue Gefahr tauchte auf.

Wir mußten an diesen Türen vorbei, und wenn in den Zellen dahinter Gefangene waren, mußten sie uns unweigerlich sehen und vielleicht sogar erkennen. Ich gab Farnathia ein Zeichen stehenzubleiben und stellte dann in unserer Zeichensprache eine entsprechende Frage.

Sie wirkte im ersten Augenblick bestürzt, aber dann gab sie mir zu verstehen, daß wir uns vorsichtig immer bis zu einem der Gitter heranschleichen und die gefährliche Stelle mit einem schnellen Satz überwinden mußten. Die Gefangenen würden dann nichts als einen Schatten sehen und vielleicht annehmen, einer der Wärter sei vorbeigelaufen.

Das war meiner Meinung nach keine besonders wirkungsvolle Methode, aber mir fiel auch keine bessere ein.

Bevor wir unseren Marsch fortsetzten, beobachteten wir den Korridor, der vor uns lag, genauer. Er war vielleicht zweihundert Meter lang und endete vor einer glatten Wand ohne Zellen. Farnathia gab zu verstehen, daß er dort im rechten Winkel nach rechts abbog und weiterging. Da wir niemanden sehen konnten, stand fest, daß sich Fartuloon nicht in diesem Teil des Gefängnistrakts aufhielt. Es war demnach unnötig, die Zellen hier zu kontrollieren. Die Wärter würden Fartuloons Aufenthaltsort verraten.

Wir nahmen nebeneinander Aufstellung, und auf ein Zeichen bewegten wir uns gleichzeitig nach vorn und “übersprangen” die ersten beiden Zellen. Die Gittertüren waren so schmal, daß man aus der Zelle heraus nicht weit nach links oder rechts sehen konnte, aber wer sich dicht an die Stäbe drückte, hatte uns vielleicht bemerken können.

Ein Blick hatte mir während des Sprunges jedoch gezeigt, daß beide Zellen nicht besetzt waren.

Es dauerte fast eine halbe Stunde, bis wir die zweihundert Meter zurückgelegt hatten, und trotz dieser Langsamkeit waren wir außer Atem, als wir die rechtwinklige Biegung erreichten.

Nun hörten wir auch die Stimmen der Wärter.

Diesmal ließ ich nicht zu, daß Farnathia den Anfang machte. Mit sanfter Gewalt hielt ich sie zurück und lugte vorsichtig um die Ecke in die neue Richtung.

Was ich sah, ließ meine bisherige Zuversicht endgültig schwinden.

Vor mir lag wieder ein breiter Korridor, hell erleuchtet und mit Zellentüren auf beiden Seiten. In etwa fünfzig Meter Entfernung standen drei Kralaseneu und ein Gortavore, wahrscheinlich ein Angehöriger von Deelanter's Leibwache. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß sie eine der Zellen besonders gut zu bewachen hatten, und noch weniger Zweifel bestanden an der Tatsache, daß es die Zelle meines Pflegevaters war.

Ich zog den Kopf wieder zurück. Ich wagte es zu flüstern:

„Wie sollen wir an sie herankommen, ohne daß sie uns sehen?“

Zum erstenmal wirkte auch Farnathia mutlos.

„Es ist unmöglich, Atlan. Der Korridor ist zu hell erleuchtet, und selbst dann, wenn sie nicht aufpassen, können sie uns kaum übersehen.“

Ich sah auf die Uhr.

„Keine anderthalb Stunden mehr, dann kommen sie ihn holen. Wir müssen es in einer halben Stunde schaffen, sonst erhalten wir keinen Vorsprung.“

Die Lage war in der Tat hoffnungslos.

Aber ich konnte und wollte nicht aufgeben.

Eiskralle legte seine gläsern erscheinenden Lippen an mein Ohr.

„Laßt mich vorgehen. Ich bin transparent, und sie bekommen einen heillosen Schreck, wenn sie Organe und Knochen durch die Luft schweben sehen. Dann nutzt ihr die Gelegenheit und kommt nach.“

Ich überlegte.

Das war vielleicht die einzige Möglichkeit. Ich rechnete damit, daß die Kralasenen noch nie einen Chretkor gesehen hatten. Und selbst dann, wenn sie schon einen im Tageslicht gesehen hatten, so war ihnen sein Anblick bei künstlichem Licht sicherlich ungewohnt. Wenn wir ihre Überraschung nutzen konnten ...

„Gut, Eiskralle, aber sei vorsichtig. Und denke stets daran, daß sie schwer bewaffnet sind. Wenn sie sich zu früh von ihrem Schreck erholen, bist du erledigt. Sie werden dich rücksichtslos töten.“

„Das wollten schon viele“, winkte Eiskralle ab.

Ich hielt Farnathias Hand, als Eiskralle die sichere Deckung verließ und mitten im Korridor auf die vier Wärter zumarschierte. In der Tat sah er mehr als unheimlich aus. Das Licht durchschien seinen gläsernen Körper, und die Organe, Knochen und Nerven schienen frei in der Luft zu schweben.

Zu unserem Glück kam uns ein weiterer Umstand zu Hilfe.

Der Mann von der Leibwache des Tato drehte sich um und ging in die entgegengesetzte Richtung davon, Wahrscheinlich überprüfte er den weiter hinten liegenden Teil des Blauen Trakts.

Die drei Kralasenen blickten ihm nach und wandten uns daher den Rücken zu.

Ich zog Farnathia mit mir, als ich Eiskralle folgte.

Wir kamen heran bis auf zwanzig Meter, dann sagte einer der Kralasenen etwas zu seinen Gefährten, und als sie sich umdrehten, erblickten sie Eiskralle.

Für einen Augenblick schienen sie erstarrt und bewegten sich nicht. Vielleicht

hätte dieser Zustand auch angehalten, bis Eiskralle bei ihnen war, aber seitlich von ihm sahen sie uns, und niemand kann bestreiten, daß Farnathia und ich wie normale Arkoniden aussahen.

Das gab ihnen die Bewegungsfreiheit zurück.

Ich konnte sofort feststellen, daß sie trotz ihres verkommenen Aussehens zu einer Elitetruppe gehörten, wobei ich mich gleich für den Mißbrauch des Begriffs "Elite" entschuldigen möchte. Jedenfalls waren sie gut trainiert und reagierten schnell.

Aber Eiskralle war noch schneller.

Er war bei ihnen, ehe sie ihre Waffen entsichert und hochgerissen hatten. Gleichzeitig stieß ich Farnathia so heftig, daß sie zu Boden stürzte und rannte hinter Eiskralle her, um ihm zu helfen. Allein hatte er gegen diese drei Gegner kaum eine Chance.

Aber er handelte bereits.

Mit beiden Händen zugleich griff er zu und packte zwei der Kerle fest am Arm. Mit aller Kraft quetschte er seine Finger um ihr Fleisch, und sie brüllten auf, als ihre Arme zu blankem Eis wurden.

Sie ließen ihre Impulsstrahler einfach fallen und versuchten, mit dem plötzlichen Schmerz des Erfrierens fertigzuwerden.

Der dritte Kralasener löste einen Schuß, aber er streifte Eiskralle nur in ungefährlicher Distanz. Die Hitze jedoch bewirkte, daß er noch beweglicher und schneller wurde. Von den negativen Einwirkungen eines plötzlichen Temperaturunterschiedes konnte ich jedenfalls nichts bemerken, außerdem hatte ich inzwischen die Gruppe erreicht.

Ich schlug dem dritten Kralasenen die Waffe aus der Hand.

Eiskralle bückte sich und hob einen der Impulsstrahler auf.

Ehe ich dagegen protestieren konnte, tötete er die drei Kralasenen.

Als ich ihn entsetzt ansah, meinte er lakonisch:

"Sie wollten unser Leben, Atlan, und wir nahmen das ihre. Das ist alles."

Vor Entsetzen bleich erreichte uns Farnathia. Sie hatte begriffen, daß ich sie nur schützen wollte, als ich sie zu Boden stieß und erwähnte den Vorfall mit keinem Wort. Fassungslos sah sie auf die dreitoten Kralasenen.

"Wo ist Fartuloon?" fragte sie dann und erinnerte uns an unsere eigentliche Aufgabe. "Wir müssen ihn suchen."

"Er kann nicht weit sein", vermutete ich.

"Der Leibwächter muß bald zurückkommen", sagte Eiskralle. "Ich werde aufpassen, während ihr Fartuloon sucht."

Den vierten Wärter hatte ich fast vergessen, nur gut, daß Eiskralle an ihn dachte. Zusammen mit Farnathia lief ich von Zelle zu Zelle, bis wir in der zehnten oder elften meinen Pflegevater fanden.

Er schien von dem Vorfall nichts bemerkt zu haben, denn er hockte in einer Ecke seines Verlieses und stierte vor sich hin. Er sah nicht einmal auf, als er unsere Schritte vernahm.

"Fartuloon!" rief Farnathia erfreut.

Er blickte auf und sah uns.

Ich hatte nie in meinem Leben einen erstaunteren Gesichtsausdruck gesehen, in den sich dann Entsetzen mischte.

“Seid ihr wahnsinnig?”

Däs war alles, was er sagte.

“Dreh uns den Rücken zu!” befahl ich ihm und hob den Strahler, um das Gitter durchzuschweißen. “Es wird ein wenig warm dort drinnen.”

Fartuloon schüttelte entschlossen den Kopf.

“Nein, ich lasse mich nicht von euch befreien. Mit der ganzen Sache muß ich allein fertig werden. Noch könnt ihr euer Leben retten und euch in Sicherheit bringen, niemand wird euch verdächtigen.” Er sah mich fragend an. “Wie habt ihr es überhaupt geschafft, an den Wärtern vorbeizukommen?”

“Sie sind tot”, klärte ich ihn auf.

Fartuloon schien noch erschrockener als vorher.

“Dann seid ihr verloren, ihr Wahnsinnigen! Wie konntet ihr das nur tun?”

“Wir wollten und wir werden dich hier herausholen”, sagte ich, wütend über seinen Starrsinn. “Mach keine Schwierigkeiten und dreh dich um. Ich sprengte das Gitter.”

Diesmal gehorchte er. Er mochte wohl einsehen, daß er keine andere Wahl hatte, nachdem wir die drei Wächter getötet hatten. Da gab es weder für ihn noch für uns eine Rettung.

Es dauerte nur zehn Minuten, dann konnte Fartuloon seine Zelle verlassen. Er sah Farnathia lange an und meinte dann:

“Du hast Atlan dabei geholfen? Dann bist du tapferer als dein Vater. Du mußt mich sehr gern haben, wenn du das wagtest.”

Am liebsten hätte ich ihm verraten, daß sie es für mich getan hatte, aber ich zog es vor, noch zu schweigen. Inzwischen kehrte Eiskralle zurück. Er teilte uns mit, daß er den vierten Wärter nicht gefunden hatte. Der Mann der Leibwache mußte den Blauen Trakt also auf einem anderen Weg wieder verlassen haben.

Fartuloon übernahm jetzt die Führung.

“Wir werden %ersuchen, durch euren Geheimgang oder die Treppe wieder nach oben zu gelangen. Vielleicht können wir uns eine Weile in meinem Wohnteil verbergen. Niemand weiß, wer die drei Kralasenen umgebracht hat, und wenn man euch in der Zwischenzeit nicht vermißt hat, könnte es doch möglich sein, daß ...”

Er schwieg.

Und er hatte auch allen Grund dazu.

Vom Korridor her ertönten Marschritte.

Eiskralle huschte vor bis zur Biegung und spähte vorsichtig um die Ecke. Dann kam er schnell herbeigelaufen.

“Eine ganze Kolonne, Fartuloon! Mindestens zwanzig Männer, Leibwächter des Tato und Kralasenen. Was sollen wir jetzt tun?”

“Los. hinter mir her! Ich weiß einen vorläufigen Ausweg!”

### 3.

Nach einiger Zeit begann ich mich darüber zu wundern, wie gut sich Fartuloon hier unten auskannte. Wir hatten längst die Grenze der Region überschritten, die Farnathia bekannt war, wenn auch nur vom Hörensagen. Wir drangen nun in absolut

unbekanntes Gebiet vor.

Meiner Meinung nach mußte Fartuloon schon mehr als einmal hier unten gewesen sein. Mit traumwandlerischer Sicherheit führte er uns an, fand schmale Nebenstollen und geheime Türen, die er mit Routine zu öffnen verstand. Mir blieb keine Zeit, ihm Fragen zu stellen, aber ich nahm mir vor, das bei nächstbestener Gelegenheit nachzuholen.

Schließlich, nach einem anstrengenden Marsch durch einen schmalen Gang ohne Licht, erreichten wir eine größere Kammer, die zu unser aller Erstaunen mit alten und halbverfallenen Möbeln eingerichtet war.

Fartuloon beobachtete mit sichtlichem Vergnügen, wie wir uns verblüfft umsahen und die Schränke, Kästen und Betten bewunderten. Es war nicht gerade kühl, aber trotzdem fror ich. Eiskralle ging es bestimmt ähnlich, ganz abgesehen von Farnathia.

“Wo sind wir?” fragte sie zitternd.

Fartuloon deutete auf die Betten.

“Setzt euch, Freunde, hier sind wir vorerst sicher. Was hast du in dem Beutel, Atlan?”

Erst jetzt bemerkte ich, daß ich einen Bärenhunger hatte.

“Zum Glück habe ich daran gedacht”, erwiderte ich und packte die Vorräte aus.

“Aber es wäre nett, wenn du inzwischen Farnathias Frage beantworten würdest

Er kaute und meinte dann:

“Wo wir sind? Nun, wir befinden uns in der Tiefe des Tarkihl, etwa hundert Meter unter der Oberfläche. Seid beruhigt, hier wird uns niemand suchen. Aber wir können nicht ewig hier bleiben.”

“Der Weg zurück ist weit”, gab Eiskralle zu bedenken.

Fartuloon schüttelte den Kopf.

“Du irrst, mein gläserner Freund. Es gibt einen direkten Ausgang ganz in der Nähe, aber außer mir scheint ihn niemand zu kennen. In einer halben Stunde kann ich in meiner Wohnung sein, und zwar in meinem Zimmer, durch die Wand. Wir sind im Kreis gelaufen und befinden uns unter der Wohnung des Tate.” Er lächelte und deutete gegen die Decke. “Sogar die Gefängnisse sind fast senkrecht über uns.”

“Woher weißt du das alles?” fragte ich ihn geradeheraus.

Er sah mich fast nachsichtig an.

“Ich hatte in den vergangenen Jahren viel Zeit, das Tarkihl zu studieren. Ich wollte herausfinden, woher es stammt und wer es erbaute. Um es gleich vorwegzunehmen: ich fand es niemals heraus, aber ich lernte bei meinen Nachforschungen fast alle Regionen und Etagen des Bauwerks kennen. Wenn man das Tarkihl ausbaute, fänden in ihm viele Millionen Menschen Platz. So groß und gewaltig ist es.”

“Und du kennst seine Geheimnisse?”

Natürlich nicht alle, aber viele.”

Ich hatte noch eine andere Frage auf dem Herzen und war nicht bereit, sie länger hinauszuzögern:

“Warum hat man dich verhaftet?”

Er betrachtete mich nachdenklich. Dann erwiderte er:

“Soweit ich euren Bemerkungen entnehmen konnte, wart ihr sogar Zeuge meiner Festnahme. Ich weiß, daß es geheime Gänge und Lauscherposten im Ratssaal gibt. Du

hast also alles erfahren, warum fragst du?”

“Und was ist mit Gonozals Sohn?”

“Ich weißes nicht.”

“Dann verstehe ich nicht, warum die Spur, der Sofgart folgte, ausgerechnet zu dir führte.”

“Mein Junge, du darfst nicht vergessen, daß ich viel gesehen und erlebt habe. Außerdem war ich Gonozals Leibarzt. Mich wundert es nicht, daß Sofgart mich verfolgte.”

Eiskralle kaute den letzten Bissen herunter. Ich konnte den Nahrungsbrei durch seine Speiseröhre rutschen sehen.

“Was geschieht nun? Bleiben wir hier?”

Fartuloon nickte ruhig.

“Es dürfte im Augenblick der sicherste Platz sein, den wir uns vorstellen können. Nur werden wir bald Hunger verspüren. Ich werde noch heute nach oben gehen und für Nachschub sorgen. Bei der Gelegenheit erfahre ich vielleicht, welche Maßnahmen nach meiner Flucht getroffen wurden und wen man verdächtigt.”

Farnathia sagte bestimmt:

“Du wirst nicht gehen, Fartuloon, sondern, mir den Weg beschreiben! Ich bin unverdächtig, und jeder weiß, daß ich oft im Tarkihl herumstreife. Selbst wenn man mich entdeckt, bedeutet das nichts.”

“Auf keinen Fall darfst du dich einer solchen Gefahr aussetzen”, protestierte ich. “Ich verbiete es dir!”

Ihr erstaunter Blick streifte mich.

“Verbieten?” fragte sie und lächelte dann. “Mir kann niemand etwas verbieten, weil ich freiwillig hier bin. Aber nun denkt doch mal nach: Wenn man Fartuloon faßt, war alles umsonst, und auch Atlan und Eiskralle würden in Verdacht geraten. Mir aber kann niemand etwas vorwerfen. Ich habe einen Streifzug unternommen, das ist alles.”

Ob ich nun wollte oder nicht, ich wußte ihr von der Logik her recht geben. Fartuloon erging es wohl ähnlich, denn er begann ohne weitere Diskussion, ihr den Weg zu erklären. Schon nach dem dritten Satz winkte Farnathia ab.

“Schon gut, Fartuloon, ich kenne die Stelle und von da an den Rückweg zum Wohnteil. Ich habe nur fünf Schritt bis zu meiner Wohnung. Es dauert nicht lange, bis ich zurück bin.

“Wir werden so lange Angst um dich haben”, sagte Fartuloon, sah sie an und fügte ernst hinzu: “Es sei denn, du gibst uns ein Versprechen.”

“Ein Versprechen?”

“Daß du versuchst, deine Wohnung zu erreichen—und sie nicht mehr verläßt. Niemand hat deine Abwesenheit bemerkt und du wärest in Sicherheit. Wir drei bleiben hier. Später, wenn sich die Aufregung über meine Flucht gelegt hat, gibst du uns eine Nachricht. Dann schöpft niemand mehr Verdacht, wenn du wieder einen Streifzug im Tarkihl unternimmst.”

Sie schüttelte den Kopf.

“Das Versprechen bekommst du nie, Fartuloon. Ich gehöre jetzt zu euch und ich bleibe bei euch. Erwartet mich in einer Stunde zurück, es können auch zwei werden. Ich muß noch Lebensmittel beschaffen.”

Ehe wir ihr weiter zureden konnten, stand sie auf und verschwand im

angrenzenden Gang. Ich wollte sie zurückhalten, aber Fartuloon ergriff meinen Arm.

“Laß sie, Atlan. Sie hat ihren eigenen Willen. Es wäre gut, wenn wir inzwischen versuchen würden, ein wenig zu schlafen. Wir werden bald unsere ganzen Kräfte brauchen.”

Ich befolgte seinen Rat und streckte mich auf einem der Betten aus. Kurze Zeit später schlief ich ein.

#### *Farnathias Ausflug:*

Sie fand den von Fartuloon beschriebenen ersten Geheimgang mit den nach oben führenden Stufen sofort und folgte ihm bis zum nächsten Merkmal. Dann mußte sie ein Stück in waagerechter Richtung laufen, bis sie nach einer scharfen Rechtsbiegung einen ihr bekannten Korridor erreichte, von dem aus sie in knapp fünfzehn Minuten ihre Zimmer wohlbehalten vor sich sah. Sie öffnete die Tür und trat ein.

Grenzenlos erleichtert ließ sie sich auf ihr Bett fallen und streckte sich aus. Die Versuchung, jetzt einfach die Augen zu schließen und alles für einen bösen Traum zu halten, wurde übergroß, aber die Sorge um ihre Freunde war größer.

Hastig erhob sie sich und schaltete ihr Videogerät ein.

Sie hatte den Blinden Sofgart noch nie in ihrem Leben gesehen, aber meine Beschreibung von ihm genügte, sie ihn sofort erkennen zu lassen. Der häßliche Anblick des menschlichen Ungeheuers erschreckte sie derart, daß sie am liebsten den Apparat wieder abgeschaltet hätte, aber sie zwang sich dazu, seinen Worten zu lauschen.

Sofgart berichtete von der Flucht des Verbrechers Fartuloon und setzte für die Wiederergreifung eine ungewöhnlich hohe Belohnung aus. Das mußte er tun, denn der “Bauchaufschneider” war überall so beliebt, daß ihn kaum jemand freiwillig verraten würde.

Gleichzeitig gab der Anführer der gefürchteten Kralasenen den allgemeinen Alarmzustand bekannt, den der Tato auf sein Geheiß ausgelöst habe. Die Jagd auf den Entflohenen hatte begonnen.

Farnathia atmete auf, als das widerwärtige Gesicht vom Bildschirm verschwand. Sie empfand es als wahre Erholung, wenig später den Hauptmann der Leibwache zu sehen, der die für den Alarmfall üblichen Anweisungen an die Bevölkerung weitergab.

Es ging drunter und drüber, das merkte Farnathia bald. Fartuloon mußte für Sofgart ungeheuer wichtig sein, aber vielleicht war es auch nur der gekränkte Ehrgeiz dieses Henkers von Imperators Gnaden darüber, daß sein Gefangener geflohen war.

Es klopfte an der Tür.

Farnathia schrak zusammen und wagte nicht zu atmen. Wären sie ihr schon auf der Spur? Aber dann würden sie nicht anklopfen. Sie ging und öffnete.

Es war ihr Vater.

Er schien erleichtert, als er sie sah.

“Du bist wieder da?” fragte er und trat ein. Farnathia schloß die Tür und folgte ihm. Er deutete auf den Bildschirm. “Du hast alles gehört? Fartuloon hat fliehen können.”

“Ja, ich hörte es, Vater. Und ich hoffe, man findet ihn nicht”

Er sah sich erschrocken um, als fürchte er einen heimlichen Lauscher.

“Im Tarkihl haben die Wände Ohren”, warnte er. “So etwas darfst du nicht wieder sagen, hörst du?”

Ihre ruhige Gelassenheit kehrte zurück.

“Keine Sorge, Vater, hier kann uns niemand belauschen. Du kannst ganz sicher sein, ich kenne die Geheimnisse des Tarkihl.”

Er schien beruhigt.

“Sei trotzdem vorsichtig, dieser Abgesandte Orbanaschols ist ein wahrer Teufel. Ich fürchte, er wird Fartuloon wieder einfangen. Wo will er denn hin? Das Tarkihl ist umstellt, da kommt niemanddurch.”

“Konntest du Fartuloon wirklich nicht helfen, Vater?”

“Damit hätte ich uns alle in größtes Unglück gestürzt, mein Kind. Niemand handelt ungestraft gegen den Willen des Imperators. Ich habe nichts für ihn tun können, aber es sieht nun ganz so aus, als hätten das andere für mich getan. Drei Kralasenen wurden von den unbekannten Befreiern getötet. Das wurde eben bekannt. Ein Bote brachte die Nachricht. Sofgart tobt. Er hat versprochen, die Befreier Fartuloons mit auf seinen Planeten zu nehmen. Was das für sie bedeutet, wissen wir alle.”

“Zuerst muß er sie haben”, sagte Farnathia und lächelte.

Er starrte sie fragend an.

“Du bist froh über Fartuloons Befreiung? Dann zeige es niemandem außer mir.”

“Natürlich nicht. Wer mag es gewesen sein?”

Er zuckte die Achseln.

“Übrigens, wo steckt Atlan? Ich komme eben aus Fartuloons Wohnteil, da ist er nicht. Auch. Eiskralle ist verschwunden, obwohl sie beide nach der Verhaftung das Tarkihl betreten haben.”

“Das Tarkihl ist groß, Vater.”

“Ja, sehr groß sogar, mein Kind. Du kennst nur einen winzigen Bruchteil, aber wahrscheinlich immer noch mehr als ich. Wie steht es da mit Atlan?”

Sie mußte auf der Hut sein.

“Er hat mich oft begleitet, aber ich glaube nicht, daß er allein und ohne meine Führung Streifzüge unternehmen würde. Warum fragst du, Vater?”

“Es wäre doch nur zu natürlich, wenn er auf den Gedanken käme, seinen Vater zu befreien, nicht wahr? Jedenfalls muß ich das annehmen, wenn er nicht bald wieder auftaucht.”

“Und *wenn* es so wäre-was würdest du tun? Ihn verraten?”

“Nein, aber ich könnte ihm auch nicht helfen.”

Sie glaubte ihm aufs Wort. Er würde sich neutral verhalten, nicht nur seinetwegen, sondern vor allen Dingen der Sicherheit seiner Familie wegen.

“Ich bin müde, ich möchte schlafen”, sagte sie.

Declanter warf noch einen letzten Blick auf den Videoschirm, der in Schriftform neue Anweisungen verbreitete, erhob sich und ging zur Tür.

“Ich werde wieder nach dir sehen.”

Sie sah ihm nach, und sie hatte das verzweifelte Gefühl, ihn zum letztenmal gesehen zu haben. Wenn sie jetzt hier blieb und alles vergaß, was mit Atlan und Fartuloon zusammenhing, war sie alle Sorgen los. Niemand konnte ihr etwas anhaben, nicht einmal der schreckliche Sofgart und seine verruchte Garde.

Atlan!

Sie sprang auf und verschloß die Tür sorgfältig, damit sie niemand überraschen konnte, dann durchsuchte sie ihre kleine Vorratskammer nach geeigneten



Lebensmitteln. Sie packte alles in zwei Beutel, die sie mit einem Riemen so verband, daß man sie gut über der Schulter tragen konnte.

Noch einmal ging sie durch ihre Zimmer. Sie ahnte, daß sie auch diese lange nicht mehr wiedersehen würde. Viel- leicht nie mehr. Es konnte aber auch sein, daß auf sie kein Verdacht fiel, selbst wenn sie für einige Zeit verschwand. Jeder mußte annehmen, daß sie auf ihren üblichen Streifzügen im Tarkihl den Geistern der Tiefe zum Opfer gefallen war. Mit Fartuloon würde sie kein vernünftiger Mensch in Verbindung bringen.

Sie nahm ihre Pakete und öffnete die Tür.

Und sie stand vor dem Blinden Sofgart.

Einen Augenblick lang war ihr, als wolle sie das Bewußtsein verlieren. Ihre Knie begannen zu zittern, und sie schloß die Augen beim Anblick der hageren Gestalt und des schrecklichen Gesichtes. Aber dann wurde ihr von einer Sekunde zur anderen klar, daß nun alles einzig und allein von ihr abhing, von ihrer Geistesgegenwart und ihrem Verhalten dem teuflischen Häscher gegenüber.

Sie zwang sich zu einem Lächeln.

“Oh!” sagte sie, mehr nicht.

Ein häßliches Grinsen überzog sein Gesicht und machte es zu einer Grimasse.

“Das schöne Mädchen will verreisen?” erkundigte er sich und deutete auf die beiden Päckchen. “Wir haben Alarmzustand, mein Kind.”

Je näher sie der Wahrheit mit ihren Ausreden kam, desto unverdächtiger mußte sie wirken, dachte Farnathia.

“Nicht verreisen, gnädiger Herr, nur wandern. Ich wandere immer durch das Tarkihl, wenn ich Langeweile verspüre.”

“Sie können mich Sofgart nennen.” Er war ungemein höflich, fand Farnathia voller Widerwillen. Sie ließ ihn weitersprechen. “Sie kennen das Tarkihl sicherlich sehr gut, nehme ich an. Waren Sie schon einmal im Blauen Trakt?”

Sie schüttelte sich in ehrlichem Entsetzen.

“Nein, das ist natürlich verboten, gna ... Sofgart. Dorthin darf ich nicht gehen. Mein Vater hat es mir verboten.”

“Und Sie befolgen alle Verbote?”

“Selbstverständlich, ich bin eine gehorsame Tochter.”

Er grinste wieder.

“Deshalb wollte ich Ihnen einen Besuch abstatten. Ihr Ausflug hat doch noch Zeit, oder nicht?”

Sie nickte stumm und ließ sich von ihm ins Zimmer zurückdrängen.

“Was wollen Sie von mir, Sofgart?” fragte sie ängstlich.

Er schloß die Tür hinter sich.

“Nur ein paar Fragen, mehr nicht. Was ist in den Paketen?”

Sie zögerte, und das war ein Fehler.

Er nahm ihr die Pakete aus den widerstandslosen Händen und öffnete sie. Dann sah er sie an, und jetzt lächelte er nichtmehr.

“Das wollen Sie alles auf einem kleinen Spaziergang verzehren, Gnädigste? Sie müssen einen ungeheuer großen Magen haben.” Er beugte sich vor und strich mit seiner mageren Hand über ihren Bauch, ehe sie es verhindern konnte. “Sieht aber gar nicht so aus, finde ich.”

Für Farnathia schien nun alles verloren zu sein. Krampfhaft suchte sie nach einer Ausrede.

“Ich habe mich einmal verirrt, Sofgart”, sagte sie so harmlos und unbefangen wie möglich, “und fand zwei Tage nicht zurück. Beinahe wäre ich verhungert. Das soll mir nicht noch einmal passieren.”

Er betrachtete die Lebensmittelvorräte.

“Das verstehe ich. Aber ich glaube es Ihnen nicht. Sie wissen, wo sich der entflohene Fartuloon verborgen hält und wollen ihm helfen. Führen Sie mich zu ihm.”

“Ich weiß es wirklich nicht ...”

Er näherte sich ihr und gab ihr einen Stoß, der sie aufs Bettwarf. Schnell setzte er sich neben sie, daß sie nicht entkommen konnte. Die rechte Hand mit dem am Unterarm befestigten Strahler war keine zehn Zentimeter von ihrem zitternden Körper entfernt.

“Reden Sie schon, Tochter des ehrenwerten Tato von Gortavor, wenn Sie nicht wollen, daß ich Ihnen weh tue.”

Sie ahnte nicht, was er mit ihr vorhatte, aber ihr Instinkt warnte sie. Verzweifelt wanderte ihr Blick umher und suchte nach einer Waffe. Über ihr, auf einem schmalen Bord, stand eine metallene Figur. Sie war eine Nachbildung des vierbeinigen, ausgestorbenen Tieres, das Zeichen vieler Geheimgänge. Sie war zwanzig Zentimeter hoch und seht, schwer. Wenn es ihr gelang, sie mit einer Hand zu fassen und dem Verhaßten auf den Kopf zu schmettern ...

Der Blinde Sofgart mit seinen Trichteraugen, so hatte Atlan ihr gesagt, konnte nicht so-“schnell sehen” wie andere Geschöpfe. Das konnte die Rettung sein.

“Ich will nicht!” rief sie, um ihn noch mehr herauszufordern und seine Aufmerksamkeit abzulenken.

Er beugte sich weiter vor und begann, ihren Mantel aufzumachen. Dabei hatte er sichtlich Mühe, die einzelnen Verschlüsse zu finden. Für einen Augenblick nur sah Farnathia nichts anderes als die Lederkappe, die seinen Kopf bedeckte.

Mit einem Ruck richtete sie sich auf, als wolle sie sich wehren, und als er sie, ohne aufzublicken, niederzudrücken versuchte, griff sie mit der rechten Hand nach oben und packte die Metallfigur. Mit aller Kraft ließ sie den schweren Gegenstand auf die Lederkappe fallen und half noch ein wenig nach.

Der Blinde Sofgart sackte sofort zusammen und fiel über sie.

Nur mit Mühe konnte sie sich von der Last befreien. Sofgart war bewußtlos oder tot, jedenfalls rührte er sich nicht mehr. Über seine Stirn rann Blut.

In aller Hast packte sie die Lebensmittel wieder ein und verließ ihr Zimmer. Sie schloß es ab und steckte den Schlüssel in die Manteltasche. Wenige Schritte brachten sie zu ihrem Geheimgang, in dem sie Sekunden später verschwunden war.

Der Rückweg verlief ohne weiteren Zwischenfall.

\*

Ich erwachte, als Farnathia die beiden Pakete mit den Lebensmitteln einfach fallen ließ und in Weinen ausbrach. Ich sprang vom Bett und eilte zu ihr. Behutsam nahm ich sie in meine Arme.

“Farnathia, es ist ja alles gut. Du bist wieder bei uns,”

Aber sie hörte nicht auf zu weinen. Ihr Körper wurde wie von Krämpfen geschüttelt. Vorsichtig führte ich sie zu meinem Bett und drückte sie nieder.

“Du mußt dich ausruhen, Mädchen. Es war ein weiter Weg.”

Fartuloon und Eiskralle waren ebenfalls erwacht. Sie kamen herbei.

“Was hat sie denn?” fragte Eiskralle verständnislos.

Ich warf ihm einen wütenden Blick zu.

“Du Eisklotz hast aber auch keine Spur von Verständnis”, tadelte ich ihn. Schließlich muß alles sehr aufregend für sie gewesen sein.”

Farnathia richtete sich auf. Sie sah uns der Reihe nach an.

“Ich werde nie mehr zu meinen Eltern zurückkehren können”, sagte sie und begann erneut zu schluchzen. “Ich glaube, ich habe den Blinden Sofgart getötet. Er wollte ... er wollte mich in meinem Zimmer ... ‘

Sie brach ab und sank in die Polster zurück.

Fartuloon war totenblaß geworden und starrte mich hilflos an.

Eiskralle machte sich ungerührt an den Paketen zu schaffen und untersuchte ihren Inhalt. Mehrmals grunzte er befriedigt.

Ich legte Farnathia die Hand auf die heiße Stirn.

“Du mußt dich jetzt ausruhen, dann kannst du uns alles erzählen. Es hat Zeit, hörst du? Wir sind alle in Sicherheit. Oder ...” Ich erschrak bei dem Gedanken fast zu Tode. “Oder ist dir jemand hierher gefolgt, weil du so außer Atem warst?”

Sie schüttelte den Kopf, hielt die Augen jedoch geschlossen.

Geduldig warteten wir.

Sie hatte den Blinden Sofgart getötet -oder vielleicht getötet? Jedenfalls hatte sie mit ihm eine Auseinandersetzung gehabt und war ihm entkommen. Dann allerdings konnte sie vorerst nicht in den Palast zurückkehren, vielleicht nie mehr. Nun war sie auf Gedeih und Verderb mit uns verbunden.

Ich ahnte noch nicht, wie sehr das stimmte.

Fartuloon flüsterte.

“Sie muß sich erst erholen, dann kann sie berichten.”

Aber Farnathia schlug die Augen auf und schüttelte den Kopf.

“Ich will jetzt erzählen und dann schlafen—wenn ich schlafen kann. Es ist besser, ihr wißt es schon jetzt, dann könnt ihr überlegen, wie es weitergeht.”

Sie erzählte uns die ganze Geschichte und schloß

“Ich weiß wirklich nicht; ob er tot ist oder nicht. Vielleicht hat die Lederkappe den Schlag gedämpft, jedenfalls war er bewußtlos. Aber wenn er wieder zu sich kommt, dann weiß er, daß ihr hier unten im Tarkihl seid. Er hat schnell kombiniert, als er die Lebensmittel entdeckte.”

Eine Weile schwiegen wir.

Endlich sagte Fartuloon:

“Das Tarkihl ist von außen abgeriegelt. Selbst wenn es uns nun gelänge, unbemerkt die Oberfläche zu erreichen, gäbe es keine Flucht. Es gibt vorerst überhaupt keine Flucht, nur ein Verstecken. Und zwar in den unbekannten Tiefen des Tarkihl. Nur dort sind wir sicher.”

Eiskralle schauderte zusammen.

“Ist es da kalt?” erkundigte er sich.

“Du hast nichts zu befürchten”, wich Fartuloon aus.

Ich schlug vor, die Pause zu verlängern und noch in diesem Raum zu bleiben, damit Farnathia Gelegenheit erhielt, sich zu erholen. Farnathia mußte einen fürchterlichen Schock erlitten haben, als sie begriff, was Sofgart mit ihr tun wollte.

Wir aßen eine Kleinigkeit und packten den Rest wieder zusammen.

Dann durchfuhr mich ein schrecklicher Gedanke.

“Fartuloon”, sagte ich mit bebender Stimme. “Wir haben kein Wasser. Farnathia hat vergessen, Wasser mitzubringen.”

Er nickte langsam, als habe er das schon gewußt.

“Die Lebensmittel reichen für viele Tage, wenn wir sparsam damit umgehen, und verdursten werden wir nicht so schnell. Außerdem gibt es dort, wohin wir gehen, bestimmt mehr Wasser, als wir trinken können.”

“Woher weißt du das?”

“Ich weiß es eben.”

Damit legte er sich auf sein Bett und schloß die Augen.

Mir blieb nichts anderes übrig, als es ihm gleichzutun.

Zwanzig Stunden später hatte ich erneut Gelegenheit, Fartuloons erstaunliche Kenntnisse zu bewundern. Es war mir völlig klar, daß er nicht zum erstenmal diesen verbotenen Teil des Tarkihl betrat. So beruhigend diese Tatsache auch für uns Flüchtlinge sein mochte, sie vergrößerte das Geheimnis um meinen Pflegevater.

Wir benutzten nun keine unsichtbar vorhandenen Geheimtüren mehr, sondern wanderten durch breite Korridore und weite Hallen, deren Decken oft mehr als zehn Meter über uns in einem gelblichen Licht schimmerten. In vielen dieser Hallen standen Maschinen und Geräte, deren Sinn niemand von uns auch nur erraten konnte. Selbst Fartuloon konnte uns nicht sagen, was sie bedeuteten und wer sie einst geschaffen hatte. Wenigstens behauptete er das.

Tief unter uns im Fels war ein ständiges Vibrieren und fast lautloses Summen, so als liefen dort im Gestein Motoren und Aggregate. Eiskralle sprach die Vermutung aus, es könne sich nur um eine ewig funktionierende Energieanlage handeln, die auch die Gänge erleuchtete und das gesamte Tarkihl mit Strom versorge.

Farnathiä ging neben mir.

Sie hatte sich wieder erholt und machte einen zuversichtlichen Eindruck. Sie hatte den Schock überwunden und wußte, daß es nun kein Zurück mehr gab.

Fartuloon blieb plötzlich stehen.

“Nur noch hundert Meter, und ihr werdet eine Überraschung erleben. Ich bin öfter hier gewesen, und stets fehlte mir die-Zeit, mich umzusehen. Jetzt haben wir Zeit, sehr viel Zeit. Wir werden ein oder zwei Tage in der Stadt verbringen.”

“Stadt?” Ich sah ihn an, als habe er den Verstand verloren. “Was willst du damit sagen? Doch nicht etwa, daß es hier unten eine Stadt gibt?”

“War ich nicht deutlich genug?” Seine Stimme verriet Gereiztheit.

Der Korridor war noch breiter geworden. Er erinnerte mich an die riesigen Straßen und Alleen, die ich in Videofilmen gesehen hatte, die andere Planeten des Imperiums und ihre gigantischen Städte zeigten. Auch hier schien es verschiedene Fahrbahnen zu geben, aber ich sah kein einziges Fahrzeug. Die positronischen Leitschienen unterteilten die glatte Metallfläche in fünf verschiedene Streifen, jeder bis zu fünf Metern breit. Ganz am äußersten Rand gab es zu beiden Seiten Rollbänder für die Fußgänger, aber sie standen jetzt still.

Und dann mündete die Allee in einer unvorstellbaren großen Höhle.

Mir fiel im Augenblick keine treffendere Bezeichnung ein für das, was ich sah. Vor uns lag eine Stadt, eine richtige Stadt, mehrere hundert Meter unter der Oberfläche von Gortavor. Die Allee senkte sich in sie hinab, und wir standen hoch über ihr und konnten sie fast ganz überblicken. Es gab ein wohleingeteiltes Netz von Straßen, gleichmäßige Bauten und dazwischen Plätze und nun abgestorbene Parkanlagen. Darüber spannte sich ein künstlicher Himmel mit einer strahlenden Atomsonne.

Der Durchmesser der Stadt mochte zwei Kilometer betragen.

Fartuloon genoß mit sichtlichem Vergnügen unsere Fassungslosigkeit. Er deutete auf eine fortlaufende Erhöhung und forderte uns auf, seinem Beispiel zu folgen. Er setzte sich so, daß er die Stadt sehen konnte.

„Ich entdeckte sie vor etwa zehn Jahren, als ich mich das erstemal so weit vorwagte. Sie ist ein Wunderwerk vorarkonidischer Baukunst und Technik, aber soweit ich mich erinnern kann, wird eine solche Stadt nirgendwo erwähnt. Die Erinnerung an sie ist demnach verlorengegangen, ihr Alter und ihre Erbauer unbekannt. Vielleicht waren es auch keine Arkoniden, die sie erbauten, sondern Angehörige einer uns unbekannten Zivilisation, die vor uns hier auf dieser Welt waren. Mich wunderte schon damals, daß alle Fahrzeuge, die ohne Zweifel einst hier das Straßenbild belebten, verschwunden sind. Genauso verschwunden wie die Wesen, die einst hier lebten.“

Eiskralle sagte trocken:

„Vielleicht machten sie einen Ausflug und fanden nicht mehr zurück.“

Fartuloon nickte ihm ohne Spott zu.

„Vielleicht hast du sogar recht mit deinem Witz.“

Es war unbegreiflich. Da verbrachte man mehr als ein Jahrzehnt in einem Palast und ahnte nicht, daß unter einem die Reste einer stolzen Zivilisation ruhten, unbeachtet und unbekannt.

Wir machten Pause und aßen ein wenig. Allmählich verspürte ich Durst und sagte es auch. Fartuloon winkte ab.

„Keine Sorge, mein Junge, dort unten in der Stadt gibt es genug Wasser. Frisches Wasser. Die Anlagen arbeiten noch immer.“

Seine Mitteilung wirkte zugleich beruhigend und beklemmend. Warum hatten die Erbauer und Konstrukteure einer solchen Stadt unter der Oberfläche ihrer Welt gelebt, wenn die Bedingungen oben besser waren als hier unten? Welchen Grund hatten sie gehabt, sich in die Tiefe zurückzuziehen?

Und vor allen Dingen: wohin waren sie verschwunden?

Fartuloon schien meine Gedanken erraten zu haben.

„Es ist sinnlos, sich Fragen zu stellen, Atlan. Ich habe es seit zehn Jahren getan und keine Antwort gefunden. Die Stadt ist da, mehr ist nicht zu sagen. Sehen wir sie uns an, wenn wir gegessen haben.“

Als wir ausgeruht und satt waren, folgten wir weiter der Allee und erreichten die ersten Häuser. Nichts konnte mich davon abhalten, eines von ihnen zu betreten und zu trinken, obwohl Fartuloon meinte, wir kämen schon bald zu einem Brunnen.

In den Räumen gab es sogar noch Möbel. Der Zweck einiger war mir sofort klar, während ich mit anderen überhaupt nichts anzufangen wußte. Aber ich fand den Wasserspender. Als ich auf den Knopf drückte, sprudelte eiskaltes und frisches Wasser aus einem Hahn. Ich trank, bis ich nicht mehr konnte.

Mein Vertrauen zu Fartuloon wuchs mit jedem Schluck.

Die anderen hatten auf mich gewartet. Wir setzten uns wieder in Marsch, kaum daß ich zu ihnen zurückgekehrt war. Fartuloon wollte uns zu einem ganz bestimmten Platz führen, den er von früher her kannte.

“Dort finden wir eine gute und bequeme Unterkunft, zudem Wasser und noch einige andere Dinge, die euch interessieren dürften. Wenn wir Glück haben, werden wir sogar erfahren, was oben im Palast vor sich geht. Jene Intelligenzen, die das Tarkihl erbauten, haben an alles gedacht, sogar daran, daß wir eines Tages einen Fluchtweg brauchen würden.”

Der Weg führte weiter in die tote Stadt hinein, bis wir meiner Schätzung nach ihr Zentrum erreicht hatten. Ein runder Platz, in den viele Straßen mündeten und der von Reihenhäusern gesäumt wurde. Der Mittelpunkt der City.

Der Kunsthimmel über uns war blau, und die Atomsonne stand nun genau senkrecht über dem runden Platz. Ihre Höhe schätzte ich auf zweihundert Meter, aber ich konnte mich auch täuschen. Der “Horizont” wurde durch die Häuser verdeckt, aber ich konnte mir vorstellen, daß er aus Felswänden bestand.

“Ich hätte niemals gedacht, daß es so etwas hier unten geben könnte”, ließ Farnathia sich vernehmen. “Das ist phantastisch ...!”

Mit ausgestrecktem Arm drehte sich Fartuloon einmal um seine Achse.

“Hier haben sie gelebt, die Fremden, die das Tarkihl erbauten. Von hier aus haben sie vielleicht den ganzen Planeten regiert, so wie es heute der Tato im Namen des Großen Imperiums tut. Hier wird uns niemand finden, und wir sind sicher. Und nun folgt mir. Ihr werdet sehen, wie gut es ist, wenn man auf solche Situationen wie diese vorbereitet ist. An alles konnte ich natürlich auch nicht denken”, fügte er in einem Tonfall hinzu, als wolle er sich entschuldigen.

Eiskralle stöhnte vor Wohlbehagen.

“Wie warm es ist, Freunde! Wenigstens bleibt die Sonne immer am selben Fleck stehen-hoffe ich doch.”

“Das bleibt sie, aber in regelmäßigen Zeitabständen erlischt sie, dann wird es Nacht—und kühler. Die Automatik ist irgendwo tief unter uns im Fels verborgen, ich habe sie noch nicht gefunden. Sie muß mit der Energiestation in Verbindung stehen.”

Er führte uns zu einem der Häuser, von denen das eine so aussah wie das andere. Breite Stufen zeigten uns den Weg ins Innere. Alles war erstaunlich gut erhalten, so als könnten die ursprünglichen Bewohner jeden Augenblick zurückkehren, von einem Tagesausflug vielleicht. Von der großen Vorhalle aus zweigten Gänge ab, Türen sah ich noch keine.

Aber Fartuloon deutete auf eine weitere Treppe.

“Wir gehen nach oben”, sagte er und schritt voran.

Im zweiten und obersten Stockwerk gab es Türen. Fartuloon öffnete eine von ihnen und ließ uns mit einer ironischen Verbeugung den Vortritt.

“Darf ich den Herrschaften meine Zweitwohnung zeigen ...?”

Dieser verflixte Heimlichtuer, mußte ich unwillkürlich denken, als ich in dem relativ komfortablen Wohnraum stand, der mit allen möglichen Einrichtungsgegenständen ausgestattet war. Fartuloon mußte sie überall in der Stadt eingesammelt haben, so als wolle er ein Museum eröffnen.

Er stand da und grinste, während wir seine “Zweitwohnung” bewunderten.

“Ich habe geahnt, daß ich sie eines Tages brauchen würde”, sagte er und setzte sich in einen merkwürdig geformten Sessel. “Eiskralle, schließ die Tür, damit es nicht zieht.”

Wir besichtigten auch die angrenzenden Räume, die jedoch meist unmöbliert waren. In einigen standen Betten oder Ruhelager. Fartuloon rief hinter mir her:

“Die zweite Tür links, Atlan. Die Küche!”

Es war nur gut, daß ich mir vorgenommen hatte, über nichts mehr erstaunt zu sein. Zwar kamen mir einige der Gegenstände in der Küche fremdartig vor, aber ich konnte ihren Zweck wenigstens erraten. Der Wasserspender jedenfalls funktionierte. In einem Kühlfach entdeckte ich Lebensmittel aus den Vorräten des Tato. Sie reichten für mindestens zwei Monate.

Ich kehrte ins Wohnzimmer zurück.

“Du hast deine Flucht ja bestens vorbereitet-“, sagte ich und setzte mich. “Hast du noch mehr Überraschungen auf Lager?”

Fartuloon nickte.

“Sicherlich, ich habe sie euch ja versprochen.” Vom Sessel aus bediente er eine Fernkontrolle. Eine der Schranktüren öffnete sich, ein Videogerät mit kleinem Bildschirm wurde ausgefahren und leuchtete sofort auf. Ich erkannte den Beratungssaal des Tato. “Wie ihr seht, kann man von hier aus genau verfolgen, was da oben geschieht. Übrigens stammt diese Einrichtung nicht von mir. Ich fand sie hier vor, und sie funktioniert einwandfrei. Schade, daß nicht gerade eine Beratung stattfindet, aber wir werden es früher oder später erleben.”

Der Bildschirm erlosch und verschwand wieder in seinem Versteck.

Nun hatte sich auch Farnathia von ihrer Überraschung erholt. Ich zeigte ihr die Küche und die Vorräte. Sie konnte nur den Kopf schütteln.

“Als ob dein Vater das alles gewußt hätte, Atlan! Nun beginne ich zu glauben, daß alles noch gut wird. Dieser Sofgart kann ja nicht immer auf Gortavor bleiben und nach uns suchen, falls er überhaupt noch lebt. Ich hoffe, daß er noch lebt. Der Gedanke, einen Menschen getötet zu haben, wäre mir unerträglich.”

“Er ist kein Mensch, sondern eine Bestie”, sagte Eiskralle, der ihre Worte gehört hatte. “Welches Bett darf ich haben?”

Seine Frage war wie ein Stichwort.

Wir spürten plötzlich die Müdigkeit wie Blei in den Gliedern, und bald hatte Fartuloon die Betten verteilt.

#### 4.

Die Sonne war für einige Stunden erloschen, aber davon hatte ich nichts bemerkt. Fartuloon bestätigte mir, daß ich mehr als zehn Stunden geschlafen hatte. Ich fühlte mich dementsprechend erfrischt und tatenkräftig. Den anderen erging es nicht besser.

Nach dem Frühstück, das Farnathia zubereitete, saßen wir zusammen im Wohnraum. Fartuloon beschäftigte sich mit dem Videogerät und erklärte mir die Bedienung.

“Und hier ist der Wähler, Atlan. Wir können nicht nur den Sitzungssaal

überwachen, sondern auch einen Teil des oberen und unteren Tarkihl. Hier ...", ein neues Bild erschien auf der Mattscheibe, -"der Blaue Trakt. Ziemlich was los, nicht wahr?"

Der breite Hauptkorridor war mit Soldaten des Tato und einigen Kralasenen angefüllt. Sie standen herum, als warteten sie auf etwas. Einige von ihnen trugen Lederbeutel an der Hüfte. Verpflegung oder Munition, das konnten wir nicht feststellen, jedenfalls waren alle schwer bewaffnet.

Im Hintergrund war die Treppe zu sehen, die nach oben in den Palast führte. Dort war auch jetzt Bewegung zu erkennen. Drei Männer kamen zum Blauen Trakt herabgestiegen, und einer von ihnen ...

"Der Blinde Sofgart!" sagte Fartuloon ruhig. "Er hat also deinen Schlag überlebt, Farnathia. Gleich werden wir wissen, was er vorhat."

Zusammen mit seinen beiden Begleitern, übel aussehenden Kralasenen, erreichte er den Trupp und blieb stehen. Mit krächzender Stimme gab er bekannt, daß man nun in die unbekannten Tiefen des Tarkihl vorstoßen werde, um dort eine Spur der Flüchtlinge zu finden. Er schloß:

"Ich brauche sie lebendig, sowohl Fartuloon wie auch das Mädchen. Ihr kennt die Belohnung für die beiden. Es ist auch möglich, daß Fartuloons Sohn zu ihnen gehört, doch für den gibt es keine Belohnung, wohl aber für diesen seltsamen Chretkor, der mindestens einen Kralasenen ermordete, wenn nicht alle drei. Wo ist der Mann, der uns führen wollte?"

Ein Offizier der Leibwache trat vor.

"Gut, dann geh voran. Zeige uns den Weg."

Sie setzten sich in Marsch und entschwanden unseren Blicken, weil die versteckte Kamera ihnen nicht zu folgen vermochte.

"Ob sie bis hierher kommen werden?" fragte ich.

"Es ist möglich", erwiderte Fartuloon nachdenklich. "Der verdammte Blinde schreckt vor nichts zurück."

"Was können wir gegen sie unternehmen?"

"Wenn sie uns finden, bleibt uns nur die Flucht, mein Sohn. Ich kenne einen Weg, der noch weiter hinab in die Tiefen des Tarkihl führt, aber wir werden keine Stadt und keinen Komfort mehr finden. Es wird gut sein, wenn wir vier Pakete mit Lebensmitteln vorbereiten, damit wir keine Zeit verlieren, wenn sie kommen sollten. Das machst du, Farnathia. Ich kümmere mich um die Warnanlage, die ich damals entdeckte. Vielleicht kann man sie aktivieren."

Ich stellte keine Fragen mehr. Fartuloon würde schon wissen, was er zu tun hatte. Während er unterwegs war, saß ich vor dem Videogerät und fand bald heraus, was man damit alles sehen konnte. Zu meiner maßlosen Verblüffung mußte ich feststellen, daß geheime Kameras selbst in unserer bisherigen Wohnung eingebaut waren.

Dann erschienen Gänge des unteren Tarkihl, einsam und verlassen. Leider kannte ich mich zu wenig aus, um systematisch vorgehen zu können.

Eiskralle unternahm unterdessen einen Rundgang durch die Stadt und kehrte mit einem Haufen Plunder zurück, den er mitzunehmen gedachte. Ich staunte, was er alles gefunden hatte.

Fartuloon kam kurz vor dem Erlöschen der Sonne zurück.



“Ich denke, daß es klappt. Wenn sie die Stadt finden, dann nur auf dem gleichen Weg wie wir. Und da ist eine Kamera eingebaut. Nur ist es von jetzt ab notwendig, daß ständig einer von uns den Bildschirm beobachtet. Sobald der Blinde und seine Leute darauf zu sehen sind, haben wir eine halbe Stunde Zeit. Ich werde mit der Wache beginnen.”

Ich bedauerte zutiefst, daß es nun mit unserer Ruhe vorbei sein sollte. Auf der anderen Seite konnten wir aber auch nicht ewig hier bleiben.

Als Farnathia eingeschlafen war, ging ich in mein Zimmer. Eiskralle hockte noch auf seinem Bett und wühlte in seinen Schätzen. Ich grinste ihm zu und warf mich dann auf mein Bett.

\*

Der Blinde Sofgart und die Kralasenen kamen zwei Tage danach.

Eiskralle, der gerade Wache hatte, entdeckte sie auf dem Bildschirm. Fartuloon befahl uns, die Vorratspakete zu bringen und uns auf die Flucht vorzubereiten. Er gab uns ganze zehn Minuten.

Sie waren nur kurze Zeit auf dem Bildschirm zu erkennen, dann gerieten sie außer Reichweite der Kamera. Fartuloon meinte:

“Immerhin haben sie zwei volle Tage benötigt, die relativ einfache Strecke zurückzulegen. Sie werden müde und erschöpft sein. Allerdings wird ihnen der Anblick der Stadt neuen Auftrieb geben. Und doch werden sie uns von hier aus nicht mehr folgen können, wenn wir klug genug sind, keine Spuren zu hinterlassen. Die Stadt hat ein gutes Dutzend Ausgänge, die alle in verschiedene Richtungen führen. Wir nehmen den schwersten.”

“Aber Fartuloon ...”, begann ich, wurde jedoch von ihm unterbrochen:

“Ihr müßt mir vertrauen! Ich weiß genau, was ich tue. Wichtig ist, daß wir die Verfolger abschütteln. Es fällt mir nicht leicht, die Stadt zu verlassen, aber es ist sinnlos, wenn wir versuchen wollten, uns in ihr zu verbergen. Früher oder später würde man uns entdecken.”

“Hinzu kommt”, sagte Eiskralle, “daß die Verfolger mindestens eine ganze Woche brauchen, um die Stadt gründlich zu durchsuchen. Bis dahin sind wir über alle Berge.”

Fartuloon nickte ihm zu.

“Das mit den Bergen stimmt zwar nicht, aber sonst hast du recht. Wir werden Zeit gewinnen, und ich bin sicher, wir finden auch ein neues Versteck. Ich denke da schon an etwas ganz Bestimmtes, doch zuvor möchte ich eine andere Möglichkeit in Betracht ziehen.”

Wir sahen ihn fragend an, aber er schüttelte den Kopf und schwieg sich aus. Ich wußte, wie sinnlos es sein würde, ihn jetzt um Auskunft zu bitten.

Wir nahmen unsere Bündel und verließen das Haus. Von nun an achteten wir darauf, keine Spuren mehr zu hinterlassen. Sie würden, das Haus finden, daran konnte kein Zweifel bestehen, aber dann sollten sie glauben, daß wir uns in Luft aufgelöst hatten. Ohne einen Hinweis auf unsere Fluchtrichtung konnten sie zwei weitere Wochen nach uns suchen.

Die Straßen zu den Außenbezirken der Stadt führten alle ein wenig bergauf” dem

“Horizont” entgegen. Fartu loon trieb uns regelrecht an, und wir folgten seinem Befehl, weil er besser wissen mußte, wieviel Zeit uns noch blieb. Wir erreichten einen flachen, breiten Tunnel, der in den Fels der Unterwelt hineinführte. Erst als wir drinnen waren, hielt Fartuloon an.

“Ruht euch aus jetzt. Wir haben noch einen weiten Marsch vor uns.”

Er ging ein Stück zurück bis zum Ausgang des Tunnels, der nichts anderes als wieder eine der Fahr-Alleen war. Vorsichtig blickte er zur Stadt zurück.

Ich trat neben ihn, denn ich konnte meine Neugier nicht länger bezähmen. Farnathia und Eiskralle hatten sich auf den Bordstein gesetzt, der die Fahrbahn begrenzte.

“Siehst du schon etwas?” fragte ich leise.

Er nickte, ohne mich anzublicken.

“Dort drüben stehen sie, zwei Kilometer von hier, und sehen zum erstenmal in ihrem Leben die Stadt. Ich möchte wissen, was nun in ihnen vorgeht.”

Die Verfolger waren nichts als winzige Flecke, die sich kaum gegen den dunklen Fels abhoben. Trotzdem sah ich sie, wenn auch keine Einzelheiten. Ich sah sie über die Dächer der Stadt hinweg, die ja in einer Senke lag. Kleine Punkte, die sich aufgeregt hin und her bewegten.

“Die Stadt wird sie aufhalten”, flüsterte ich, obwohl man uns über zweitausend Meter hinweg niemals hören konnte. “Kannst du mir nicht verraten, wohin wir gehen werden?”

Er lächelte eine Sekunde lang, wurde aber wieder ernst.

“Doch, das will ich. Wir gehen in den auch mir unbekannten Teil des Tarkihl.”

Ich erstarrte.

“Unbekannt? Wie willst du uns denn führen, wenn du den Weg und das Ziel nicht kennst?”

“Einige Meter kenne ich, und ich habe eine Beschreibung gelesen. Danach müssen wir uns richten.”

“Beschreibung?” Ich mußte mich immer mehr über ihn wundern. Woher hattest du eine Beschreibung dessen, was als unbekannt gilt?”

“In der Bibliothek des Tato steht ein Buch, ein Buch unter Tausenden. Niemand hat es je beachtet, aber ich fand es. Und ich las es. Es enthält den gesamten Plan des Tarkihl und auch die Fluchtwege aus ihm. Allerdings sind mir da einige Dinge noch nicht klar. Hinzu kommt eine andere Tatsache: das Buch ist alt. Es kann sich in der Zwischenzeit einiges geändert haben. Aber fest steht, daß es von Arkoniden geschrieben wurde, also nicht von den Erbauern des Tarkihl.”

Mir erschien es sehr unwahrscheinlich, daß außer Fartuloon noch niemand dieses Buch gefunden hatte. War es möglich, daß ein solches Buch in einer Bibliothek stand, ohne je gelesen zu werden?

Drüben auf der anderen Seite der Stadt formierten sich die Punkte und begannen dann ihren Marsch in die Stadt. Ich konnte mir vorstellen, wie unseren Verfolgern zumute war, und ich. beneidete sie nicht.

Fartuloon zog mich mit sich.

“Wir müssen nun weiter. Es wäre sinnlos, von hier aus zuzusehen, was sie tun. Und noch einmal: wir dürfen nichts hinterlassen, was ihnen verraten könnte, welchen Weg wir genommen haben.”

Eiskralle kam in arge Bedrängnis, weil er bereits das erste Stück seiner Kuriositätensammlung wegwerfen wollte. Fartuloon hielt ihm einen kurzen aber sehr eindringlichen Vortrag und betonte, daß man ihn gewarnt hätte. Er versprach jedoch, daß sich bald eine Gelegenheit bieten würde, überflüssigen Ballast loszuwerden.

Die Allee endete vor einer Felswand.

Ich fragte Fartuloon, welchen Sinn diese breiten Fahrbahnen wohl hätten, die einfach irgendwo endeten. Er meinte, es gäbe zwei Möglichkeiten. Entweder hatten die Erbauer der Stadt und des Tarkihl ursprünglich andere Pläne gehabt, waren aber nicht mehr dazu gekommen, sie auszuführen, oder aber die glatten Felswände am Ende der Straßen waren nichts anderes als Tarnung. Vielleicht setzten sich die Straßen dahinter fort.

Wir waren mitten drin im Tarkihl, aber es gab seine Geheimnisse nicht preis.

Eiskralle und Farnathia gingen hinter uns. Fartuloon hatte wieder einen schmalen Seitengang gefunden, der hinter einer Geheimtür lag. Er schien sie nur nach der Beschreibung entdeckt zu haben, und es war kaum damit zu rechnen, daß jemand, der diese Beschreibung nicht kannte, sie überhaupt vermutete.

Hier gab es kein Licht mehr. Wir mußten eine der Lampen einschalten.

Der Gang führte schräg abwärts. Allmählich konnte ich mir nicht mehr vorstellen, daß wir noch tiefer in die Kruste des Planeten vorstießen. Meiner Schätzung nach befanden wir uns bereits tausend Meter unter der Oberfläche von Gortavor.

Als sich der Gang zu einer wegen der mangelnden Leuchtkraft unserer Lampen zu einem scheinbar grenzenlosen Saal verbreiterte oder in ihn mündete, begegneten wir den ersten hier existierenden Lebewesen.

\*

Ich hatte schon von den "Stummen Dienern" gehört, aber niemals Einzelheiten über sie in Erfahrung gebracht. Einmal in meinem Leben war ich einem solchen Wesen begegnet. Auf einem meiner Spaziergänge im Tarkihl war es gewesen, und ich war einfach davongelaufen, ohne mir die seltsame Kugelgestalt näher anzusehen.

Aus Berichten wußte ich, daß sie früher öfter aus dem Tarkihl an die Oberfläche gekommen waren, um den Arkoniden zu dienen, die jedoch ihre Dienste überhaupt nicht wollten. Denn die Stummen Diener verrichteten Arbeiten, die völlig sinnlos waren.

Farnathia schrie entsetzt auf, als im Lichtkegel unserer Lampe plötzlich eine bleiche, gesichtslose Kugel auftauchte, die von zwei dünnen Spinnenbeinen getragen wurde. Vier ebenso dünne Arme fuchtelten in der Luft herum, als wollten sie uns Zeichen geben.

Fartuloon war stehengeblieben.

"Die Stummen Diener", sagte er ruhig. "Keine Gefahr! Aber sie können uns lästig werden. Sie müssen Lebewesen sein, die den unbekannten Erbauern des Tarkihl einst dienten und ihre Herren überlebten. Wir brauchen uns nicht vor ihnen zu fürchten, denn sie tun uns nichts. Aber sie werden uns auch nicht helfen können, denn es gibt keine Möglichkeit, sich mit ihnen zu verständigen."

Farnathia packte meinen Arm so fest, daß ich vor Schmerz und Überraschung fast aufgeschrien hätte.

"Die Stummen Diener! Ich hörte von ihnen ..."

“Du darfst dich nicht fürchten”, beruhigte ich sie. “Sie sind harmlos und wollen nur dienen. Aber oft ist auch das Bedientwerden hinderlich und gefährlich.”

Die Kugel kam herbei, grotesk in ihren Bewegungen und nahezu unwirklich in ihrer Erscheinung. Wovon lebten sie, hier unten, wo es weder Nahrung noch Licht gab? Konnten sie im Dunkeln existieren und sich vermehren? Oder waren sie unsterblich?

Die zweite Kugel tauchte auf, dann die dritte, vierte, fünfte ...

Bald waren wir von zwei Dutzend Stummen Dienern umringt, die unser Gepäck zu tragen wünschten. Fartuloon befahl uns, die Beutel mit den Lebensmitteln auf keinen Fall aus der Hand zu geben, sagte jedoch zu Eiskralle:

“Gib ihnen deinen Plunder. Ich bin überzeugt, daß sie ihn irgendwo verschwinden lassen. Dann sind wir ihn los.”

Widerstrebend ließ sich Eiskralle erleichtern. Die Stummen Diener rissen ihm die in der Stadt gesammelten Andenken nur so aus der Hand und hasteten auf ihren dünnen Beinen eifrig davon. Ich konnte mir gut vorstellen, daß es unseren Lebensmittelpaketen ähnlich ergangen wäre, hätten wir sie den diensteifrigen Kugelgeistern überlassen.

Geister!

Jetzt wußte ich auch, warum jeder oben im Tarkihl an Geister glaubte. Es konnte sich nur um diese geheimnisvollen Wesen handeln, die ihre einstigen Herren überlebt hatten.

“Wir müssen sie loswerden”, sagte Fartuloon. “Aber wie?”

“Haben wir keine Aufgabe für sie’?” Prageich.

“Die hätten wir, aber wie sollten wir ihnen das verständlich machen? Wir könnten sie in die Stadt schicken, damit sie sich um den Blinden Sofgart und seine Leute kümmern.”

“Das würde sie aufhalten”, vermutete ich, fand aber auch keine Lösung des Problems.

Farnathia kam zu mir. Sie zog mich zur Seite. Ich ahnte, daß sie etwas auf dem Herzen hatte.

“Was ist, Farnathia? Du willst mir etwas sagen?”

“Versprichst du mir, mich nicht zu verraten?”

Ich hatte nicht die geringste Ahnung, wovon sie eigentlich sprach.

“Natürlich nicht, aber sag endlich, was los ist!”

Sie suchte etwas in den Taschen ihres Mantels und zog es dann hervor. Es war ein Fadenknäuel. Es war ...

“Eine Spur, Atlan, ich habe eine Spur hinterlassen. Aber nicht der Verfolger wegen, sondern unsertwegen. Wir hätten niemals mehr herausgefunden, wenn deinem Vater etwas passiert wäre. Darum habe ich von der Stadt aus den Faden abrollen lassen.”

Niemand kann sich mein Entsetzen vorstellen, und würde ich es noch so eindringlich schildern. Wir waren verloren, denn es war praktisch unmöglich, daß die Verfolger den Anfang des Fadens nicht fanden. Sie brauchten ihm nur zu folgen.

“Wie konntest du das nur tun?” fragte ich leise. “Hat Eiskralle nichts bemerkt?”

“Er hat mir sogar geholfen”, gab sie zu.

Ich überlegte. Wir mußten die gelegte Spur wieder beseitigen, das war mir klar. Aber wer von uns verspürte schon Lust, den ganzen langen Weg wieder

zurückzulaufen, um den gelegten Faden einzusammeln?

“Wir müssen es Fartuloon sagen.”

“Ich habe Angst”, gestand sie.

Das war mir nun bei aller Liebe zu ihr egal. Unser Leben ging vor.

“Warte hier, Farnathia. Ich tue es für dich, und hab keine Angst. Ich glaube, dein Faden ist unsere Rettung vor den Stummen Dienern.”

Ich ging zu meinem Pflegevater und berichtete ihm, was Farnathia in ihrer Angst getan hatte. Zuerst wirkte er verärgert, aber dann, als ich die Stummen Diener erwähnte, hellte sich sein Gesicht auf. Eiskralle stand dabei und grinste gläsern.

“Das ist die Lösung!” sagte Fartuloon und nahm das Ende des Fadens auf, das Farnathia ihm reichte. Er hielt es den Stummen Dienern entgegen. “Aufrollen!” sagte er langsam und sehr deutlich. “Könnt ihr das verstehen? Aufrollen!” Er machte es ihnen vor, indem er einige Meter zurückging und dabei das Knäuel sorgsam aufrollte. “Immer dem Faden nach, bis zur Stadt!”

Es dauerte einige Minuten, aber dann hatten die Stummen Diener begriffen, was er von ihnen wollte. Ob sie nun Lebewesen waren oder Roboter, vielleicht sogar Androiden mit organischen Gehirnen, jedenfalls hatte man sie zu unbedingtem Gehorsam programmiert oder erzogen. Einige von ihnen eilten in den Gang zurück und hoben den Faden auf, während andere der Kugel mit dem Knäuel in den Händen halfen, ihn aufzuwickeln.

Schweigend verschwanden sie im Dunkel.

Fartuloon atmete auf, dann zog er Farnathia an sich.

“Mein Kind, das ging noch einmal gut, aber sage mir in Zukunft, wenn du selbständig handeln möchtest. Wirst du mir das versprechen?”

Sie nickte.

“Ich verspreche es.”

“Gut. Die Stummen Diener haben nun genug damit zu tun, den Faden zu finden und aufzuwickeln. Sie werden dabei bis zur Stadt gelangen und den Verfolgern begegnen. Ihren Schreck kann ich mir vorstellen. Ich hoffe nur, daß sie nicht zu viele der harmlosen Kugeln töten.”

Farnathia erschrak.

Daran habe ich nicht gedacht ...”

Er winkte ab.

“Sie werden sich wehren, die Stummen Diener. Ich weiß, daß sie dazu die Möglichkeit haben. Stellt keine Fragen.”

Er schien alles zu wissen, verriet jedoch nur wenig.

Aber nun wurde ich durch seine Verhandlungen mit den Stummen Dienern von meinen Gedanken abgelenkt. Einige von ihnen waren zurückgeblieben und umschwärmten uns. Immer wieder deutete Fartuloon in den Gang zurück, der zur Stadt führte. Er gab Zeichen mit der Hand, machte die Bewegung des Aufrollens nach und wiederholte sie so lange, bis die Stummen Diener das Einsammeln des Fadens für die wichtigste Aufgabe des Universums halten mußten.

Auch sie verschwanden, und wir waren endlich wieder allein.

Wir gingen weiter.

Immer noch führte der Gang in die Tiefe, und weit vor mir glaubte ich, das ferne Rauschen eines Wasserfalls zu hören.

## 5.

Je weiter wir vordrangen, desto lauter wurde das Rauschen.

Eiskralle begann zu frösteln, als es kälter wurde.

Er blieb stehen.

“Ich werde zerspringen, Fartuloon, denn wir geraten in einen Eiskeller. Das taugt meiner Gesundheit nicht.”

Auch Fartuloon blieb stehen, wie wir alle nun.

“Eiskeller?” dehnte er die Frage. “Nein, das ist kein Eiskeller, Eiskralle. Wir kommen wahrscheinlich zu dem Wasserreservoir der unbekannten Erbauer des Tarkihl. Mit Eis hat das nur wenig zu tun.”

Große Temperaturunterschiede, Fartuloon, mußt du wissen ...”

“Ich weiß es, sei beruhigt. Aber die paar Grad werden dich nicht zerplatzen lassen. Der Unterschied ist nur gering.”

Wir gingen weiter.

Ich wurde das Gefühl nicht los, hier schon einmal gewesen zu sein, oder wenigstens an einem ähnlichen Ort. Die Erinnerung daran schlummerte tief in meinem Unterbewußtsein, aber ich wagte ‘es jetzt nicht, Fartuloon eine Frage zu stellen. Er schien selbst zu beschäftigt zu sein, den Merkmalen zu folgen, die er noch im Gedächtnis hatte. Wenn ich ihn in seiner Konzentration störte, konnten wir uns verirren, und das würde unseren Tod bedeuten. Ich war sicher, hier nichtmehr herauszufinden.

Der Boden wurde feucht und schlüpfrig. Bisher war er immer staubtrocken gewesen. Eiskralle schimpfte unablässig vor sich hin und kündigte alle fünf Minuten sein Ende an. Zum Glück kannten wir ihn und kümmerten uns nicht um sein Gerede.

Aber ich fror, und Farnathia fror ebenfalls. Ich zwang sie, unter ihren Mantel noch meine Jacke anzuziehen. Nach dem kurzen Aufenthalt gingen wir ohne Pause weiter. Trotz der Kälte verspürte ich Durst. Seit dem Verlassen der Stadt hatte ich keinen Tropfen mehr getrunken.

Der Gang verbreiterte sich und wurde höher. Ich ließ den Lichtkegel meiner Lampe an den Wänden entlangwandern. Sie waren glatt, fast wie poliert, aber sie bestanden aus Fels, nicht aus dem bronzeähnlichen Metall, das ich von den oberen Regionen her kannte. Hier hatte die Natur Baumeister gespielt, daran konnte kein Zweifel bestehen, wenn ich auch davon überzeugt war, daß die Fremden später nachgeholfen hatten.

Fartuloon blieb so überraschend stehen, daß ich gegen ihn stieß.

“Wir werden bald zum großen See gelangen”, sagte er und begann, sein Lebensmittelpaket zu öffnen. “Ich bin für eine Pause.”

“Ich hätte einige Fragen”, murmelte Eiskralle beklommen.

“Dann frage, jetzt haben wir Zeit.”

“Und du wirst antworten?” erkundigte sich der Chretkor voller Zweifel.

“Zumindest werde ich es versuchen.”

“Na schön.” Eiskralle kaute mit gläsernen Backen. “Was ist der große See?”

“Nichts Besonderes, eigentlich nur Wasser.”

Eiskralle schluckte hörbar.

“Ja, Wasser, das dachte ich mir. Und sonstnichts?”

“Doch”, sagte Fartuloon trocken. “Ufer.”

“Aha, Ufer also auch”, wiederholte Eiskralle. “Ein richtiger See. Und wenn wir ihn erreichen, was tun wir dann?”

“Ich weiß es nicht”, erwiderte Fartuloon. “Ich kenne den See auch nur aus der Beschreibung. Was wir da hören, muß der Wasserfall sein, der ihn speist. Die Beschreibung stimmt also.”

Wir aßen von den Vorräten, von denen wir noch nicht wußten, wie lange sie reichen sollten. Ich bemerkte, daß Farnathia kaum etwas zu sich nahm. Ich rückte näher an sie heran.

“Hast du keinen Hunger, Farnathia?”

Sie schüttelte den Kopf.

“Es ist alles so,” so schrecklich, so unerwartet. Diese Räume hier sind verboten, sie sind heilig. Wir werden sterben müssen ...

Ich beruhigte sie:

“Nein, Farnathia, wir werden nicht sterben. Man hat dir das nur eingeredet, weil niemand will, daß man bis hierher vordringt. Ich weiß auch nicht, warum das so ist. Vielleicht eine falsch ausgelegte Überlieferung.” Ich wandte mich an Fartuloon: “Was meinst du?”

Er nickte.

“Du kannst recht haben, Atlan. Über- lieferungen werden sehr oft fälsch ausgelegt. Das kommt auf allen Welten vor.

Farnathia aß nun doch etwas, wenn auch mit sichtlichem Widerwillen. Ich verspürte noch mehr Durst als zuvor.

Endlich, nach Stunden, wie mir schien, gab Fartuloon das Zeichen zum Aufbruch. Wir packten unsere Bündel und folgten ihm. Er trug nun die Lampe und ging sehr langsam. Mit jedem Schritt wurde das Rauschen lauter. Ich glaubte, in der Luft bereits die Feuchtigkeit zu spüren. Eiskralle, der den Abschluß bildete, betonte mehrfach, daß er das einfach nicht aushielte und jeden Augenblick zerspringen müsse.

Und dann endete der Gang so plötzlich, daß ich fast gestolpert wäre. Wenn Fartuloon mich nicht gehalten hätte, wäre ich mit ziemlicher Sicherheit ins Wasser gefallen, denn der Uferpfad war nur zwei Meter breit.

Vor uns lag der See.

Im ersten Augenblick drängte sich mir die Vision auf, wieder vor der Stadt zu stehen, nur daß sie diesmal von Wasser überflutet worden war. Die Höhle hatte ähnliche Ausmaße, und auch über ihr stand der künstliche Himmel mit einer Atomsonne. Allerdings leuchtete sie nur schwach, so als täusche sie eine programmierte Nacht vor.

Rechts stürzte aus dem Nichts ein riesiger Wasserfall in die Tiefe und erzeugte einen tödlichen Wirbel weißer Schaummassen. Die Wellen rollten über den See und streiften keine zwei Meter vor mir das flache Ufer.

Fartuloon bestätigte meine Vermutung, indem er sagte:

“Ich nehme an, hier war einst ebenfalls eine Stadt, aber eine Naturkatastrophe überflutete sie. Das muß geschehen sein, bevor das Buch geschrieben wurde, in dem nur von dem See die Rede ist. Um ehrlich zu sein, im Augenblick weiß ich auch nicht mehr, weiter. Aber wir haben wenigstens Wasser. Atlan, warst du nicht durstig?”

Ich setzte meinen Beutel ab und kletterte die Felsböschung hinab. Das Wasser war flach und die Wogen liefen sich tot. Mit der Hand schöpfte ich das eiskalte NU und trank. Es schmeckte gut und frisch. Die anderen folgten meinem Beispiel. Dann erst gingen wir ein Stück weiter, links die steile Felswand und rechts den See, bis wir einen geschützten Platz fanden, der einigermaßen trocken war. Die herumliegenden Felsbrocken dienten uns als Sitzplätze.

Eiskralle vergaß seine Ängste und fragte:

“Fartuloon, und wie geht es nun weiter? Du hast das Buch gelesen, das wir alle nicht kennen. Wirst du uns jemals zurück ans Licht fuhren?” ‘

Fartuloon warf ihm einen forschenden Blick zu. Dann lächelte er.

“Ist dir kalt?”

Ich hielt das für ein Ablenkungsmanöver, aber im Augenblick hatte ich andere Sorgen. Farnathias zitternder Körper drängte sich gegen mich, als suche sie Schutz und Wärme. Ich legte den Arm um sie.

“Ja, mir ist kalt, Fartuloon, aber ich stellte dir eine Frage.”

“Wie es weitergeht? Ich muß versuchen, mich zu erinnern, Eiskralle. Ich habe nur wenig in dem Buch gelesen, und ich konnte auch nicht wissen, daß ich so plötzlich meine Kenntnisse benötigen würde. Aber wir werden die Schwelle finden, vergaß dich darauf!”

“Die Schwelle? Was ist das?”

Fartuloon machte ein Gesicht, als habe er bereits zuviel gesagt.

“Eine Bezeichnung aus dem Buch. Ich weiß nicht, was sie bedeutet, jedenfalls mit aller Wahrscheinlichkeit einen Fluchtweg. Der See hier ist eine der Stationen dorthin. Also sind wir auch auf dem richtigen Weg.”

“Warum heißt das Schwelle?” bohrte Eiskralle weiter.

“Ich weiß es nicht”, wiederholte Fartuloon.

Mehr bekam Eiskralle nicht aus ihm heraus, und ich versuchte es erst gar nicht.

Farnathia kuschelte sich an mich. Sie zitterte nicht mehr so sehr wie anfangs. Meine Körperwärme tat ihr sichtlich wohl. Ich war froh, so neben ihr sitzen zu dürfen. Ihren Blicken, die sie mir zuwarf, konnte ich entnehmen, daß sie ähnlich empfand wie ich.

Nach einer Weile sagte Fartuloon:

“Wir müssen dem Ufer nach links folgen, bis wir den einzigen Gang entdecken, der zurück ins Tarkihl führt. Danach erreichen wir dann den ‘Fluß der Zähigkeit’—so wenigstens stand es im Buch. Ich kann mir nicht vorstellen, was das sein soll.”

Fluß der Zähigkeit—das konnte eine unzutreffende Übersetzung sein, falls die Originalschrift in einer fremden Sprache abgefaßt gewesen war.

“Und der See?” fragte Eiskralle. “Es kommt laufend neues Wasser hinzu, also muß es auch einen Abfluß geben. An irgendeiner Stelle muß es auch die Oberfläche erreichen.”

“Das ist richtig”, gab Fartuloon zu. “Aber du vergißt, daß wir uns mehr als tausend Meter unter der Oberfläche aufhalten. Wie sollte das Wasser nach oben steigen können? Es verliert sich in den unergründlichen Tiefen von Gortavor und verdampft im glutflüssigen Kern, oder aber es wird durch eine Pumpanlage nach oben befördert. Ich habe keine Lust, in eine solche Anlage zu geraten.”

Da hatte er auch wieder recht. Unsere Lage war hoffnungslos, wenn Fartuloon



keinen Ausweg fand. Was war die "Schwelle", die er nur kurz erwähnt hatte?

"Könnten wir wenigstens ein Feuer anzünden", murmelte Eiskralle.

"Leider haben wir kein Holz", sagte ich und drückte Farnathia fester an mich. "Mir ist nicht sehr kalt."

Eiskralle streifte mich mit einem Blick.

"Das glaube ich dir gern", stellte er sachlich fest.

Am liebsten hätte ich ihn in den See geworfen.

"Wie geht es jetzt weiter?" erkundigte ich mich bei Fartuloon.

"Wenn wir genügend ausgeruht haben, versuchen wir, den Gang am anderen Ende des Sees zu finden, dann werden wir schon sehen."

Ich hatte jedes Gefühl für Tag oder Nacht verloren. Natürlich besäßen wir noch unsere Uhren, aber die Stunden hatten hier unten keine Bedeutung mehr. Wir teilten die Zeit nur nach zurückgelegter Entfernung, Hunger, Durst und Müdigkeit ein.

Fartuloon erhob sich als erster. Ich half Farnathia auf die Beine. Sie gab mir trotz meiner Proteste die Jacke wieder. Ihr Mantel sei warm genug, behauptete sie.

In der alten Reihenfolge marschierten wir weiter. Der Uferweg wurde nicht breiter, höchstens schmaler. Dafür ließ der Wellenschlag nach, je weiter wir uns vom Wasserfall entfernten. Die fast erloschene Atomsonne gab nur spärliches Licht, aber es genügte; wir brauchten unsere Lampen nicht. Die andere Seite des Sees verschwamm in der Dämmerung.

Vor uns machte der Uferweg eine scharfe Biegung nach links, so als folge er einer Ausbuchtung des Wassers. Ich bemerkte, daß Fartuloon plötzlich schneller ausschritt. Er schien ein Merkmal aus dem Buch wiedererkannt zu haben.

Es war in der Tat eine Bucht, aber, der Weg wurde zu einem regelrechten Plateau, das mich an die Terrasse vor einem Hauseingang erinnerte. Sogar dieser Eingang war vorhanden.

Fartuloon steuerte darauf zu und blieb dann stehen.

"Das ist es!" sagte er, wie von einer Zentnerlast befreit. "Der Weg zum Fluß der Zähigkeit."

"Wenn er uns nur weiterbringt!" wagte ich einzuwenden.

Fartuloon reagierte nicht auf meine skeptische Bemerkung. Er schaltete seine Lampe an und ging weiter. Wohl oder übel folgten wir ihm, ohne nähere Erklärungen erhalten zu haben."

Boden und Wände des Tunnels sahen so aus, als sei hier lange Zeit Wasser durchgeflossen. Die Spuren des Abschleifens waren deutlich zu erkennen. Vielleicht hatte der See einmal hier seinen Zufluß gehabt.

"Verflucht kalt!" knurrte Eiskralle hinter mir.

Ich blieb stehen und sagte:

"Allmählich beginne ich mich über dich zu wundern, mein Lieber. Du hast trotz unserer Ratschläge nichts angezogen und rennst praktisch nackt herum. Kein Wunder, wenn du frierst. Also halt den Mund!"

Das war ziemlich grob, zugegeben, aber mit seinem ewigen Gerede erinnerte er uns immer wieder daran, wie kalt es hier unten wirklich war.

"Kleidung nützt bei mir nichts", erklärte er und wollte zu einem längeren Vortrag über seinen seltsamen Metabolismus ansetzen, aber ich brachte ihn mit einem Wink zum Schweigen.

Fartuloon hatte sich nicht um den kurzen Dialog gekümmert, sondern war einfach weitergegangen. Der Tunnel machte einige Biegungen. Schließlich kamen sogar verwaschene Stufen, ein sicheres Zeichen dafür, daß der Gang bereits vor der Katastrophe existiert haben mußte. Immer wieder rutschten wir ab, denn von den Stufen war nicht viel übriggeblieben.

Uns wurde wenigstens warm“ dafür meckerte Eiskralle nun über die ungewohnte Anstrengung.

Plötzlich blieb Fartuloon stehen und leuchtete die Wände mit seiner Lampe ab, so als suche er etwas ganz Bestimmtes. Ich konnte mir nicht vorstellen; daß das Wasser eine solche Markierung übriggelassen hätte, entsann mich dann aber rechtzeitig, daß Fartuloon behauptet hatte, das Buch sei erst nach der Katastrophe geschrieben worden.

“Aha, da ist es ja!” rief er dann aus und richtete den Kegel des Scheinwerfers auf eine Zeichnung im Fels. “Genau wie beschrieben. Sie muß von dem Verfasser des Buches stammen. Es ist übrigens handgeschrieben, also gibt es nur dieses eine Exemplar.”

“Und was bedeutet das Zeichen?” fragte ich ihn und studierte die unverständliche Eingravierung. Es waren zwei Linien, die wie Sinuskurven aussahen.

“Das werden wir bald wissen”, gab Fartuloon wortkarg zurück. “Ich muß nur den Mechanismus noch finden ...”

Wir zogen uns zurück, während er an der Felswand herumtastete. Für einen Augenblick hatte ich eine schreckliche Vision. Was war, wenn man uns in eine tödliche Falle gelockt hatte? Wenn hinter der verborgenen Tür der Grund eines Sees war? Er würde auf uns herabstürzen, uns mit sich reißen und ertränken.

Aber dann blieb mir keine Zeit mehr zum Nachdenken.

Die Wand öffnete sich, aber kein Wasser stürzte auf uns herab. Ein fast warmer Lufthauch traf uns, und hinter mir stöhnte Eiskralle vor Wohlbehagen auf.

Die gesamte Ventilation im Tarkihl funktionierte einwandfrei, sonst wären wir längst erstickt. In den Tiefen mußten alle Maschinen noch so arbeiten, wie sie vor undenklichen Zeiten programmiert worden waren.

Fartuloon sagte:

“Wartet hier, ich gehe voran. Kommt, erst nach, wenn ich euch rufe.”

Ohne unseren Protest abzuwarten, verschwand er in der Felsöffnung.

Wir blieben stehen und schalteten eine der verbliebenen Lampen an. Die Geheimtür machte keine Anstalten, sich wieder zu schließen. Ich konnte Fartuloons Schritte noch lange hören, dann wurde es still.

“Warum geht er allein vor?” flüsterte Farnathia ängstlich.

“Vielleicht vermutet er eine gefährliche Stelle, die er erkunden möchte”, sagte ich. “Er wird bald zurückkehren.”

Wir sprachen nicht viel, weil es nichts zu sprechen gab. Wir konnten nur auf Fartuloons Rückkehr warten.

Und dann hörten wir seine Schritte. Ein wenig später sahen wir den Schein seiner Lampe auftauchen, und dann stand er wieder vor uns.

“Kommt!” sagte er kurz. “Wir sind ein Stück weiter.”

Erst als wir in dem neuen Gang waren, ließ er die Felstür hinter uns zugleiten, so daß uns eventuelle Verfolger nicht finden konnten“ Dann übernahm er wieder die

Führung.

“Bevor wir den Fluß der Zähigkeit erreichen, müssen wir durch einige Räume, von denen ich einen eben gesehen habe. Ich nehme an, sie sind Überbleibsel ehemaliger Sperrzonen oder technische Versuchslabors. So steht es auch im Buch, allerdings ohne eine vernünftige Erklärung. Tut immer genau das, was ich euch sage, dann passiert uns nichts.”

“Willst du uns nicht erklären ...?” begann ich, aber er unterbrach mich fast grob:

“Erst dann, wenn es soweit ist, Atlan. Ich weiß jetzt noch nicht viel mehr als du oder die anderen. Im ersten Raum wird die Gravitation aufgehoben, das fand ich heraus. Damit werden wir leicht fertig. Was danach folgt ... nun, wir werden sehen.”

Er blieb stehen, als wir den Saal erreichten, der völlig leer war. Allerdings entdeckte ich metallene Ringe und Haltegriffe an den Wänden, und zwar in mindestens fünf Metern Höhe. Das gab mir die Gewißheit, daß die unbekannten Erbauer des Tarkihl hier ihre künftigen Raumfahrer auf die Schwerelosigkeit vorbereitet hatten.

“Es sind fünfzig Meter, aber wer die Gewichtslosigkeit nicht gewohnt ist, schwebt stundenlang hier herum. Visiert die Tür gegenüber an und stoßt euch vorsichtig vom Boden ab, sobald ihr kein Gewicht mehr spürt. Auch an der Decke sind Halteringe. Sobald ihr einen fassen könnt, korrigiert die Richtung, falls es notwendig ist. Ich mache es euch vor, paßt gut auf.”

Woher sollte ich die Schwerelosigkeit kennen? Wieder hatte ich das Gefühl, sie schon einmal erlebt zu haben, aber ich mußte zu dem Zeitpunkt noch ein Kind gewesen sein. Immerhin war ich zuversichtlich genug zu glauben, damit leicht fertigzuwerden. Ich flüsterte Farnathia zu:

“Du gehst vor mir, damit ich dir notfalls helfen kann.”

Sie nickte.

Inzwischen beobachteten wir Fartuloon. Vorsichtig überschritt er die unsichtbare Schwelle zu dem Raum und taumelte. Gerade noch rechtzeitig stieß er sich ab und segelte dann gewichtslos schräg nach oben, bis seine ausgestreckten Hände die Decke berührten. Er gab seinem Körper eine andere Richtung, allerdings begann er sich um seine Längsachse zu drehen. Beim nächsten Ring, bremste er seinen Flug ab, winkte uns aufmunternd zu und flog dann weiter, gerade auf die Öffnung zu, die den Ausgang bildete. Kurz davor griff er einen zweiten Haltering, hielt sich fest und schob dann seine Füße so weit vor, bis er das Gewicht zu spüren begann. Dann erst ließ er los und landete auf allen vieren in dem Gang, der hinter der Öffnung lag.

“Der nächste, bitte!” rief er uns zu.

Farnathia überschlug sich schon kurz nach dem Abstoß und verlor die Orientierung. Ohne zu überlegen, sprang ich hinter ihr her, holte sie ein und packte sie. Gemeinsam trudelten wir nun durch den schwerelosen Raum, bis es mir endlich gelang, einen der seitlichen Ringe zu fassen. Die Hälfte der Strecke hatten wir bereits hinter uns.

Ich visierte Fartuloon an und stieß mich erneut ab. Farnathia hielt ich fest umschlungen. Kurz vor dem Eingang berührte ich mit den Füßen den Boden, hütete mich aber, mich wieder abzustößen. Ich verspürte schon das einsetzende Gewicht unserer Körper.

Fartuloon fing uns auf, ehe wir zu Boden stürzen konnten.

“Gut gemacht”, lobte er und rief Eiskralle zu: “Und nun du! Sei vorsichtig, damit

du nicht gegen die Decke schlägst und zerbrichst.”

Aber dann erlebten wir unser reines Wunder.

Eiskralle visierte uns zwei Sekunden lang an, dann stieß er sich kurz entschlossen ab. Im geraden Flug segelte er quer durch den Raum und landete direkt vor unseren Füßen. Wir fingen ihn auf und stellten ihn auf die Beine.

“Donnerwetter!” sagte Fartuloon. “Wo hast du denn das gelernt?”

Eiskralle grinste.

“Das habe ich nicht gelernt, das ist einfaches Können.”

Ich hätte nie geglaubt, daß er so unverfroren lügen könnte. Sogar ein Blinder hätte sehen können, daß er nicht zum erstenmal in seinem Leben mit Antigravitation zu tun hatte.

Nach nur hundert Metern erreichten wir den zweiten Saal.

Stumm standen wir am Eingang und betrachteten ihn. Niemand von uns konnte ahnen, was uns in ihm erwartete. Es gab keine Einrichtungsgegenstände, keine Halteringe, keine Maschinen. Es gab nichts als die kahlen Wände und die matt schimmernde Decke.

Der Ausgang lag uns genau gegenüber, fünfzig Meter entfernt.

Fartuloon leuchtete im Gang umher, bis er einen Stein fand, groß wie eine Männerfaust. Er warf ihn in Richtung des gegenüberliegenden Ausgangs.

Dann geschah etwas Merkwürdiges.

Der Stein flog einen guten Meter, dann verschwand er. Er löste sich einfach in Luft auf, wir konnten ihn nicht mehr sehen. Aber fast zur gleichen Zeit schlug er drüben am anderen Ende des Saals auf den Boden, rollte ein Stück und blieb dann unbeschädigt liegen.

Fartuloon atmete auf.

“Eine Art Materietransmitter, würde ich’ behaupten, da mir keine bessere Erklärung einfällt. Wir werden beim Betreten des Raums entmaterialisiert und zum anderen Ende transportiert. Ich nehme an, es handelt sich um eine Versuchsstation. Ich gehe wieder vor. Wartet!”

Ehe ich ihn daran hindern konnte, ging er weiter.

Er verschwand vor unseren Augen, als hätte es ihn nie gegeben, und noch ehe ich richtig begriff, stand er schon auf der anderen Seite und winkte uns fröhlich zu. Er sagte etwas, aber ich konnte kein Wort hören, aber wir hätten ja auch das Aufschlagen des Steins nicht hören können. Der Raum verschluckte jeden Laut.

Ich nahm Farnathia bei der Hand, nickte Eiskralle ermunternd zu, ging in den Transmitter hinein—und stand in der gleichen Sekunde neben Fartuloon. Wir hatten nichts verspürt, keinen Entzerrungsschmerz, keinen Zeitverlust, nichts.

Eiskralle kam ebenfalls wohlbehalten bei uns an.

Es folgten andere Säle. In dem einen hatten wir es mit erhöhter Schwerkraft zu tun und konnten uns nur auf allen vieren kriechend fortbewegen. Dann kam extreme Hitze, dann extreme Kälte. Hier machte Eiskralle Schwierigkeiten. Die Hitze ließ er sich noch gefallen, aber direkt dahinter lag die Kältekammer, zwar nur zwanzig Meter lang, aber immerhin mit einer Temperatur, die weit unter den Gefrierpunkt des Wassers lag.

Wir ließen ihm Zeit, sich von der erhöhten Temperatur wieder auf normal umzustellen und warteten auf der anderen Seite. Er kämpfte mit sich selbst, das konnten wir deutlich sehen, aber zum Glück gab es diesmal eine Unterhaltung. Der

Raum verschluckte unsere Sprache nicht.

“Es sind nur wenige Sekunden, wenn du schnell läufst”, rief Fartuloon ihm zu. “Da kann nicht viel passieren.”

“Ich verwandle mich in Diamanten!” jammerte Eiskralle besorgt. “Schon eine einzige Sekunde wäre zuviel.”

“Unsinn, du wirst es schaffen, du *mußt* es schaffen! Wir haben es dann hinter uns. Vor uns liegt der Fluß der Zähigkeit.”

“Hört sich ja auch nicht gerade besonders trostreich an”, sagte Eiskralle und bereitete sich auf den Lauf vor. “Ihr müßt mich dort auffangen, falls ich noch heil sein sollte. Also, jetzt ...!”

Er rannte los, und drei Sekunden später landete er in unseren Armen. Absolut heil und in einem Stück. Er schnaufte und meinte:

“Na, was habe ich euch gesagt? Ich schaffe es ...”

Wir waren sprachlos.

Es kamen nun keine weiteren Säle mehr, aber es reichte uns auch so. Am Fluß würden wir eine Pause machen müssen, oder wir würden uns überanstrengen.

Eine Stunde gingen wir, und noch immer konnten wir das vermutete Rauschen des unterirdischen Flusses nicht hören, und doch standen wir plötzlich an seinem Ufer. Als ich die träge dahinziehende Masse sah, wußte ich sofort, warum ihn der unbekannte Autor des geheimnisvollen Buches “Fluß der Zähigkeit” getauft hatte.

Es war kein Wasser, das er führte, sondern eine trübe Masse, die mich an Sirup erinnerte. Über ihm spannte sich eine phosphoreszierende und weit gewölbte Felsendecke bis zum jenseitigen Ufer. Der Fluß war meiner Schätzung nach zweihundert Meter breit. Er floß von links nach rechts, langsam und schwerfällig, wie flüssiges Blei oder Quecksilber.

Zu der Enttäuschung über die Natur des Flusses kam eine weitere, die fast noch schlimmer sein mußte: Der Weg war zu Ende. Er endete praktisch in der zähen Flüssigkeit. Rechts und links waren nichts als steil abfallende Wände.

Wir standen auf dem Felsvorsprung und starrten ratlos auf den Fluß.

“Wir machen unsere Pause, und dann beginnen wir zu denken”, sagte Fartuloon. “Bis jetzt haben wir immer einen Ausweg gefunden.”

## 6.

Die ganze Zeit über saß Fartuloon da und schien über etwas nachzudenken. Mir kam es so vor, als suche er in seiner Erinnerung nach etwas ganz Bestimmtem. Wir störten ihn nicht, denn wir wußten, daß er dann sehr ungehalten werden konnte.

Ich stand auf und ging zum Flußufer. Nach längerem Zögern tauchte ich einen Finger in die Brühe. Sie war kühl und zäh wie Brei. Obwohl ich das gegenüberliegende Ufer sehen konnte, verschwand der Fluß links und rechts in einem schimmernden Nebel. Meiner Schätzung nach betrug die Sicht etwa dreihundert Meter.

Dicht neben mir fand ich einen Stein. Ich hob ihn auf und warf ihn in weitem Bogen in die träge dahinziehende Flüssigkeit. Er schlug auf, versank aber nicht sofort.

Hinter mir sagte Fartuloon:

“Wir müssen den Fluß überqueren, das geht eindeutig aus dem Buch hervor,

aber es ist unmöglich. Hätten wir wenigstens ein Boot ...”

“Da fehlen uns nun die Möbel aus der Stadt”, meinte ich hoffnungslos. “Wir könnten ein Floß zusammenbauen.”

“Möbel!” Fartuloon sah mich freudig erregt an. “Im Buch werden eingerichtete Kammern erwähnt, die sich zwischen der Sperrzone und dem Fluß befinden. Wir sind wahrscheinlich an ihnen vorbeigelaufen. Wartet hier, ich werde nachsehen.”

“Es hat nach der Sperrzone keine Abzweigungen gegeben”, sagte ich.

Er lächelte mir wohlwollend zu.

“Natürlich nicht, aber es gibt ja schließlich auch Geheimtüren.”

Er hatte recht. Wir konnten an einem Dutzend Geheimtüren vorbeigelaufen sein, ohne sie zu bemerken.

Fartuloon stand auf und verschwand, nur mit seiner Taschenlampe bewaffnet, in dem Gang, aus dem wir gekommen waren. Farnathia hatte ihren Mantel ausgezogen, weil es verhältnismäßig warm geworden war. Auch Eiskralle schien sich wohl zu fühlen. Er deutete auf den träge dahinziehenden Fluß.

“Trinken wird man das Zeug ja wohl kaum können.”

“Ich würde es dir nicht raten”, sagte ich. “Aber ich möchte wissen, was es ist.”

“Ich nicht.” Eiskralle erhob sich und fügte hinzu: “Ich sehe mich ein wenig in der Gegend um. Vielleicht finde ich etwas.”

Er verschwand ebenfalls in dem Gang.

Farnathia und ich waren allein.

Sie saß neben mir, eng an mich. geschmiegt. Ich entsann mich der vielen gemeinsamen Exkursionen, die wir unternommen hatten, schon damals, als wir noch Kinder waren. Aber heute spürte ich intensiv, daß uns mehr verband als bloße Freundschaft. Die Gewißheit ihrer Nähe gab mir ein Gefühl der Sicherheit, der absoluten Geborgenheit.

“Hast du Angst?” fragte ich, nur um etwas zu sagen und meine Verlegenheit zu überwinden.

Sie sah mich an.

“Ich habe keine. Angst, denn du bist bei mir.”

Ihr Vertrauen war rührend, und gerade in diesem Augenblick mußte ich wieder an den Blinden Sofgart denken, der ohne jede Skrupel das Leben dieses Mädchens zerstört hätte. Ja, ich würde ihn töten, wenn er mir jemals begegnete.

“Fartuloon wird den Ausweg finden”, bestätigte ich ihre Hoffnung.

Sie kuschelte sich an mich.

“Ob er einen findet oder nicht, die Hauptsache ist, wir sind zusammen. Ich habe nur Angst um meinen Vater. Der Blinde wird sich an ihm rächen.”

“Dazu hat er keinen Grund, du hast dich nur gewehrt. Das weiß der Blinde ganz genau. Dem Tato wird nichts geschehen.”

Wir schwiegen. Eiskralle kam zuerst zurück. Seine Hände waren leer.

“Ich habe nichts. gefunden, nur kahle Felswände. Fartuloon ist verschwunden. Er muß einen Nebestollen entdeckt haben.”

“Warst du bis zur Sperrzone?”

“Ja. Keine Spur.”

Das Verschwinden Fartuloons beruhigte mich. Die Angaben in dem geheimnisvollen Buch schienen tatsächlich zu stimmen. Dann würde er auch Material

zum Bau eines Floßes finden.

Er kam eine halbe Stunde später zurück.

“Wir haben Glück gehabt”, teilte er mit und setzte sich. “Allerdings müssen wir das Zeug ungefähr einen halben Kilometer schleppen. Aber wir bauen ein Floß.”

“Ob wir es damit schaffen, zum anderen Ufer zu gelangen?”

“Dein Stein ist auch nicht gleich untergegangen, also trägt die Flüssigkeit besser als Wasser. Nur wird der Widerstand größer sein.”

“Eine andere Sache ist noch”, warf Eiskralle ein, “ob wir am anderen Ufer gleich die richtige Landestelle finden. Wenn es dort so aussieht wie hier, können wir lange suchen.”

“Und hier sitzen bleiben können wir auch nicht”, beendete Fartuloon die nutzlose Diskussion.

Farnathia blieb am Lagerplatz, während wir Fartuloon in den Gang folgten. Er hatte die Felstür offen gelassen, so daß wir ohne weiteren Aufenthalt ans Ziel gelangten. Es waren mehrere kleinere Kammern, in den Felsen geschmolzen und mit Entlüftungsschächten versehen. Nur ein Hauch von Staub lag auf den Einrichtungsgegenständen, die wir zum Teil schon von der Stadt her kannten. Sie bestanden ebenfalls wieder aus dem unbekannten Kunststoff und aus Metall. Ich hatte sofort den Eindruck, daß es sich um Notunterkünfte handelte, aber ich konnte mich natürlich auch täuschen. Wir wußten alle zu wenig von jenen Unbekannten, die das Tarkihl erbaut hatten.

“Die Frage ist nur, ob wir das Material bearbeiten können”, murmelte Eiskralle voller Zweifel. “Wenn es die Jahrtausende überdauerte, werden auch wir es nicht mit den bloßen Händen auseinandernehmen können.”

“Daran habe ich schon gedacht”, sagte Fartuloon. “Ich habe mich hier umgesehen. Ein paar Räume weiter gibt es eine Werkstatt. Notfalls haben wir unsere Strahler, dem widersteht auch dieses Material nicht.”

Wir fanden sägeähnliche Instrumente, die uns jedoch nicht weiterhalfen. Es blieb nichts anderes übrig, als einige der langgestreckten Kästen in handliche Stücke zu schneiden, und zwar mit dem Impulsstrahler, den Eiskralle vorsorglich mitgenommen hatte. Die anderen waren bei Farnathia zurückgeblieben.

“Die Flüssigkeit trägt”, versicherte Fartuloon, als ich eine Bemerkung wegen der Schwere des Materials machte. Ihr spezifisches Gewicht ist größer als das von Wasser. Das ist meine geringste Sorge. Ich frage mich nur, ob wir überhaupt vorankommen und den Fluß überqueren können. Der Verfasser des Buches jedenfalls muß es geschafft haben, sonst hätte er das nicht beschreiben können, was wir auf der anderen Seite finden werden.”

Dann würden wir es auch schaffen, sagte ich mir zuversichtlich. Mit neuem Mut gingen wir an die Arbeit und schlepten Stück für Stück zu dem kleinen Plateau am Flußufer. Dort schweißten wir alles wieder zu einem unförmigen Floß zusammen, nachdem wir ein Stück des Materials in die trübe Brühe geworfen und festgestellt hatten, daß es schwamm und nicht unterging.

Farnathia half, so gut es ging. Immer wieder wanderte ihr suchender Blick hinüber zum jenseitigen Ufer, das im bleichen Dunst verschwamm, so daß keine Einzelheiten erkennbar wurden. Es würde eine Fahrt ins Ungewisse werden, das war uns allen klar, aber wir konnten weder hier sitzen bleiben noch umkehren.

Endlich war das Floß fertig, und abermals plädierte Fartuloon für eine wohlverdiente Pause.

“Die Stummen Diener hätten uns gut helfen können”, knurrte Eiskralle und untersuchte seine Finger, ob sie noch heil waren. “Aber die erscheinen ja nur dann, wenn man sie nicht braucht.”

Er ahnte noch nicht, wie recht er damit haben sollte.

Wir aßen, während Fartuloon noch einmal in die Kammern zurückging, um Trinkwasser zu holen. Zwei volle Kanister, die wir ebenfalls in der Werkstatt gefunden hatten, stellten wir aufs Floß, auf das wir auch unsere Lebensmittelvorräte luden. Dann erst schoben wir es vorsichtig in den trägen Strom.

Es sank nur wenige Zentimeter ein.

Schnell sprangen wir hinterher und nahmen die ungefügten Paddel, die wir zusammengebastelt hatten. Schon beim ersten “Ruderschlag” wäre das meine fast zerbrochen, so groß war der Widerstand, der sich mir entgegenstellte. Aber wir trieben allmählich vom Ufer fort, allerdings nicht in Richtung des anderen Ufers, sondern stromabwärts.

“Auf keinen Fall dürfen wir zuviel abtreiben”, warnte Fartuloon. “Wir müssen hinüber, und wenn es noch so anstrengend ist.”

Das war leichter gesagt, als getan.

Verzweifelt rührten wir in dem fragwürdigen Brei herum, und ganz allmählich entfernten wir uns vom Ufer. Ein Zurück hätte es jetzt ohnehin nicht mehr gegeben, denn wir hatten uns bereits zehn Meter vom Plateau entfernt, und stromaufwärts wären wir keinen Zentimeter vorangekommen. Vom Uferfelsen selbst waren wir drei Meter entfernt, und die langsame Strömung nahm uns unaufhaltsam mit.

Es war eine unwirkliche Situation.

Die Paddel tauchten in den Brei, sie schoben das Floß praktisch über ihn hinweg, und wenn der Druck der Paddel nachließ, sank es wieder ein. Von Schwimmen konnte keine Rede sein, wir wurden von der Flüssigkeit getragen, wenn man das Zeug überhaupt als Flüssigkeit bezeichnen konnte. Immerhin waren wir nach zehn Minuten anstrengender Arbeit etwa fünfzig Meter vom ursprünglichen Ufer entfernt. Allerdings waren wir auch um die gleiche Strecke flußabwärts getragen worden.

“Pause!” befahl Fartuloon und legte sich hin. “Ich kann nicht mehr.”

Wir konnten alle nicht mehr.

Farnathia wollte uns ablösen, aber wir gestatteten es ihr nicht. Sie konnte uns jetzt auch nicht helfen. Eiskralle meckerte und konstatierte, daß es ihm zu warm sei. Ich reagierte nicht.

Nach einigen Minuten nahmen wir die Arbeit wieder auf, um nicht noch weiter abzutreiben. Allmählich bekamen wir ein bißchen Übung und näherten uns schneller dem jenseitigen Ufer, aber nicht schnell genug.

Ich hörte es als erster.

Es war ein unregelmäßiges “Platschen”, das leise und dann mit jeder Minute lauter aus der Richtung kam, in die wir trieben. Zuerst vermochte ich es mir nicht zu erklären, aber dann kam mir ein fürchterlicher Verdacht.

Der Fluß—wir nannten den Strom des zähflüssigen Breis einfach Fluß—mußte über eine Schwelle in die Tiefe stürzen, und zwar stückweise und in großen Brocken, das erklärte das platschende Geräusch. Aber so sehr ich meine Augen auch



anstrengte, ich konnte den Beginn des Falles nicht erkennen.

Fartuloon hatte ebenfalls erraten, auf welche Gefahr wir da zutrieben. Er rief uns eine Warnung zu, und dann verdoppelten wir unsere Anstrengungen. Wir mußten vor dem Fall das andere Ufer erreichen, oder wir waren rettungslos verloren.

Längst hatten wir die Mitte des Stromes überquert. Jetzt kamen wir auch schneller voran, wenn auch noch nicht schnell genug, um aufatmen zu können. Das verhängnisvolle Aufklatschen der Breibrocken kam immer näher.

Ich versuchte die Vision zu verscheuchen, die sich mir unwillkürlich aufdrängte. Ich sah uns mit dem zerbrechlichen Floß über die Felsenschwelle kippen, zusammen mit der zähen Flüssigkeit, vielleicht sogar in ihr eingeschlossen. Wir stürzten in die Tiefe und tauchten in einen See, der mit dem trüben Sirup angefüllt war. Vielleicht gab es ein Auftauchen, vielleicht auch nicht. Jedenfalls bekamen wir keine Luft mehr, und allmählich mußten wir ersticken.

“Wenn wir Glück haben, schaffen wir es noch!” unterbrach Fartuloon meine düsteren Gedanken. “Bis zum Fall müssen es noch mehr als dreihundert Meter sein, aber das Ufer ist nur noch achtzig entfernt.”

Er mochte recht haben, aber meine Arme begannen zu erlahmen. Ich konnte kaum noch das Paddel bewegen. Eiskralle erging es ähnlich. Aber er ruderte verzweifelt und mit allen seinen verbliebenen Kräften. Selbst Farnathia nahm die Hände zu Hilfe, um uns über den verfluchten Brei zu schieben.

Noch fünfzig Meter bis zum rettenden Ufer.

Dann sah ich den Abgrund.

Er schien einfach in der Luft zu hängen, denn was ich erblickte, war nichts anderes als die Oberfläche des tiefer gelegenen Sees. Hundert Meter etwa, schätzte ich. Allein den Sturz konnten wir nicht überleben, nicht einmal dann, wenn es Wasser gewesen wäre.

Die Strömung war stärker geworden.

Wir waren noch dreißig Meter, vom Ufer entfernt.

Fartuloon drückte plötzlich ohne ein Wort der Erklärung Farnathia sein Paddel in die Hand und sprang, ehe wir ihn zurückhalten konnten, in den Brei vor dem Floß. Er sank schnell ein, aber nur bis zur Mitte seines Bauches. Später bestätigte er uns, daß er die Tiefe mit dem Paddel zuvor abgemessen hatte.

Mit beiden Händen packte er zu und begann, sich seitlich zur Strömung dem Ufer zuzubewegen. Hinter dem Floß entstand ein zäher Strudel, der sich nur widerwillig schloß. Eiskralle und ich begriffen auch ohne Worte die Absicht Fartuloons. Wir halfen kräftig mit unseren Paddeln nach, und auch Farnathia ruderte, bis ihr der Schweiß von der Stirn rann.

Immer näher kamen wir dem Ufer, an dem ich einen schmalen Pfad erkannte. Wenn wir es erreichten, waren wir gerettet—vorerst wenigstens. Aber der Fall zum See hinab war nur noch hundert Meter entfernt.

Der Brei reichte Fartuloon nur noch bis zu den Knien, und wenn er stehenblieb, konnte er das Floß halten, ohne daß es weiter abtrieb.

Kurz entschlossen sprang ich ebenfalls in die zähe Brühe, um ihm zu helfen. Ich spürte ihren Widerstand an den Schienbeinen, aber nun wußte ich, daß uns nichts mehr passieren konnte. Wir würden das Ufer mit Sicherheit erreichen, und was danach geschah, war mir im Augenblick völlig egal.

Wir zogen das Floß an Land, denn niemand konnte wissen, ob wir es nicht noch einmal gebrauchen würden.

“Wir haben Glück gehabt”, sagte Fartuloon und deutete auf den jähren Grat, der das Ende des Flusses und den Beginn des Falls markierte. “Wir wären verloren gewesen.”

Das wußte inzwischen jeder von uns.

Wir sammelten unsere Vorräte ein und brachten sie in Sicherheit. Der Uferpfad war, nur einen Meter, breit, aber das genügte. Er führte in beide Richtungen.

Als Fartuloon und ich uns einen Blick zuwarfen, wußten wir beide, was wir wollten!

“Wartet hier”, sagte er zu den anderen beiden. “Ich sehe mir mit Atlan den See an.”

Wir brauchten nicht weit zu gehen. Ich schauderte zusammen, als ich den Fall sah. Fast hundert Meter fiel der Brei in großen Brocken in die Tiefe und versank in der fast unbeweglichen Fläche des Sees. Es gab nicht einmal Wellen, so zähflüssig war er. Und so zähflüssig war auch die Oberfläche des Sees.

Der Pfad endete unmittelbar am Grat.

“Ich dachte mir, daß es hier nicht weitergeht, aber ich wollte mich überzeugen, Atlan. Wir müssen flußaufwärts, bis wir den nächsten Gang erreichen. Dort geht es weiter.”

“Und wohin?” wagte ich zu fragen.

Er sah mich mit einem merkwürdigen Blick an. Dann sagte er:

“Zur Schwelle, mein Junge.”

Abermals stellte ich keine Frage. Er mußte wissen, was vor uns lag, und bisher hatte er uns gut geführt. Ich hatte vollstes Vertrauen zu ihm.

“Wir sollten ein paar Stunden schlafen”, meinte ich.

Er nickte.

“Das werden wir auch, aber nicht hier. Wenn wir den Gang gefunden haben, kann es nicht mehr weit bis zu den nächsten Wohnkammern sein. Dort ruhen wir uns aus, Wir müssen auch auf Farnathia Rücksicht nehmen.”

Wir kehrten zu den anderen zurück, die sichtlich darüber enttäuscht waren, daß wir die wohlverdiente Pause verschoben hatten. Wir nahmen das Gepäck auf und marschierten stromaufwärts, bis wir den erhofften Tunnel in—der Felswand fanden.

Der Pfad führte weiter am Strom entlang.

“Im Buch steht nichts darüber”, sagte Fartuloon, als er unsere fragenden Blikke bemerkte. “Wahrscheinlich hat sich der Verfasser nicht die Mühe gemacht, ihm zu folgen. Wir werden es auch nicht tun, es sei denn, der Tunnel bringt uns nicht zum Ziel.”

Wir schalteten eine der Lampen an, denn in dem Gang war es dunkel. Aber das stete Vibrieren unter unseren Füßen blieb, ein sicheres Zeichen dafür, daß auch hier die Energieversorgung arbeitete.

Es gab keine Geheimtüren mehr. Mehrmals zweigten Nebengänge ab, aber Fartuloon ignorierte sie. Zielstrebig folgte er dem Hauptgang, bis sich dieser zu einer Halle verbreiterte, die offensichtlich eine Art Verteilerstelle war.

Fartuloon blieb stehen. Er betrachtete die einzelnen Eingänge zu weiteren Tunnels, dann deutete er auf einen von ihnen.

“Das muß er sein! Nur noch fünfzig Meter, und wir können ein paar Stunden

ruhen.”

Wir fragten nicht viel, denn die Müdigkeit lag wie Blei in unseren Gliedern. Wenn es nach mir ginge, wäre ich für zwei oder drei Tage Rast gewesen. Auch Farnathia sah ganz so aus, als könne sie eine längere Ruhepause gut vertragen. Nur Eiskralle wirkte frisch und munter, aber das kam wahrscheinlich nur daher, daß die Temperatur konstant blieb und bei etwa zwanzig Grad lag.

Die Wohnräume unterschieden sich kaum von jenen, die wir am anderen Ufer gefunden hatten. Sie boten Schutz. und Sicherheit. Sogar frisches Wasser, und Toiletten waren vorhanden.

Eiskralle grunzte zufrieden und warf seinen Verpflegungsbeutel auf eines der Betten.

“Hier bleibe ich!” gab er kategorisch bekannt.

Fartuloon nickte.

“Wir auch, wenigstens einen Tag.”

“Nur einen Tag?” erkundigte sich Eiskralle.

“Natürlich, oder glaubst du vielleicht, gleich um die nächste Ecke ist ein Geschäft, in dem du alles kaufen kannst? Unsere Lebensmittel reichen noch für eine knappe Woche.”

Farnathia wusch sich und legte sich dann hin. Sie war eingeschlafen, ehe ich noch mit ihr reden konnte. Auch ich war müde. Wir waren alle müde und erschöpft.

## 7.

Ich könnte heute nicht mehr sagen, wie lange ich geschlafen hatte. Jedenfalls war Fartuloon nicht in seinem Bett, als ich erwachte. Eiskralle schlief noch, Farnathia ebenfalls. Auf dem Bett meines Pflegevaters sah ich einen Zettel.

Vorsichtig, um die anderen nicht zu wecken, stand ich auf und nahm ihn. Ich las: “Auf dem Weg zur Schwelle gibt es noch eine Schwierigkeit. Ich muß sie beseitigen, vielleicht kann man verhandeln.”

Das war alles, und das Rätsel hatte sich abermals vergrößert.

Mit wem wollte Fartuloon verhandeln?

Ein ungeheuerlicher Gedanke durchzuckte mich. Er würde doch wohl nicht so verrückt sein, über eins der Nachrichtengeräte mit dem Blinden Sofgart in Verbindung zu treten?

Er mußte doch wissen, wie sinnlos das war, außerdem würde er den Verfolgern damit verraten, daß wir noch lebten. Nein, so unüberlegt würde Fartuloon niemals handeln, außerdem hätte er dann vorher mit uns darüber gesprochen.

Was aber war dann das Hindernis, und mit wem wollte er, verhandeln?

Ich legte mich wieder, aufs Bett, schloß aber nicht mehr die Augen. Der Schlaf hatte mich erfrischt, nach meiner Uhr, hatte er zehn Stunden gedauert, aber ich hatte das Gefühl, eine ganze Woche geschlafen zu haben. Auch verspürte ich Hunger. aber ich wollte warten, bis die anderen erwachten.

Mein anfänglicher Optimismus war ein wenig geschwunden. Als wir Fartuloon aus seinem Gefängnis geholt hatten und geflohen waren, sah für mich alles noch ganz anders aus. Aber nun waren wir bereits seit Tagen unterwegs und nicht viel weiter

gekommen, was die Entfernung betraf. Wir hielten uns noch immer im Tarkihl auf, und selbst dann, wenn oben die Welt unterging, hätten wir es nicht bemerkt.

Wohin sollten wir überhaupt? Das Tarkihl war von den Kralasenen umstellt. Niemand würde es betreten oder verlassen können, ohne entsprechend kontrolliert zu werden. Es gab nur eine einzige Möglichkeit, einer solchen Kontrolle zu entgehen: Wir mußten einen Ausgang finden, der so weit vom Tarkihl entfernt zur Oberfläche führte, daß wir den Ring der Belagerer hinter uns ließen.

War das vielleicht die von Fartuloon erwähnte "Schwelle"?

Eiskralle räkelte sich und schlug die Augen auf. Er sah zu mir herüber und stellte fest, daß auch ich nicht mehr schlief. Wortlos reichte "ich ihm Fartuloons Nachricht. Er las sie und reichte den Zettel zurück.

"Dann haben wir jetzt Zeit, eine Kleinigkeit zu essen", sagte er leise, um Farnathia nicht aufzuwecken "Ich habe Hunger wie ein ... wie ein ..."

"Chretkor", half ich aus.

Er grinste und nickte.

Farnathia richtete sich auf.

"Keine Einwände dagegen", lachte sie. Aber als sie den Zettel gelesen hatte, lachte sie nicht mehr. "Verhandeln? Mit wem will er denn hier unten verhandeln?"

"Ist mir auch egal." Eiskralle wühlte bereits in den Vorräten. "Wir werden es noch früh genug erfahren."

Er hatte recht. Wir konnten jetzt an unserer Lage nichts ändern und mußten warten, bis Fartuloon zurückkehrte. Bis dahin gedachten wir die Zeit zu nützen.

Weitere drei Stunden vergingen. Stunden untätigen Wartens.

Als ich begann, mir ernstlich Sorgen um Fartuloon zu machen, hörten wir seine näher kommenden Schritte. Es *mußten* seine Schritte sein, denn wer außer uns sollte sich noch hier unten aufhalten?

Er war es auch.

"Ihr seid endlich wach?" sagte er, als er den Raum betrat. "Ich dachte schon, ihr wollt gleich ein paar Wochen schlafen. Habt ihr meinen Zettel gefunden?"

Er setzte sich.

"Wo bist du gewesen?" erkundigte sich Farnathia. "Mit wem hast du verhandelt?"

"Ach, habe ich vergessen, das zu erwähnen? Die Stummen Diener natürlich! Im Buch wird erwähnt, daß sie niemanden zur Schwelle lassen:"

An die Stummen Diener, diese kugelförmigen Wesen, hatte niemand von uns gedacht. Aber wie sollte man mit ihnen verhandeln, wenn sie stumm und taub zu sein schienen?

"Und was haben sie gesagt?" fragte ich ironisch.

Er zuckte die Schultern.

"Überhaupt nichts, aber aus ihrem Verhalten geht eindeutig hervor, daß sie niemanden durchlassen wollen. Sie blockieren den Weg zur Schwelle."

Eiskralle fragte etwas gereizt:

"Willst du uns nicht endlich einmal verraten, was es mit dieser Schwelle auf sich hat?"

"Ich weiß es auch nicht", gab Fartuloon ruhig zurück. "Ich kenne den Begriff nur aus dem Buch, und aus der kurzen Erwähnung geht nur hervor, daß sie eine Art von

Ausgang aus dem Tarkihl bedeutet. Und zwar einen absolut sicheren Ausgang. Das ist alles, was ich weiß.”

“Und die Stummen Diener weigern sich, uns durchzulassen?”

“Das geht aus ihrem Verhalten einwandfrei hervor”, bestätigte Fartuloon. “Ich habe stundenlang versucht, sie zu verjagen. Absolut zwecklos. Es sind zu viele.”

“Spielen wir doch Fußball mit ihnen”, schlug Eiskralle vor.

“Soviel Beine hast du gar nicht”, klärte Fartuloon ihn auf.

Wenn diese Schwelle in der Tat unsere Rettung bedeutete, mußten wir sie auch erreichen, das stand fest. Auf der anderen Seite widerstrebte es uns, gegen die harmlosen Kugeln mit Gewalt vorzugehen. Mit unseren Strahlern hätten wir sie sicherlich verscheuchen können, aber das wäre nicht ohne Verluste für sie abgegangen. Vielleicht gab es eine andere Möglichkeit.

“Was nun?” fragte ich ratlos.

“Zuerst einmal habe ich Hunger”, sagte Fartuloon.

\*

Eine Stunde später packten wir unsere Sachen zusammen und folgten Fartuloon in einen breiten Korridor, der zu unserem Erstaunen wieder beleuchtet war. Die Luft war warm und frisch. Hier unten schien alles noch wie vor Tausenden vor Jahren zu funktionieren.

Wahrscheinlich waren die Stummen Diener für die Wartung verantwortlich. Wenn sie organische Lebewesen waren und sich nicht vermehrten, mußten sie unsterblich sein. Aber wenn sie sich vermehrten, begann ich mich zu fragen, wovon ernährten sie sich? Ich neigte immer mehr zu der Auffassung, daß sie Androiden oder Roboter waren.

Und dann standen wir vor ihnen.

Sie blockierten den Korridor in dichten Reihen, ohne daß sie auch nur den Versuch unternahmen, uns anzugreifen. Sie standen einfach da auf ihren beiden dünnen Beinen und fuchtelten mit ihren vier ebenso dünnen Armen drohend in der Luft herum.

“Bitte, seht euch das an!” rief Fartuloon und blieb ruhig. “Was kann man da machen? Sie reagieren auf nichts. Dabei habe ich ihnen meine Absicht deutlich klargemacht. Sie müssen also wissen, daß wir jetzt weitergehen wollen. Aber sie lassen uns nicht weitergehen.”

Es waren mindestens sieben öder acht Reihen, die sich vor uns aufgebaut hatten. Sie hatten keine Gesichter, in denen man hätte lesen können, aber ihre Haltung verriet ihre Absicht. Sie waren auch ganz anders als jene Stummen Diener, die wir im oberen Teil des Tarkihl getroffen hatten. Diese hier schienen uns nicht helfen zu wollen, im Gegenteil.

Aber vielleicht dienten sie damit anderen.

Aber wem?

Und ich hatte immer angenommen, das Rätsel des Tarkihl um so leichter lösen zu können, desto tiefer ich in es eindrang. Genau das Gegenteil war der Fall.

Für dieses Problem fiel mir keine Lösung ein.

“Ei verflucht!” sagte Eiskralle. Er schien seine Fußballspielidee aufgegeben zu haben. “Gebt mir im Notfall Feuerschutz, wir müssen es mit sanfter Gewaltprobieren.”

Weder Fartuloon noch ich kamen dazu, gegen seine Absicht zu protestieren. Mit seinen langen Beinen—natürlich waren sie nur relativ gesehen lang, denn er war ja gegen uns klein—stieg er über den ersten Stummen Diener hinweg und stand nach einem weiteren Schrittmitten zwischen ihnen.

Was dann geschah, war erstaunlich genug.

Vier oder fünf der Kugeln stürzten sich auf Eiskralle und hoben ihn hoch. Sie packten ihn mit ihren so zerbrechlich aussehenden Armen und trugen ihn davon.

“Hilfe!” rief Eiskralle in höchster Panik. “So helft mir doch, Ihr Zögerlinge!”

Aber Fartuloon hinderte uns daran, ihm zu helfen.

“Natürlich, das ist es! Daß ich nicht eher darauf gekommen bin!”

“Worauf?” fragte ich verständnislos und schob meinen Strahler in den Gürtel zurück.

“Sie helfen, sie dienen—auch uns! Sie bringen Eiskralle zur Schwelle! Und ich habe stundenlang versucht, sie aus dem Weg zu räumen—ich meine das rein bildlich. Sie ließen sich nicht beiseite schieben.”

Eiskralle verschwand irgendwo im Hintergrund.

“Woher weiß du, daß sie ihn zur Schwelle bringen und daß wir ihn dort wiedertreffen? Es könnte doch sein, daß sie ihn ganz woanders hin schleppen oder ihn gar töten.”

Auf meine Frage gab er keine Antwort. Er sagte nur:

“Kommt schon! Wir dürfen Eiskralle nicht aus den Augen verlieren.”

Das war längst geschehen. Aber ich zögerte nicht, seinem Rat zu folgen. Dabei hielt ich Farnathia fest, damit die Kugeln sie nicht in eine andere Richtung bringen konnten.

Es war ein seltsames Gefühl, mitten zwischen die Stummen Diener zu treten, die sofort nach uns griffen und uns aufhoben. Mit der linken Hand hielt ich Farnathia, während meine rechte fest um den Griff des Impulsstrahlers lag. Ich war nun fest entschlossen, ihn im Notfall zu gebrauchen, ob meine Gegner nun organische Lebewesen oder Androiden waren.

Zum Glück war das nicht nötig.

Wir wurden alle in dieselbe Richtung getragen.

Ich sah Eiskralle schon von weitem. Man hatte ihn abgesetzt, und er stand da, als begriffe er überhaupt nichts mehr. Krampfhaft hielt er seinen Beutel mit den Vorräten fest, aber kein Stummer Diener machte auch nur den Versuch, ihn ihm wegzunehmen. Sein Gesicht hellte sich merklich auf, als man auch uns herbeischleppte und am Ziel auf die Beine stellte.

Schweigend, wie immer, zogen sich die StummenDiener dann zurück.

Fartuloon sagte zu uns:

“Ich habe das Problem, falls es überhaupt eines ist, überschätzt. Natürlich kam ich nicht auf den Gedanken, einfach mitten zwischen die Kugeln zu steigen, ich hatte ja keine Rückendeckung. Wie sollte ich auch wissen, daß sie uns helfen würden?”

“Helfen?” erkundigte ich mich skeptisch und sah mich suchend um. Außer einem schlecht beleuchteten Felsensaal und einigen dunklen Öffnungen war nichts zu sehen. “Woher willst du wissen, daß sie uns zu deiner Schwelle gebracht haben?”

“Die Beschreibung stimmt, und auch die Stummen. Diener wurden erwähnt, allerdings in einem anderen Sinn. Der Autor des Buches muß mit Gewalt vorgegangen

sein. Er sprach jedenfalls von einer akuten Gefahr, die den Weg zur Schwelle blockierte.”

“Jetzt möchte ich aber endlich wissen, was die Schwelle ist”, sagte Eiskralle. “Ich sehe keine!”

Fartuloon ging einige Meter in den Saal hinein und beobachtete dabei die Stummen Diener, die ihm zu unserer Überraschung nicht folgten. In einiger Entfernung blieb er stehen.

“So, nun kommt langsam nach. Wir müssen den richtigen Gang finden: “

Es gab fünf Eingänge, und sie sahen alle gleich aus.

Immerhin waren wir beruhigt, daß uns die Kugeln nun nicht mehr folgten. Es sah ganz so aus, als hätten sie Angst, eine verbotene Region zu betreten. Vielleicht hatte man sie so programmiert. Ich war nun fest davon überzeugt, daß sie Androiden waren.

Fartuloon wählte den mittleren Höleneingang.

Wir mußten die Lampen einschalten, denn hier war es absolut finster. Fast hundert Meter gingen wir, dann standen wir vor dem Ende des Ganges. Es gab auch keine Anzeichen für eine Geheimtür. Wir hatten mit ziemlicher Sicherheit den falschen Weg gewählt.

“Versuchen wir die anderen”, knurrte Fartuloon enttäuscht.

Nach dem vierten Versuch hatten wir Glück.

Als wir hundert Meter gegangen waren, leuchteten die Wände und die Decke des Ganges auf. Das war bei den anderen nicht geschehen. Er war auch nicht zu Ende, sondern führte in eine rechteckige Kammer, die allerdings ohne jede Einrichtung war. Zwei erleuchtete Öffnungen wiesen uns den Weg.

Wir nahmen den linken Gang.

Er führte uns in einen Raum voller Bildschirme, die in regelmäßigen Abständen an den mit Metall verkleideten Wänden angebracht waren. Darunter befanden sich die Kontrollen auf kleinen Tischen, vor denen wiederum Stühle standen. Eine regelrechte Nachrichtenzentrale!

“Das soll die Schwelle sein?” keuchte Eiskralle, erschöpft von dem weiten Weg.

Fartuloon zögerte mit der Antwort, dann meinte er:

“Nein, das kann sie nicht sein, es muß der andere Gang sein. Aber da wir schon mal hier

Den Rest ließ er unausgesprochen”

Er hatte natürlich recht, außerdem würde uns eine kleine Erholungspause guttun, besonders Farnathia, über deren Lippen bisher noch kein Laut der Klage gekommen war.

Fartuloon legte sein Gepäck ab und setzte sich vor die Kontrollen eines Bildschirms. Meiner Ansicht nach wahllos drückte er einige Knöpfe und betätigte Schalter, aber ganz so wahllos mußte er das doch nicht getan haben, denn der Schirm wurde plötzlich hell.

Der Beratungssaal des Tate!

Als Farnathia ihren Vater erkannte, hielt sie den Atem an. Ich konnte es deutlich spüren, denn sie stand neben mir, eng an mich gelehnt. Ich hatte den Arm um sie gelegt.

Fartuloon bediente weitere Kontrollen und richtete sich dabei nach dem Ton, der die krächzende Stimme des Blinden Sofgart wiedergab.

Als ich den Blinden auf dem Bildschirm sah, ballte ich unwillkürlich die Fäuste. Aber dann hörte ich, was er sagte:

“... abgebrochen. Eines Tages wird das Tarkihl gesprengt werden, denn es dient Verbrechern als Versteck. Der Tato wird einen neuen Palast erhalten. Wir müssen mit überholten Altertümern aufräumen, wenn die Zeit dafür gekommen ist.”

“Ich werde niemals zulassen, daß man das Tarkihl zerstört”, erwiderte Armanck Declanter und erntete damit das zustimmende Gemurmel der anderen Gortavoren, die im Saal anwesend waren. “Es steht seit undenklichen Zeiten und ist ein Erbe unserer Vergangenheit, die so unbekannt ist wie die Zukunft. Ich glaube auch nicht, daß Orbanaschol III das zulassen würde.”

“Er hört auf mich, Tate!” rief Sofgart. “Hast du vergessen, daß es deine Tochter war, die mich zu ermorden versuchte? Ich könnte dich dafür verantwortlich machen.”

“Das können Sie nicht, Sofgart, auch wenn Sie eine ungeheure Macht besitzen! Suchen Sie Ihre Beute, aber lassen Sie meine Tochter und auch das Tarkihl ungeschoren!”

Die Kamera schwenkte wieder auf den Führer der Kralasenen.

Sein hageres Gesicht verriet Wut und Erbitterung. Aber es verriet auch Enttäuschung und eine Spur von Hilflosigkeit.

“Meine Leute durchstöbern noch immer das Tarkihl, aber es gibt kein besseres Versteck. Doch immer können die Flüchtlinge dort nicht bleiben, sie müssen eines Tages zurück auf die Oberfläche, wenn sie einen Weg finden. Und dann haben wir sie! Ich werde dafür sorgen, daß jeder Fleck dieses Planeten von meinen Leuten oder Spitzeln beobachtet wird. Sie werden mir nicht entkommen. Auch die Tochter des Tato nicht!”

“Sie werden ihr nichts tun!” sagte der Tato ruhig.

“Die Suche geht weiter!” entgegnete der Blinde kalt.

Fartuloon schaltete das Gerät ab und drehte sich zu uns um.

“Er hat keine absoluten Vollmachten, wie wir befürchten mußten”, meinte er, insbesondere zu Farnathia gewandt. “Deinem Vater wird nichts geschehen, mein Kind. Sofgart wird auch das Tarkihl nicht sprengen lassen. Er wäre in der nächsten Minute ein toter Mann.”

“Und seine Leute, die Kralasenen?” fragte ich.

“Du kannst dich notfalls auf unsere Männer von Gortavor verlassen.”

Eiskralle war umhergegangen und hatte festgestellt, daß der Raum keinen zweiten Ausgang hatte. Da er manchmal sehr praktisch denken konnte, stellte er Fartuloon die Frage:

“Was ist nun mit deiner Schwelle? Dies hier ist sie nicht, also wo ist sie?”

“Sie muß hinter dem zweiten Eingang liegen, nur Geduld. Ihr habt gehört, was der Blinde behauptete. Jeder Fleck des Planeten wird bewacht. Wenn wir also wirklich die Oberfläche erreichen ... was dann?” Er beobachtete unsere Reaktion, die nicht gerade sehr positiv sein konnte. Der Blinde Sofgart würde natürlich in erster Linie die Raumhäfen bewachen und kontrollieren lassen. Als wir ihm nicht antworteten, fuhr Fartuloon fort: “Ihr habt bemerkt, daß ich das Tarkihl gut kenne, besser jedenfalls als ihr. Und ich kenne noch mehr. Auf Gortavor verfüge ich über mehrere geheime Stützpunkte, die niemand außer mir kennt. Dort lagern Lebensmittel, Waffen und Ausrüstungen. Es gibt dort plastisches Verformungsmaterial, um unser Aussehen zu



verändern. Ich habe auch einige Hypersender zur Verfügung ... nun ja, ihr werdet ja sehen. Falls wir die Schwelle finden."

Diese verdammte Schwelle ging mir mächtig auf die Nerven.

Wir hasteten den Gang zurück, erreichten wieder die Kammer mit den beiden Tunnelleingängen—abgesehen von jenem, durch den wir gekommen waren—und stellten erleichtert fest, daß keine Stummen Diener anwesend waren. Sie schienen ihre Aufgabe als erledigt zu betrachten.

Fartuloon ging abermals voran. Wir folgten ihm mit einer Spannung, die zu beschreiben mir unmöglich ist. Die Schwelle war seit Beginn der abenteuerlichen Flucht unser Ziel, und niemand von uns konnte auch nur ahnen, was sie war. Wenn sie in dem geheimnisvollen Buch als sichere Rettung angeboten wurde, und wenn bisher alle Hinweise gestimmt hatten, dann würde auch *das* richtig sein.

Die Wände des Ganges bestanden nun wieder aus dem bronzeähnlichen Metall, das ich von den oberen Regionen her schon kannte. Es leuchtete von innen heraus, matt und gleichmäßig. Wir benötigten unsere eigenen Lampen nicht.

Endlich tat sich vor uns ein großer Raum auf, aber er war nicht wie jene, die wir bisher betreten hatten. Er war ganz anders.

Ich möchte ihn als kugelförmig bezeichnen, abgesehen von der Tatsache, daß er einen flachen und ebenen Boden besaß. Im Vergleich zum Rauminhalt der anderen Säle, die wir stets angetroffen hatten, nahm die Grundfläche ungemein wenig Platz ein. Sie war nur wenige Quadratmeter groß. Aber schon von Anfang an bog sich die Wand im Kreis stark zurück, bildete eine gewaltige Wölbung und traf erst im Zenit wieder zusammen. Eine Kugel, nur mit flachem Boden.

Ringsum in den Wänden gab es nach innen gewölbte Halbkugeln, die aus Quarz zu bestehen schienen und mich im ersten Augenblick an Bildschirme besonderer Art erinnerten. Dieser Eindruck wurde dadurch bestärkt, daß in diesen Halbkugeln Landschaften farbig und plastisch zu sehen waren. Wie durch eine Luke, fuhr es mir durch den Sinn, und noch konnte ich nicht ahnen, wie recht ich mit meiner übereiligen Vermutung hatte,

Es war eine Luke durch die Dimensionen.

Oder waren es nur einfache Bilder?

Fartuloon winkte uns zu.

"Bleibt dort stehen, ich muß den Instruktionen folgen."

Er ging zu einer der Halbkugeln und begann, an den darunter befindlichen Kontrollen zu hantieren. Erst jetzt hatte ich Zeit, mir die Bilder näher anzusehen.

Auf dem einen sah ich einen Dschungel, davor lag ein schillernder Sumpf, see, in dem riesige Saurier nach Nahrung suchten.

Daneben erblickte ich die Superstadt einer modernen Zivilisation, wahrscheinlich der Knotenpunkt einer Welt unseres Großen Imperiums.

Wieder daneben standen auf lichtlosem Schwarz die Sterne des Universums, so wie ich sie von den Videofilmen her in Erinnerung hatte. Sie bewegten sich langsam, so als befände sich die Kamera in einem Raumschiff, das mit Lichtgeschwindigkeit flog.

Die anderen halbkugelförmigen Bildschirme zeigten Wüstenplaneten, kultivierte Landschaften und hochtechnisierte Welten.

Und dann sah ich ein Bild, das mir bekannt vorkam.

Fartuloon stand davor und tat etwas, das ich nicht erkennen konnte, aber mir

war, als würde das Bild von Minute zu Minute schärfer und deutlicher.

Es zeigte die Spinnenwüste von Gortavor.

Die Spinnenwüste!

Wir kamen aus ihr, als Fartuloon verhaftet wurde. Sie wurde allgemein gemieden und galt als gefährlich, der geheimnisvollen silbernen Fäden wegen, die sich über die unfruchtbare Sandfläche spannen und die irgendwo im Nichts zu enden schienen.

Sicherlich war das "Netz" am gefährlichsten, wenn es zu "singen" begann. Man konnte dann den Verstand verlieren und sich leichten Herzens selbst umbringen, wenn man es nicht vorzog, sich einfach umbringen zu lassen.

Warum beschäftigte sich Fartuloon ausgerechnet mit dem Bild der Spinnenwüste?

Ich verlor die Geduld und fragte:

"Fartuloon, was bedeuten diese Bilder? Sie wirken so echt und lebendig. Warum?"

Fartuloon wandte leicht den Kopf. Er sah Eiskralle und mich bedeutungsvoll an.

"Sie *sind* echt", sagte er dann. "Was ihr hier seht, ist Wirklichkeit, ist Gegenwart. Dies ist die Schwelle!"

"Und was ist die Schwelle?"

"Eine Transmitterstation, nichts weiter. Allerdings eine Transmitterstation besonderer Art. Sie arbeitet seit Jahrtausenden und wurde niemals abgeschaltet. Der Verfasser des Buches, das ich oft genug erwähnte, stieg in das Tarkihl hinab und betrat es wieder von außen. Er kehrte mit einem Raumschiff von Arkon zurück."

Ich starrte ihn an, als sei er ein Geist.

"Was willst du damit sagen?"

"Ganz einfach, mein Junge." Er deutete auf jene Halbkugel, auf der die Superstadt mit den Trichterbauten zu sehen war. "Er ging in jenes Bild hinein."

Eiskralle hatte sich von seiner Überraschung erholt.

"Fartuloon, wenn das dort eine Transmitterstation ist und wir uns das Ziel aussuchen können, warum fummelst du ausgerechnet unter dem Bild herum, das uns in die Spinnenwüste bringen würde? Dort warten höchstens die Kralasenen auf uns."

Fartuloon nickte.

"Ich bin froh darüber, daß du wenigstens den Sinn der Sache entdeckt hast und nicht weiter darüber erstaunt bist, daß wir von hier aus zu verschiedenen Plätzen des Imperiums fliehen können. Aber was würde uns das nützen, Eiskralle? Stell dir vor, wir tauchten auf Arkon auf, wo wir-wie auf allen Welten—bereits von Sofgarts Leuten erwartet werden, ob sie nun etwas von einem Transmitter ahnen oder nicht. Es wäre eine Flucht ohne Ausweg."

"Ist Gortavor denn besser?" erkundigte sich Eiskralle voller Zweifel. "Hier sucht man uns doch zuerst."

"Sicher, aber nicht dort, wohin wir gehen werden. Die Spinnenwüste wurde von "Icher gemieden, denn sie kostete vielen Arkoniden das Leben. Niemand kennt ihren Ursprung und ihren Sinn, aber offensichtlich verbreitet sie den Tod und das Verderben. Das Netz ...! Was ist das Netz? Niemand weiß es. Wir auch nicht."

"Und trotzdem planst du, dorthin zu gehen? Mit uns?"

"Ja, genau das plane ich. Es ist der sicherste Weg für uns."

"Gortavor?"

Fartuloon hantierte weiter an den Kontrollen. Das Bild wurde deutlicher. Die Halbkugel war wie eine geöffnete Luke, die sich vor uns aufgetan hatte. Ich glaubte, die warme Luft der Wüste an den Wangen zu spüren. Sie schien in den kugelförmigen Raum hineinzuwehen.

“Ja, Gortavor! Ich erwähnte meine Stützpunkte, die niemand außer mir kennt. Sie liegen zum größten Teil in unbewohnten Gebieten und nur ein wenig abseits vom Tod. Dort kommt niemand hin, nicht einmal der Blinde Sofgart und seine Kralasenen.”

Ich hörte nur halb zu, denn der Anblick der Halbkugel faszinierte mich viel mehr. Wenn ich mich nicht so gut beherrscht hätte, wäre ich dem inneren Drang gefolgt und mitten in das Bild hineingegangen. Es wirkte fast hypnotisch auf mich. Farnathia nahm meinen Arm und hielt mich fest, als ob sie ahnte, was in mir vorging.

Fartuloon sagte:

“Dies war die Verbindungsstation der Erbauer des Tarkihl zur Außenwelt. Und nicht nur das. Der Materietransmitter brachte sie zu jeder beliebigen Welt, wenn man ihre Koordinaten kannte und einstellte. Ich kenne mich mit der Wahlprogrammierung nicht aus, wir müssen also mit dem vorlieb nehmen, was wir sehen. Und die beste Lösung heißt im Augenblick: Gortavor, so paradox das auch klingen mag.”

Die Funktion eines Materietransmitters war mir natürlich bekannt. Man trat in einen Gitterkäfig und ließ sich an einen anderen Ort transportieren. Ganz einfach. Aber einen Transmitter, der wie ein Bildschirm aussah, kannte ich noch nicht.

“Kennst du den Teil der Spinnenwüste, den wir dort sehen?” fragte ich Fartuloon.

“Sicher, er ist etliche Tagesmärsche von meinem nächsten Stützpunkt entfernt. Ich würde vorschlagen, ihr macht euch fertig. Eiskralle, es wird plötzlich sehr warm werden, wenn du den Transmitter durchschreitest. Wirst du es ertragen?”

“Ich muß wohl, wenn ich nicht hier bleiben will.”

“Eine richtige Erkenntnis”, lobte Fartuloon und drehte den roten Knopf mit einem Ruck ganz nach rechts. “Wir dürften jetzt soweit sein. Folgt mir, sobald ich verschwunden bin.”

Farnathias Finger krallten sich um meinen Arm, als Fartuloon in die gläserne Halbkugel hineinging—und in dem Bild der Wüste verschwand.

Eigentlich verschwand er nicht völlig. Er wurde plötzlich um viele Male verkleinert und stand weit von uns entfernt mitten in der Wüstenlandschaft. Ich konnte deutlich erkennen, wie er sich umdrehte und uns zuwinkte.

“Los!” forderte ich Eiskralle auf. “Du bist an der Reihe!”

“Immer ich!” meckerte er und trat in die Halbkugel.

Eine Sekunde später stand er neben Fartuloon, so groß wie mein Daumen.

Farnathia sah mich ängstlich an und ließ meinen Arm los. Dafür packte ich den ihren und zog sie mit mir. Ich warf keinen einzigen Blick zurück ins Tarkihl. Im Augenblick hatte ich genug davon.

Ich spürte nichts, als ich durch das Bild ging.

Ich stand dicht vor Fartuloon und Eiskralle in der ungastlichen Wüste, von den silbernen Fäden regelrecht eingesponnen, und am Horizont sah ich den flachen, düsteren Schatten des Tarkihl, soweit es über die Oberfläche Gortavors herausragte.

Sonst war die Wüste leer. Es gab keinen Weg mehr zurück ins Tarkihl. Der Transmitter war verschwunden.

Fartuloon erriet meine Gedanken.

“Man kann über die Schwelle das Tarkihl verlassen, aber nicht in es zurückkehren. Vor uns liegt mein Stützpunkt. Dort sind wir in Sicherheit.”

Eiskralle starrte in die trostlose Landschaft.

“Vor uns? Wie weit vor uns?”

Zum erstenmal glaubte ich, so etwas sie Verlegenheit in Fartuloons Gesicht erkennen zu können.

“Nehmt mir die kleine Notlüge nicht übel. Immerhin solltet ihr den Eindruck haben, daß einer meiner erwähnten Stützpunkte direkt vor der Haustür liegt. Das stimmt natürlich nicht, denn wir müssen ein schönes Stück marschieren, um ihn zu erreichen. Immer nach Norden.”

“Nach Norden?” Eiskralle sah plötzlich nicht mehr so zuversichtlich und zufrieden aus. “Doch nicht in Richtung des Blassen Landes?”

“Leider genau dorthin”, bestätigte Fartuloon.

Aber nicht nur Eiskralle hatte einen Schreck bekommen, mir erging es ähnlich. Ich hatte schon viel vom Nordland gehört, wo es Eis und Schnee in unvorstellbaren Mengen geben sollte. Genau das Richtige für Eiskralle, der tausendmal zerspringen würde, wenn wir wirklich dorthin gingen. In erster Linie dachte ich an Farnathia. Für eine riet,artige Expedition waren wir nicht genügend ausgerüstet. Ich sagte es Fartuloon.

Er setzte sich auf einen Sandhügel.

“Ruht euch aus, meine Freunde. Dann erkläre ich euch meinen Plan. Er ist so einfach, daß der Blinde Sofgart niemals auf den Gedanken käme, daß wir uns nach der gelungenen Flucht mit solchen Dingen abgeben würden. Und deshalb kann er uns auch gar nicht erwischen. Wir werden marschieren, ganz normal marschieren.”

Eiskralle packte seine Vorräte aus. Er hielt inne.

“Marschieren? Wie weit marschieren?”

Fartuloon nahm nur einen Schluck Wasser aus dem Kanister.

“Ziemlich weit, mindestens ein oder zwei Wochen, wenn wir keine unauffällige Transportmöglichkeit finden. Und nun stärkt euch. Wir werden alle unsere Kraftreserven benötigen, um den Stützpunkt zu erreichen. Inzwischen kann der Blinde mit seiner Garde das Tarkihl durchwühlen. Dort jedenfalls findet er uns nicht.”

Bald ging die Sonne unter. Dann würde es dunkel und kalt werden. Aber wir hatten ja einen Mantel und warme Jakken. Ein Feuer durften wir nicht anzünden, jede Luftpatrouille würde es sofort bemerken.

Nach Norden ...

Wir wären dem sicheren Tod entronnen—warum sollten wir jetzt den Mut sinken lassen? Vor uns lag der Norden, und damit auch die Freiheit.

Fartuloon hatte uns bis hierher geführt, er würde uns auch bis zu seinem Stützpunkt bringen, der vielleicht tief unter dein ewigen Eis verborgen lag.

Ehe wir aufbrachen, sah ich noch einmal zurück. Die Silhouette des Tarkihl hob sich nur noch undeutlich gegen den Horizont ab, denn es dämmerte bereits.

Farnathia ging neben mir, ihre Hand hielt die meine.

Was immer auch vor uns lag, wir gingen zusammen in die Zukunft.

ENDE

*Lesen Sie nächste Woche ATLAN Nr. 93 mit dem Titel:*

Flucht aus dem Tarkihl	M	Atlan
------------------------	---	-------

## **Atlan und der Graue**

von Hans Kneifel

*Psi-Sturm über der Dschungelwelt—  
ein Duell auf Leben und Tod beginnt*